



Dein SPIEGEL
Bestseller-
Autorin

Juma
Kliebenstein

Die

SCHLIMMSTE

Klasse der
Welt

Nix wie weg!

KARIBU

*Von Juma Kliebenstein sind
in unserem Verlag bislang erschienen:*

7 Tage sturmfrei

Die magischen Augen von Stonehill

Die schlimmste Klasse der Welt (Band 1)

Die schlimmste Klasse der Welt (Band 2)
Rette sich, wer kann!

Die schlimmste Klasse der Welt (Band 3)
Jetzt erst recht!

Die schlimmste Klasse der Welt (Band 4)
Drunter und drüber!

Juma Kliebenstein

Die

SCHLIMMSTE

Klasse der
Welt

Band 5

Nichts wie weg!

Mit Illustrationen von Zapf

KARIBU

Hakim Erbay fährt Auto. Mit den Füßen. Nachts im Schlaf und immer, wenn er auf einem Stuhl sitzt. Im Unterricht, zum Beispiel. Außerdem ist er ein sehr hilfsbereiter Junge. Deswegen muss er natürlich unbedingt zur Tat schreiten, als eine Klassenkameradin im Zoo verloren geht. Gut, dass ein fahrbarer Untersatz am Wegesrand steht und nur darauf zu warten scheint, dass Hakim sich mit seiner Hilfe auf die Suche begibt ...



Horst-Ernst Eiffler ist Lehrer für Mathe und Sport. Er regt sich schnell auf, wenn ihm etwas gegen den Strich geht. Seit er die schlimmste Klasse der Welt unterrichtet, muss er Medikamente gegen Bluthochdruck nehmen. Wenn die Ader an seiner Stirn zu pulsieren beginnt, ist Alarmstufe zehn erreicht.

Barry Hobbs ist Englischlehrer in der 5a und der gelassenste Lehrer der Gutenbergschule, was vielleicht daran liegt, dass er regelmäßig bei der Krankenkasse einen Aufenthalt in einer Kurklinik rausschlägt, um sich dort von den Strapazen des Unterrichtens zu erholen. Für die kleine Beruhigung zwischendurch verwahrt er in seinem Spind im Lehrerzimmer seine ganz persönliche Medizin.



Julia Schwan wird Julchen genannt und ist die Zeichenkünstlerin der schlimmsten Klasse der Welt. Sie hat blaue Haare mit pinkfarbenen Strähnen, die sie meistens zu Rattenschwänzen gebunden trägt. Julchen malt immer. Auch im Unterricht. Am liebsten zeichnet sie Karikaturen ihrer Lehrer, und die sind so gut, dass sich damit heimlich auf den Fluren der Schule Geld verdienen lässt ...

Bert Strabowski isst gerne. Besonders gerne isst er etwas, das riecht, als wäre es bereits verdaut worden. Selbst Bürste, der Schulkater, erbricht sich hinter die Heizung, wenn er Berts Lieblingsessen riecht. Deshalb hat jeder Lehrer mittlerweile eine Methode, wie er seine Nase betäubt, bevor er in der 5a unterrichtet.



Tom Akenfeld ist Gründungsmitglied des Furzclubs der 5a und hat eine große Klappe, die ihn öfter mal in Schwierigkeiten bringt. Wenn er zurückrudern will, ist es meist zu spät, und auch sein heiß geliebtes Rennrad kann ihn nicht so schnell aus einer brenzligen Situation bringen, wie er sich hineinmanövriert hat.

5/10
x10/1x

Kathrin Bischof ist das größte und stärkste Kind der 5a und auch größer und stärker als alle Kinder der fünften, sechsten und siebten Klassen. Sie redet nicht viel, sondern handelt. Meist unter Einsatz ihrer Körperkraft.



Marco Livone ist ein großer Comicfan und trägt am liebsten Donald-Duck-T-Shirts. Wenn er spricht, klingt er, als wäre er selbst eine Comicfigur, was seine Deutschlehrerin regelmäßig zur Verzweiflung treibt.

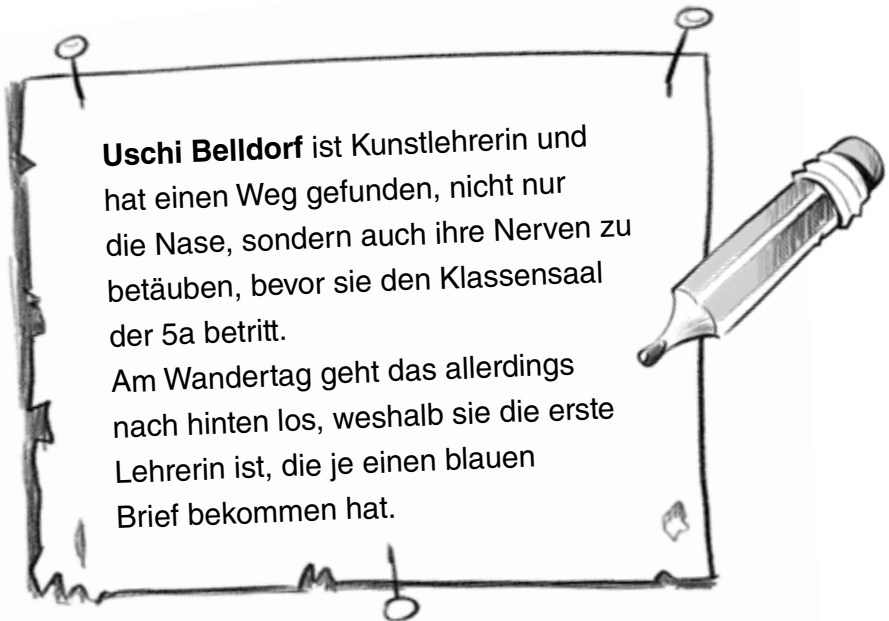


Karl-Sebastian von Bloch kommt mitten im Schuljahr neu in die schlimmste Klasse der Welt und sorgt schon mit seinem ersten Auftritt in der Klasse für Aufsehen. Er trägt stets einen feinen, dunkelroten Anzug und trinkt täglich einen Liter Kaffee. Deswegen muss er ständig aufs Klo. Ansonsten beteiligt er sich rege am Unterricht, und alle hören gebannt zu, wenn Karl-Sebastian spricht: Seine Ausdrucksweise ähnelt der eines Professors, und er ist der Einzige, der es schafft, Liliane Sonntag in rege Diskussionen zu verwickeln.



Bürste ist der Schulkater und heißt so, weil er aussieht wie eine Schrubberbürste mit roten Borsten. Er hat nur noch ein Auge, dafür aber einen messerscharfen Verstand und keinerlei Skrupel. Seit einer turbulenten Begegnung mit den Kindern der schlimmsten Klasse der Welt hat er sich als sechszwanzigstes Klassenmitglied der 5a etabliert.





Uschi Belldorf ist Kunstlehrerin und hat einen Weg gefunden, nicht nur die Nase, sondern auch ihre Nerven zu betäuben, bevor sie den Klassensaal der 5a betritt.

Am Wandertag geht das allerdings nach hinten los, weshalb sie die erste Lehrerin ist, die je einen blauen Brief bekommen hat.



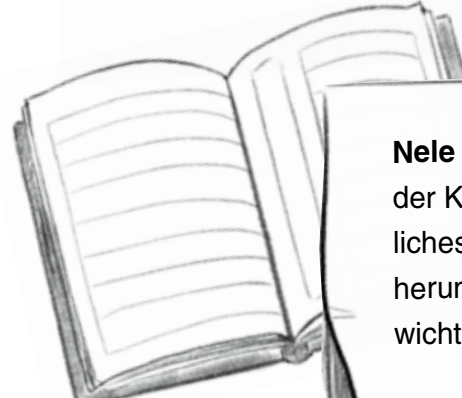
Linus Riehm ist das unauffälligste Kind der schlimmsten Klasse der Welt. Manche Lehrer kennen nicht einmal seinen Namen. Linus ist nämlich ein großer Freund von kleinen gemütlichen Schläfchen und verpennt sogar komplette Unterrichtsstunden. Seit die Lehrer der 5a festgestellt haben, dass Linus' Schulnoten trotzdem verblüffend gut sind und er alles, was im Unterricht besprochen wird, wie ein Computer abrufen kann, wenn er gefragt wird, lassen sie ihn einfach schlafen.

Sonntag

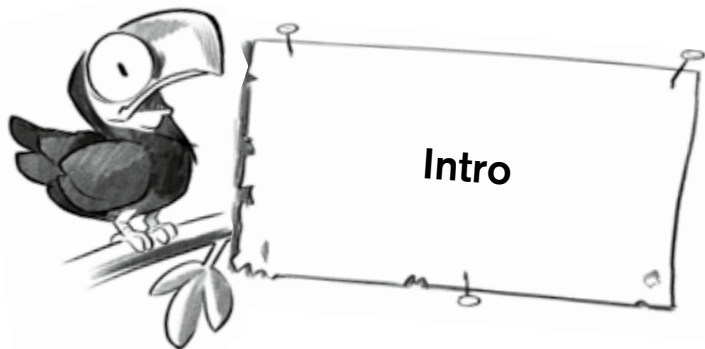


Liliane Sonntag ist die Klassenlehrerin der 5a und unterrichtet Deutsch. Sie hat eine Vorliebe für genaue Planung und klare Regeln. Diskussionen gibt es bei ihr nicht, ihr Lieblingsausdruck ist „Fertig, aus!“.

Rolf Keller ist ein Jahr älter als seine Klassenkameraden, weil er wegen eines Unfalls in der Grundschule ein Jahr wiederholen musste. Er sitzt im Rollstuhl und hat immer eine Decke über den Beinen liegen, unter der er hin und wieder mal Sachen irgendwo hinein- oder hinausschmuggelt. Außerdem ist Rolfs Schoß mit der gemütlichen Decke Schulkater Bürstes Lieblingsplatz für ein geruhsames Schläfchen während des Unterrichts.



Nele Borsenberg ist das klügste Kind der Klasse und hat echtes wissenschaftliches Interesse an allem, was um sie herum geschieht. Sie schreibt alle wichtigen Ereignisse in ein Notizbuch.



Da seid ihr ja wieder! Ihr habt aber auch ein Talent dafür, genau im richtigen Moment aufzutauchen. Gleich geht's nämlich los: Heute ist Wandertag an der Gutenbergschule, und wir machen einen Ausflug in den Zoo!



Das wird ein spannender Tag für mich: Ich war noch nie in einem Zoo, und ich bin auch noch nie Bus gefahren. Allerdings muss ich inkognito mitreisen. Aus irgendeinem unerfindlichen Grund findet der Lehrknallkörper, dass Schulkatzen auf Ausflügen nichts zu suchen haben. Wenn es nach denen ginge, müsste ich bis ans Ende meiner Tage auf dem Schulgelände versauern. Aber da mache ich nicht mit! Im Gegenteil! Ich will auf meine alten Tage endlich was von der Welt sehen, und ich könnte mir keine bessere Reisebegleitung vorstellen als die schlimmste Klasse der Welt!

Die cleveren kleinen Rabauken haben einen hervorragenden Plan entwickelt, wie sie mich unbemerkt in den Bus schmuggeln können, während die Lehrer felsenfest davon überzeugt sind, dass ich hiergeblieben bin. Ich kann es kaum erwarten, meinen alten Katerhintern durch den Zoo zu schwingen! Und auf die Busfahrt bin ich auch gespannt. Vielleicht kann ich ja bei einem der Kinder auf dem Schoß sitzen und aus dem Fenster gucken, während die Landschaft in Schallgeschwindigkeit an mir vorbeizieht. Apropos, gleich kommt der Bus. Zeit, den äußerst cleveren Plan zu meiner Tarnung in die Tat umzusetzen. Sucht euch schon mal einen bequemen Platz im Bus. Aber nicht den besten! Der ist für mich reserviert, hehe. Bis gleich!



**Zwei Wochen zuvor: Donnerstag, 9:30,
zu Beginn der Doppelstunde Deutsch im
Klassenraum der 5a**

Als Liliane Sonntag den Klassenraum der 5a betrat, war der Teufel los. Es regnete, deswegen hatten die Kinder die große Pause drinnen verbringen müssen und tobten sich nun eben hier aus. Selina Doniak spuckte im Sekundentakt Papierkügelchen an die Wand und kaute Kaugummi (keiner wusste, wie sie das gleichzeitig hinkriegte), Hakim Erbay saß an seinem Pult und fuhr gerade ein heißes Autorennen, indem er abwechselnd mit dem linken Fuß Gas gab und dabei „WROOOM, WROOOM!“ rief oder mit dem rechten Fuß bremste und „IEEEERKH!“ machte, dass die Wände wackelten. Der gesamte Klassenraum stank nach Käsefondue, denn Bert Strabowski und Karl-Sebastian

von Bloch frönten ihrer gemeinsamen Leidenschaft für fürchterlich stinkende Münsterkäse-Brötchen und hatten eine geöffnete Brotdose mit ordentlich Nachschub vor sich stehen. Außerdem hatten einige der Jungs das Klassenzimmer offenbar spontan in ein Affengehege verwandelt: Nico Schorr, Alwin Leifert und Tom Akenfeld sprangen in der Hocke mit seitlich angewinkel-



ten Armen in einem Affentempo durch den Saal, und die Affenlaute, die sie dabei ausstießen, schallten von den Wänden zurück: „UH-UH-UH-UH!“ Liliane Sonntag runzelte die Stirn. Denn als ob Gestank und Gebrüll nicht genug wären, waren im hinteren Bereich des Klassenraums auch noch Kathrin Bischof und Marco Livone dabei, sich gegenseitig auf den Boden zu werfen. Kathrin trainierte ihre Klassenkameraden nämlich im Kampfsport, und offenbar war heute Marco der Glückliche.

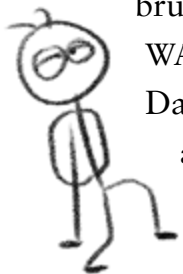


Den friedlichsten Anblick bot ausgerechnet Schulkater Bürste, der wie üblich bei Rolf Keller auf dem Schoß lag und sich das verklebte Fell streicheln ließ. Allerdings leistete auch er einen Beitrag zum Chaos, nämlich den geruchstechnischen Super-GAU, und ließ einen Katzenfurz los, der den vorherrschenden Käsegeruch im Nullkommanichts überdeckte und so entsetzlich stank, dass Frau Sonntag übel wurde.



Was die gute Liliane alles NICHT mitbekommt:

Ewald spielt mit seinem Feuerzeug, das er eigentlich gar nicht mit in die Schule bringen darf, Julia malt ihre neunzehnte Karikatur an diesem Morgen, und Linus, die alte Schlafmütze, pennt mit offenem Mund auf seinem Stuhl und ist kurz davor, nach hinten zu kippen.



„He!“, rief Liliane Sonntag. „Die Pause ist vorbei, der Unterricht beginnt. Schluss mit lustig, ihr Fruchtzwerge!“ Genauso gut hätte sie am Pult sitzen und stricken können. Die Kinder schienen sie überhaupt nicht wahrzunehmen. Die Klassenlehrerin warf ihre Tasche aufs Pult und brüllte: „HALLO! WIR REDEN HEUTE ÜBER DEN WANDERTAG!“

Das wirkte. Die Kinder hörten schlagartig mit allem auf, was sie gerade taten, und schauten ihre Lehrerin überrascht an. Auch Bürste verkniff sich erschrocken einen weiteren Furz und spitzte die Ohren.

Hakim bremste mit einem lauten „IIIIERHK“ und rief: „Was geeht? Wir machen Ausflug?“

„Jawohl“, sagte Liliane Sonntag und wartete, bis sich alle auf ihre Plätze gesetzt hatten.

„Wo fahren wir denn hin?“ Hakim Erbay sah seine Klassenlehrerin mit großen, vor Aufregung glänzenden Augen an.

„Ja, genau!“, rief Selina in die Klasse. „Wo fahren wir denn hi-hiiin?“

„Ich will ins Museum!“, rief Bert. „Ins KÄSE-Museum!“

„Ihhh“, rief Lanika Abbas und verzog das Gesicht.

„Was? Was ist los? Wo bin ich?“, stammelte Linus Riehm, der gerade vom Lärm seiner Klassenkameraden wach geworden war.

„Im KÄSE-Museum“, rief Bert.

Linus sah sich verwirrt um. Als er merkte, dass sein Klassenkamerad ihn veräppelt hatte, ließ er den Kopf wieder auf die Arme sinken und schlief weiter.

„Als ob es ein Käse-Museum gibt!“, sagte Esme Helmstedt.

„Doch, doch“, sagte Karl-Sebastian. „Es gibt in der Tat ein Käse-Museum, und ich finde Berts Vorschlag ganz ausgezeichnet!“

Natürlich unterstützt unser Edelkäsefreak seinen neuen besten Freund. Ich übrigens auch! Wo Käse ist, sind Mäuse. Was bedeutet, dass ein Ausflug ins Käse-Museum so eine Art Feinkostfestbuffet für mich ist! ICH WILL INS KÄSE-MUSEUM!!!



„Ins Käse-Museum?“, sagte Tom. „Nee, das ist doch STINKLANGWEILIG!“

„Man mag von der Qualität deiner Wortwitze halten, was man will“, sagte Liliane Sonntag und grinste.

„Inhaltlich gebe ich dir in jedem Fall recht. Die Einzigen, die sich über einen solchen Ausflug freuen würden, wären Bert und Karl-Sebastian. Und ein Klassenausflug soll ja für die ganze Klasse ein besonderes Erlebnis sein.“

„Aber etwas, das wir alle gut finden?“, sagte Alwin Leifert zweifelnd. „Was soll das denn sein?“

„Ich weiß! Automuseum!“, rief Hakim.



„Och nee“, maulte Selina. „Ein Automuseum finden ja nicht mal ZWEI Leute hier spannend, nur du!“

„Aber das Kunstmuseum!“, rief Julia Schwan. „Da gibt’s so viele Gemälde, da ist bestimmt für jeden was dabei!“

„Du willst den ganzen Tag Bilder angucken?“, rief Nico entgeistert. „Das kann ich auch auf dem Handy machen, dafür brauch ich nicht irgendwo hinzufahren!“

„Ich will in überhaupt gar kein Museum“, sagte Hülya Wiebrecht. „Lieber was mit Action! Wir könnten doch ins Tropicaria gehen!“

Dieser Vorschlag sorgte für Begeisterung. Das Tropicaria war ein riesiges Spaßbad und gestaltet wie eine tropische Insel. Es gab bunte Liegestühle zwischen Palmen, fruchtige Getränke die mit Flamingostrohhalmen in Kokosnusshälften serviert wurden, es gab ein Strömungsbecken, fünf Rutschbahnen und als Hauptattraktion ein riesiges Wellenbecken mit echtem Sandstrand. Da wollte jeder hin.

„Auf gar keinen Fall“, sagte Liliane Sonntag entschieden. Das Tropicaria war ihr bei den Überlegungen, wo sie hinfahren konnten, auch in den Kopf gekommen, aber sie hatte die Idee gleich wieder verworfen. Für Rolf hätte ein solcher Ausflug nicht viel Sinn gemacht, aber das wollte sie jetzt nicht zum Thema machen. Hülya hatte sicher nicht daran gedacht, dass Rolf mit seinem Rollstuhl die

meisten Attraktionen im Tropicaria nicht nutzen konnte. „Wir haben im Kollegium besprochen, dass nur die höheren Klassen ins Tropicaria gehen“, sagte sie stattdessen. „In der Unterstufe können viele noch nicht richtig schwimmen. Es gibt genügend andere schöne Ziele für einen Klassenausflug, von dem jeder etwas hat.“

„Wir könnten eine Feuerwehration besichtigen!“, sagte Nele Borsenberg und schoss Ewald Feiferek, der immer noch unter der Bank heimlich mit seinem Feuerzeug Feuer spuckte, einen warnenden Blick zu.

„Die Idee ist nicht schlecht“, sagte Frau Sonntag. „Aber dafür gibt es den Tag der offenen Tür bei der Feuerwehr. Das sind feste Termine.“

„Wir könnten ins Kino gehen“, schlug Esme vor.

„Und danach irgendwo Burger essen“, rief Maja Bilsdorfer begeistert.

„Wir werden ganz sicher unseren Wandertag nicht in einer stinkenden Burgerbude verbringen“, sagte Liliane Sonntag. „Und Kino geht auch nicht, die Vorstellungen beginnen erst am Nachmittag. Aber gerade eben, als ich hier reingekommen bin und euch zugesehen habe, ist mir ein Ausflugsziel eingefallen, das bestimmt alle von euch mögen!“



Huch! Liliane schaut MICH an. MICH!

„Bürste?“, sagte Rolf verständnislos und streichelte den Kater, der sich aufgerichtet hatte, als er seinen Namen hörte. „Bürste ist doch sowieso immer hier bei uns. Wir können ja schlecht einen Ausflug in unser eigenes Klassenzimmer machen.“

„Ich meinte nicht Bürste im Speziellen“, sagte Liliane Sonntag und lächelte geheimnisvoll. „Er steht für etwas Allgemeines!“

„Hä?“, machte Selina.

„Wir sagen hier nicht Hä“, sagte Frau Sonntag. „Das kannst du besser. Selina, was ist denn Bürste?“

„Äh“, sagte Selina gedehnt und schaute ihre Lehrerin ratlos an.

„Das Vertauschen der beiden Buchstaben macht es nicht besser“, sagte Liliane Sonntag.

Hakim sprang auf und rief: „Ich weiß! Bürste ist ein Kater! Haben wir rausgefunden im Keller, weißt du noch?“ Er sah seine Lehrerin stolz an.

„Oh ja“, sagte Liliane Sonntag. Sie würde niemals in ihrem ganzen Leben den Tag vergessen, an dem das Wort PIMMELDING gefallen und ihr Kollege Horst-Ernst Eiffler zu Boden gesunken war, weil in seinem Oberschenkel ein Betäubungspfeil steckte.



DEN Tag vergesse ich auch nicht, niemals! Es war der Tag, an dem ich zum Mitglied der schlimmsten Klasse der Welt geworden bin, jawohl!

„In der Tat ist Bürste ein Kater. Und was bedeutet das?“

„Dass er ein Pimmelding hat“, sagte Selina.

„Genau“, sagte Hakim. „Hätte er keins, wäre er nicht Kater, sondern Katze!“

Frau Sonntag schloss für einen Moment die Augen und atmete tief durch. „Dass Bürste ein Kater ist und keine Katze, haben wir nun wirklich ein für alle Mal alle geklärt und verstanden“, sagte sie. „Aber das hat mit dem Wandertag absolut gar nichts zu tun!“

„Ich kapier nix“, sagte Nico.

„Ich schon“, sagte Karl-Sebastian. „Frau Sonntag meint, Bürste ist ein *Pars pro Toto*.“

„Ey, sprich mal normales Deutsch mit uns“, sagte Selina. „Was soll denn ein Popototo sein?“

„Wie jetzt?“, sagte Hakim verwirrt.

„Ich denk, Bürste is ein Kater? Ist er jetzt ein Popototo?“

„Pars pro Toto“, wiederholte Karl-Sebastian, der sich nicht einmal von Hakims Naivität aus der Ruhe bringen ließ. Er lächelte Hakim ohne eine Spur



von Ironie freundlich an und erklärte: „Das ist Latein und bedeutet übersetzt: *Ein Teil fürs Ganze*. Das heißt, Bürste steht in seiner Eigenschaft als Kater für etwas anderes, Übergeordnetes. Etwas, das mit dem Ausflug zu tun hat.“

„Sehr richtig, Karl-Sebastian“, sagte Liliane Sonntag.

„Und welche Eigenschaft könnte das sein?“

Weiß das vielleicht auch jemand von den anderen?“

Nele sprang auf und schnipste wild mit den Fingern. „Ich weiß es!“, rief sie.

„Ja, Nele?“, sagte Frau Sonntag.

„Bürste ist ein Tier“, rief Nele. „Wir alle mögen Tiere, ist ja klar! Also gehen wir garantiert –“

„In den Zoo!“, schrie Hakim. „Stimmt das, Frau Sonntag, gehen wir in den Zoo?“

Nele verdrehte die Augen, weil Hakim ihre Antwort vorweggenommen hatte, aber sie sagte nichts. Es kam nicht oft vor, dass Hakim einen Geistesblitz hatte, und sie wollte ihm seinen großen Moment nicht nehmen.

„Sehr schön, Nele, und ganz richtig, Hakim“, sagte Liliane Sonntag. „Wir gehen in den Zoo. Zu den Affen, Eisbären und Tigern. Was meint ihr?“

Die gesamte Klasse brach in Jubel aus. Sofort fingen alle an, durcheinanderzuquasseln und aufgeregt in die Klasse zu rufen, welche Tiere sie sehen wollten.



„Ich will zu den Giraffen!“, rief Lisa Dupont. „Die haben richtig coole Hälse, so megalang. Und die haben voll die schönen Wimpern!“

„Ich will zu den Zebras!“, sagte Lanika, die Zebras schon einmal im Urlaub in Kroatien auf einer Insel gesehen hatte. Ein indischer Staatsmann hatte die Tiere als Geschenk auf der Insel, die unter Naturschutz stand, ansiedeln lassen. Sie waren sehr zutraulich und hatten sich von Lanika streicheln lassen. Seitdem waren Zebras Lanikas Lieblingstiere.

„Gibt's da Seelöwen?“, rief Anneke Kell. „Seelöwen sind so süß!“



„Ich sehe schon, ihr seid einverstanden!“, sagte Liliane Sonntag zufrieden und gratulierte sich zu ihrem Vorschlag. Allerdings nur, bis sie Nico sah. Er hatte seine Identität als Affe wieder angenommen und sprang in der gleichen Körperhaltung wie vorher aufgeregt durch den



Mittelgang, natürlich nicht, ohne dabei „UH, UH“ zu rufen. Alwin und Tom trommelten sich auf die Brust, und im Nu veranstalteten die drei Profi-Affen einen Lärm wie ihre echten Vorbilder.

„I-AAHHH“, blökte Rolf wie ein Esel mitten in den Lärm hinein, und Ewald ließ ein Brüllen los, das offenbar einen Löwen imitieren sollte, allerdings eher klang wie ein asthmakrankes Wildschwein.

Liliane Sonntag runzelte die Stirn. Das warme, zufriedene Gefühl, ihrer Klasse einen schönen Ausflug zu beschern, geriet gerade ein wenig ins Wanken. Sie fragte sich, ob ein Zoobesuch noch nötig war, wenn die Klasse selbst sich in Sekundenschnelle in eine Horde wilder Tiere verwandeln konnte.

„Schluss jetzt!“, rief sie. „Wenn jetzt noch einer von euch brüllt, faucht oder röhrt, ist der Wandertag gestrichen!“ Schlagartig kehrte Stille ein.

Liliane Sonntags Blick fiel auf Bürste. Der Kater sah sie mit einem Blick an, den sie nicht deuten konnte.

„Damit eines klar ist“, sagte sie. „Bürste kommt NICHT mit! Das Mitführen von Haustieren ist in Zoos verbo-

ten. Ich werde mich vor der Abfahrt vergewissern, dass das Tier hier auf dem Schulgelände zurückbleibt! Habt ihr das verstanden?“

Was hören meine entsetzten Ohren? DAS MITFÜHREN VON HAUSTIEREN IST IM ZOO VERBOTEN? ICH BIN JA WOHL KEIN HAUSTIER! BIN ICH EIN SKLAVE DER MENSCHHEIT, DER SEINE KOMPLETTE WÜRDE VERLOREN HAT? NEIN, DAS BIN ICH NICHT! ICH BIN EIN FREIER KATER, JA WOHL!



„Och nöööö!“, sagte Rolf, der kaum noch ohne den Kater anzutreffen war. „Der tut doch nix! Ich kann doch darauf achten, dass er die ganze Zeit auf meinem Schoß bleibt!“ „Darüber verhandle ich nicht“, sagte Liliane Sonntag. „Der Kater bleibt hier, und fertig, aus!“



Das werden wir noch sehen! Wenn meine Klasse in den Zoo geht, gehe ich selbstverständlich auch in den Zoo!

Liliane Sonntag rümpfte die Nase. Der Schulkater hatte seinen Hintern gehoben und erneut einen krachenden Katerfurz rausgehauen, der bestialisch nach halb



verdauten Mäusen und verdorbenem Fisch stank. Dabei hatte er sie aus seinem verbliebenen Auge grimmig angestarrt. Manchmal war sie wirklich versucht zu glauben, dass das Tier sie verstand!

„Als Vorbereitung auf den Zoobesuch werden wir dann ab sofort im Unterricht etwas Besonderes machen: Wir lesen Fabeln – das sind Geschichten, in denen Tiere die Hauptrolle spielen –, und wir werden selbst Tiergedichte verfassen!“

Wenn die Deutschlehrerin gehofft hatte, dass die Klasse mit einem ähnlichen Jubel auf diese Ankündigung reagieren würde wie auf das Ausflugsziel, hatte sie sich getäuscht. Eine Welle der Entrüstung brandete auf.

„Boah, nee!“, maulte Selina und zog geräuschvoll die Nase hoch. „Ich will Tiere sehen, nicht doofe Gedichte schreiben!“

„Wallah, warum muss ich Gedichte schreiben über Elefant, der kann doch gar nicht lesen!“, sagte Hakim.

„Mann, der Elefant soll das doch gar nicht lesen, wie blöd bist du denn“, fauchte Lisa.

„Na, na!“, sagte Frau Sonntag. „Wir beleidigen unsere Klassenkameraden nicht, und davon abgesehen ist Hakim nicht blöd. Niemand von euch ist blöd.“

Lisa murmelte etwas vor sich hin.

„Ihr werdet sehen“, sagte Frau Sonntag. „Gedichte verfassen macht Spaß!“



Ja, Gedichte über MICH! Es wird höchste Zeit, dass es Lobgesänge auf mich gibt, die bis in alle Ewigkeit in Büchern weitergegeben werden können! Ein Bürste-Sonett! So muss das sein!

„Können wir nicht lieber Filme über Tiere gucken?“, sagte Alwin. „Dabei lernen wir doch auch was!“

„Das könnt ihr meinerwegen mit Frau Kanneguth im Biologieunterricht machen“, sagte Liliane Sonntag. „Bei mir habt ihr Deutschunterricht, und im Deutschunterricht lernen wir richtig Lesen und Schreiben. Und in einer Schule wird gelernt. Der Ausflug in den Zoo ist etwas Besonderes und die Ausnahme, nicht die Regel. Die Regel ist, dass wir im Unterricht etwas lernen.“

Karl-Sebastian von Bloch meldete sich.

Am liebsten hätte Frau Sonntag ihn ignoriert, denn wenn Karl-Sebastian sich nicht auf eine Frage hin meldete, sondern auf eine Ankündigung, lief das meist auf eine mehr oder weniger unnötige Diskussion hinaus.

Allerdings war Karl-Sebastian auch ziemlich hartnäckig und würde ohnehin nicht aufgeben, bis sie ihn drangenommen hatte. Also konnte sie das Gespräch ebenso gut gleich hinter sich bringen.

„Ja, Karl-Sebastian?“, sagte sie also.

„Wenngleich Sie recht haben, dass der Unterricht zum Lernen da ist, muss ich Sie hinsichtlich des Ausflu-





ges korrigieren“, sagte der Junge, dessen Wortschatz, der sozusagen ein Sahnehäubchen seiner eigenwilligen Eigenschaften war, selbst die Deutschlehrerin manchmal überforderte. „Ein Klassenausflug ist nämlich mitnichten eine Belohnung für besondere Leistungen, sondern Teil der schulischen Ausbildung. Er dient hauptsächlich dazu, die sozialen Bindungen innerhalb der Klassengemeinschaft zu stärken, was durch kleine Spiele und Aufgaben noch vertieft werden kann.“

Liliane Sonntag atmete einmal tief durch.

„Gut“, sagte sie knapp, weil sie nicht gerne diskutierte, wenn das Endergebnis sowieso schon feststand, und in diesem Fall tat es das. „Aber das ändert nichts an der Unterrichtsgestaltung. Bei Frau Kanneguth könnt ihr meinetwegen Tierfilme schauen, bis euch die Augen zufallen, bei Frau Belldorf könnt ihr Tiere zeichnen, bis euch die Finger bluten, und wenn Herr Eiffler sich darauf einlässt, könnt ihr von mir aus Hunde durch Katzen teilen und mit Warzenschweinen multiplizieren. In meinem Unterricht lesen wir Fabeln und schreiben Tiergedichte, fertig, aus!“

Karl-Sebastian gab sich geschlagen. Er wusste, wann er verloren hatte. „Das stimmt“, sagte er. „Die Unterrichtsgestaltung ist



unabhängig vom Ausflug, und ich finde Ihre Idee mit den Gedichten eigentlich sogar sehr gut. Wenn wir freidichten dürfen, kann das richtig Spaß machen!“

Er lächelte und legte seine Federtasche und ein Heft zurecht. Liliane Sonntag musste sich ein Grinsen verbeißen. Karl-Sebastian hatte es tatsächlich geschafft, ihr klarzumachen, dass es keinen Sinn ergeben würde, lange über Gedichtformen und Regeln zu sprechen, sondern die Kinder einfach fröhlich frei Schnauze dichten zu lassen. Warum auch nicht? Schließlich sollten sie nicht zu kleinen Shakespeares werden, sondern Spaß daran bekommen, mit Sprache zu spielen.

„Dann mal los“, sagte Liliane Sonntag. „Und die besten Gedichte kommen in unser Erlebnisberichtsheft des Zoobesuchs!“

Montag, 11:07, Lehrerzimmer der Gutenbergschule

Mathelehrer Horst-Ernst Eiffler hatte schlechte Laune. Ella Habermann, die Direktorin der Gutenbergschule, hatte ihn gerade dazu verdonnert, als Begleitung Liliane Sonntag beim Wandertag mit der 5a zu unterstützen. Schon der Gedanke daran, mit den 25 kleinen Chaoten





einen ganzen, langen Tag am Stück zu verbringen, bereitete ihm Kopfschmerzen. Und wohin es überhaupt gehen sollte, wusste er auch noch nicht. Was er hingegen sehr wohl wusste, war, dass die schlimmste Klasse der Welt schon eine Schule komplett auf den Kopf stellen konnte. Was sie anrichten konnte, wenn sie auf die Welt da draußen losgelassen wurde, wollte sich Horst-Ernst Eiffler lieber nicht ausmalen.

Er rückte das Kühlpad zurecht, das er gegen die Kopfschmerzen an seine Stirn gedrückt hielt. Seine Kollegin Liliane Sonntag hatte deutlich bessere Laune. Sie pfiff vergnügt vor sich hin, während sie auf ihrem Tablet herumwischte. Die fette Ader an Eifflers Schläfe klopfte stark, was ein sicheres Zeichen dafür war, dass sein Blutdruck gerade in schwindelnde Höhen kletterte. Zeit, das fröhliche Gepfeife seiner Kollegin zu unterbrechen.

„Sag mal, Liliane. Müssen wir wirklich unbedingt einen Ausflug mit diesen kleinen Dämonen machen?“, sagte er. „Solange sie sowieso am Kellerwald untergebracht sind, können wir sie dann ja vielleicht auch denen aufs Auge drücken.“

Liliane Sonntag ließ sich ihre gute Laune nicht so schnell nehmen. „Erstens werden wir die Kinder ganz bald wieder hier an unsere Schule holen können“, antwortete sie unbeeindruckt. „Ella hat schon angekün-

digt, dass nächsten Monat ein Klassenzimmer zur Verfügung stehen wird. Und zweitens unterstehen die Kinder unabhängig davon, wo sie unterrichtet werden, unserer Schulleitung. Wenn unsere Schule Wandertag hat, dann hat meine 5a eben auch Wandertag. Das weißt du genauso gut wie ich.“

Selbstverständlich wusste Horst-Ernst Eiffler, dass die Kinder der 5a das gleiche Anrecht auf den Wandertag hatten wie alle anderen Klassen der Gutenbergschule. Er selbst hatte allerdings alles andere als Lust darauf und überlegte gerade, auf welche Weise er sich schnell noch den Arm brechen oder zumindest einen kräftigen Magen-Darm-Infekt einfangen konnte. Er war zu fast allem bereit, um diesem Ausflug mit der Truppe des Grauens zu entkommen.

„Wo willst du denn mit den kleinen Rabauken überhaupt hin?“, fragte seine Kollegin Silke Kanneguth, die in der 5a Biologie unterrichtete und als Klassenlehrerin der 9b gerade sehr dankbar dafür war, am Wandertag mit ihren eigenen Schülern unterwegs zu sein. Sie brauchte sich nicht davor zu fürchten, als dritte Begleitperson für die 5a herangezogen zu werden. Dieses Schicksal hatte Uschi Belldorf getroffen, die in der 5a Kunst und Werken unterrichtete. Seit Uschi aus der Kur zurück war und zu ihren alten Methoden zurückge-



funden hatte, ihr Nervenkostüm zu stabilisieren, war sie die perfekte Besetzung für diesen Job.

„Ich dachte ans Zooland“, sagte Liliane Sonntag und deutete auf ihr Tablet. Sie gab es nicht gern zu, aber auch sie hatte ein mulmiges Gefühl in der Bauchgegend, wenn sie daran dachte, was ihnen bevorstand. Die Kinder aus der 5a waren lieb, aber chaotisch. Insofern konnte sie ihren Kollegen Eiffler durchaus verstehen, aber das würde sie ihm garantiert nicht auf die Nase binden. Schließlich würde er als Begleitung mitkommen, und sie wollte ihn keinesfalls in seinen Befürchtungen bestärken. Horst-Ernst Eiffler war nämlich nicht nur der Mathelehrer der 5a, sondern auch ihr Sportlehrer und hatte kein Problem damit, die kleinen Rabauken im wahrsten Sinne des Wortes nach seiner Pfeife tanzen zu lassen. Wenn einer die Truppe einigermaßen unter Kontrolle bekam, dann er.



„Ins Zooland? Bist du verrückt?“, sagte der Eiffler entgeistert. „Mit denen ist ja schon ein Waldlauf gefährlich! Der kleine Feuerteufel Feiferek fackelt die Bäume schneller ab, als ich rennen kann! Und du willst diese kleinen Dämonen tatsächlich auf unschuldige Tiere loslassen? Das ist ja völlig irre!“

„Also, ich bitte dich!“, sagte Liliane Sonntag. Wenn Horst-Ernst Eiffler schlechte Laune hatte, benahm er sich wie ein Trampeltier. „Zu Tieren sind die Kinder

immer lieb! Mach doch gerne einen besseren Vorschlag!“ „Damit ich nachher schuld bin, wenn die Welt, wie wir sie kannten, in Schutt und Asche liegt?“, sagte der Eiffler. „Nee, danke. DU bist die Klassenlehrerin, DU entscheidest. Immerhin können sich diese Kinder der Hölle im Zoo bei den Flamingos abgucken, wie man es schafft, länger als zehn Sekunden auf einem Bein zu stehen, ohne umzufallen wie ein besoffener Storch! Die letzte Koordinations-Übung in der Sportstunde war eine Katastrophe!“

Liliane Sonntag widmete sich wieder ihrem Tablet. Wenn Horst-Ernst in Rage war, ignorierte man ihn besser. Sie hatte genug damit zu tun, den Ausflug vorzubereiten. Sie klickte sich durch die Website des Zoolands und betrachtete Äffchen, Bären und Giraffen. Das Zooland war kein städtischer Zoo und lag im Umland. Der Betreiber warb damit, dass hier über vierhundert Tierarten besonders artgerecht gehalten wurden und über viel Auslauf verfügten. Außerdem gab es dort einige ganz besondere Attraktionen, die ihr für einen Klassenausflug geradezu perfekt schienen: ein großes Affenhaus, in dem die kleineren Affenarten frei herumlaufen konnten, und eines der wenigen Nachttierhäuser, die es überhaupt in diesem Teil des





Landes gab. Neben den üblichen asphaltierten Rundwegen wurden in der Übersicht auch noch Aussichtsplattformen, Hängebrücken und sogar eine Flusstraße genannt, die mit Booten befahren werden konnte und einen schönen Ausblick auf verschiedene Inseln bot, auf denen unterschiedliche Tierarten untergebracht waren.

„Hör mal“, sagte sie zu ihrem Kollegen Eiffler und las ihm vor, was das Zooland im Angebot hatte.

„Wunderbar“, sagte der Eiffler. „Eine unendliche Anzahl an Möglichkeiten, versehentlich im Maul eines Löwen oder zumindest im Fluss zu landen!“

Liliane Sonntag schluckte. So hatte sie das Ausflugsziel noch gar nicht betrachtet. Horst-Ernst Eiffler mochte übertreiben, aber so ganz unrecht hatte er nicht: Die kleinen Chaoten aus der 5a hatten ein unbestreitbares Talent dafür, eigentlich harmlose Situationen in ein gigantisches Chaos ausufern zu lassen. Diese Kinder hatten es in den wenigen Wochen seit Schulbeginn bereits geschafft, ihren Klassenraum auszuräuchern, ein Loch in die Wand zum Lehrerzimmer zu bohren, sich nachts mit Kindern des Kellerwalds auf dem Schulhof zu prügeln und das Auto ihrer Erdkundelehrerin Annette Sammet unwiederbringlich im See zu versenken! Womöglich lag nach einem Ausflug dorthin das ganze Zooland in Schutt und Asche!

„Die haben dort doch bestimmt ein ausgeklügeltes Sicherheitskonzept“, sagte Liliane Sonntag zaghaft. „Die wollen doch bestimmt nicht riskieren, dass irgendwelche Besucher zu Schaden kommen!“

Der Eiffler schnaubte. „Und wenn schon“, sagte er. „Ers-tens finden diese kleinen Rabauken eine Lücke in JEDEM Sicherheitsnetz, und zweitens sollte sich der Zoo mal lieber um die Sicherheit der ZOOTIERE kümmern. Wenn die 5a kommt, sind nicht mal mehr die Raubtiere ihres Lebens sicher!“



Liliane Sonntag wurde blass. Sie legte das Tablet weg und begann, nervös an einer Haarsträhne zu kauen, was sie das letzte Mal getan hatte, als sie sech-zehn oder siebzehn gewesen war. „Vielleicht war das mit dem Zooland doch keine so gute Idee“, sagte sie kleinlaut.

Der Eiffler zuckte mit den Schultern. „Eigentlich ist es egal, wo wir mit denen hingehen“, sagte er. „Du könntest mit dieser Klasse eine Führung durchs Finanzamt machen, und sie würden es schaffen, den ganzen blut-leeren Haufen an Finanzbeamten in die freiwillige Kün-digung zu treiben. Im Zoo besteht wenigstens noch die theoretische Chance für uns, dass ein paar der Rabau-ken im Affenhaus zurückbleiben oder von Löwen gefressen werden.“





„Also bitte, Horst-Ernst!“, sagte Liliane

Sonntag und erhob sich, weil die Klingel gerade das Ende der Pause angezeigt hatte. „Jetzt sei doch mal nicht so negativ! Die Kinder sind lieb und warmherzig, und gut, auch ein bisschen chaotisch, aber sie haben einen schönen Ausflug wirklich verdient! Einige von ihnen haben es nicht leicht im Leben, und wie man uns drüben am Kellerwaldgymnasium behandelt, weißt du ja. Wir machen uns gemeinsam einen netten Tag, und du wirst sie sicher hervorragend im Zaum halten.“

Eiffler stand auf und brachte seine Kaffeetasse zur Spüle. „Ich habe jetzt schon Kopfschmerzen, wenn ich nur daran denke. Mein Blutdruck verträgt keinen ganzen Tag mit diesen Chaoten. Nimm lieber Barry mit, den haut so schnell nichts um.“

„Sorry, Mate“, sagte Barry Hobbs fröhlich. Er zirkelte um seinen Kollegen herum und nahm seine Tasche aus dem Spind. „Ich bin schon zur Begleitung bei der 10b eingeteilt. Wir gehen ins Rosenmuseum, und anschließend besuchen wir das Junge englische Theater. Da gibt es eine Aufführung von Macbeth von einer studentischen Schauspieltruppe aus Schottland!“ Er pfiff vergnügt eine folkloristische Melodie und machte auf dem Weg hinaus aus dem Lehrerzimmer einen kleinen, fröhlichen Hüpfen.

„Dann frag den Degendorf“, knurrte der Eiffler Richtung Liliane Sonntag. „Ein Tag mit der 5a im Wildgehege, und ich werde selbst zum angriffslustigen Tiger!“

„Ella hat uns eingeteilt“, sagte Liliane Sonntag. „Wenn du tauschen willst, machst DU das mit ihr aus. ICH habe Stress genug mit den ganzen Vorbereitungen. Mal gucken, ob ich eine Versicherung finde, die mehr abdeckt als die üblichen Sachen, die bei Schulausflügen schiefgehen können.“

Horst-Ernst Eiffler murmelte etwas Unverständliches vor sich hin und verschwand aus dem Lehrerzimmer.

„Wir gehen in den Zoo, und fertig, aus! Und es wird ein WUNDERBARER AUSFLUG!“, rief Liliane Sonntag ihrem Kollegen hinterher, aber der antwortete nicht mehr. Sie nahm ihr Tablet wieder zur Hand und gab Versicherungen für Ausflüge mit chaotischen Kindern in das Suchfeld des Browsers ein. „Alles wird ganz wunderbar werden“, sagte sie entschlossen zu sich selbst. „Dieser Wandertag wird einfach ganz wunderbar!“

Freitag, 7:42,

Busbahnhof am Schulgelände



Dahinten kommt der Bus, der uns ins Zooland bringen soll. Ich habe natürlich schon oft hier auf dem Schulparkplatz gestanden und zugehört, wie Schulklassen

da einsteigen und wegfahren. Aber ich war noch nie mit auf so einem Wandertag. Zugegebenermaßen bin ich schon ziemlich neugierig, wie es ist, in so einem Bus zu fahren. Zuerst will ich aber hier raus, sobald wir eingestiegen sind. Als blinder Passagier musste ich natürlich vor den Augen des Lehrertrios Sonntag, Belldorf und Eiffler versteckt werden. Deswegen bin ich gerade eingepfercht in Neles Rucksack. Es ist eng und dunkel und unbequem, und so langsam kriege ich keine Luft mehr. Bei zunehmend abnehmendem Sauerstoff wird meine Gehirnleistung bald auf dem Niveau eines betrunkenen Warzenschweins liegen, schätze ich. Immerhin hat Nele ein Kissen zuunterst in den Rucksack gelegt, damit

ich wenigstens meinen armen, alten Hintern weich betten kann. Allerdings kriege ich trotzdem ab und an einen Stoß ab, vermutlich wenn sich die Kids gegenseitig nuscheln und an den Rucksack kommen. Für den Fall, dass die Lehrer unsere Rucksäcke kontrollieren, hat Nele sicherheitshalber ein paar weiche Sachen auf mich draufgestapelt. Ich bin also bedeckt mit braunen, leicht angegammelten Bananen,



fünfzehn Packungen Papiertaschentüchern und vier Paar Socken. Also, wenn ihr mich fragt, ich würde da ja als Lehrer erst recht misstrauisch werden. Welches Kind nimmt denn zu einem Ausflug in den Zoo vier Paar Socken mit? Aber wer fragt schon einen Kater. AUA! Himmel, was ist denn jetzt schon wieder? AUA!!! PASS DOCH AUF!

„Bürste!“, zischte Nele. „Schsch!“ Sie schaute sich besorgt um, ob eine der Lehrerinnen das gedämpfte Fauchen gehört hatte, das aus ihrem Rucksack gedrungen war. Zum Glück standen Liliane Sonntag, Uschi Belldorf und Horst-Ernst Eiffler gerade ein Stück entfernt und unterhielten sich.

Hakim, der hinter Nele darauf wartete, dass sich die Tür des Busses für die Kinder öffnete, beugte sich vor. „Hey, Katervieh“, sagte er. „Gleich sind wir im Bus, dann kannst du raus! Voll schön, dass du mitkommst!“

„Vorsicht, Hakim!“, sagte Alwin, der bemerkt hatte, dass die Lehrer mit ihrer Besprechung fertig waren und sich wieder den Kindern zuwendeten. „Wenn irgendwer sieht, dass du mit Neles Rucksack redest, muss er doch denken, du bist nicht ganz gesund!“

„Alwin hat recht“, sagte Nele. „Stell dir mal vor, jemand von den Lehrern merkt was, und unser Geheimplan fliegt auf! Warte wenigstens, bis wir drin sind und die Lehrer weit weg sitzen!“

„Okee“, sagte Hakim. „Ich red nicht mehr mit Rucksäcken, versprochen!“

Das kleine Pizzagehirn läuft schon am frühen Morgen zur Hochform auf. Das kann ja ein heiterer Tag werden! Apropos heiter. So langsam könnte ich wirklich ein bisschen Licht und Luft vertragen. Da akustische Signale hier ja gerade nicht gefragt sind, mache ich auf geräuscharmem Weg auf mich aufmerksam und lasse einen leisen, aber intensiv nach meinem Mäusefrühstück duftenden Furz los.



„Was is' das!“, rief Hakim entsetzt und sprang ein Stück zurück. „Nele, du furzt ja wie Auspuff von Müllauto!“ Nele fuhr herum und sah ihren Klassenkameraden mit funkelnden Augen an. „Tu ich NICHT!“, sagte sie. „Das warst du doch garantiert selber, oder ist Tom in der Nähe?“ Sie sah sich suchend um. Tom war einer der Gründer des Furzklubs der 5a und stieß mehr Luft im Dauerfeuer aus seinem Hintern, als er oben einatmete.



Was vielleicht erklärt, warum Tom ständig zu wenig Sauerstoff abbekommt und deshalb immer grinst wie ein grenzdebiler Pavian.

„Nee, war ich nicht!“, sagte Hakim, und Tom stand so weit entfernt, dass selbst er für diesen Furz nicht verantwortlich sein konnte.

„Oh!“, sagte Nele und wurde blass um die Nase. „Dann weiß ich, wer das war. Und das ist ...“ – ihre Stimme wurde lauter – „... NICHT GUT!“



Hach, Nele. Von unserem Pizzagehirn Hakim habe ich ja nicht erwartet, dass er meine subtilen, äußerst cleveren Versuche, heimlich, still und leise auf mich aufmerksam zu machen, begreift. Aber du müsstest das doch eigentlich kapieren. Warte ...

Nele spürte ein Klopfen auf ihrem Rücken, und ihr dämmerte, dass der Kater ihr offenbar etwas Dringendes mitteilen wollte. Sie öffnete den Reißverschluss ein wenig, um frische Luft hineinzulassen. Natürlich hatte sie darauf geachtet, dass der Rucksack nicht luftdicht war und auch zwischen den Sachen, die sie auf Bürste gestapelt hatte, Luftkammern geblieben waren. Außerdem ging es ja wirklich nur um höchstens eine Viertelstunde, in der es etwas unbequem für den Kater war. Aber einen schlecht gelaunten Bürste wollte sie auch nicht riskieren. Das Tier war imstande, ihren kompletten Proviant und die Taschentücher so zuzufurzen, dass sie nachher alles wegwerfen konnte.





Sie schaute sich suchend nach dem Busfahrer um. Er ging gerade aus dem hinteren Teil des Busses durch den Mittelgang nach vorne. Sie klopfte an die Einstiegstür. Der Busfahrer drückte auf einen Knopf an seinem Armaturenbrett, und die Tür schwang auf.

„Ja?“, sagte er. Es war ein noch ziemlich junger Mann, der sie freundlich ansah.

„Können wir schon rein, bitte?“, fragte Nele.

„Von mir aus, ja“, sagte der Busfahrer. „Frag aber mal lieber erst deine Lehrer. Die sind nie begeistert, wenn man sie übergeht.“

Nele wendete sich an Frau Sonntag, die gerade dabei war, Bert etwas zu erklären. „Dürfen wir schon einsteigen?“

„Warte mal noch“, sagte ihre Lehrerin. Sie klatschte in die Hände und rief: „Bitte alle zusammenkommen. Es gibt noch eine kleine Besprechung, bevor es losgeht!“

Alle setzten sich in Bewegung und formten eine Traube um ihre Lehrerin.



Super. Bis ich endlich aus meinem Gefängnis rauskomme, haben sich meine Beine und mein armer alter

Katernücken endgültig ausgerenkt. Nur, falls ihr auch mal blinde Passagiere sein wollt: Lasst euch nicht auf einen Transport im Rucksack ein! Kann ich nicht empfehlen.



„Erstens“, sagte Liliane Sonntag. „Es gibt kein Gedränge und Geschubse beim Einsteigen. Wir gehen *nacheinander* in den Bus, nicht *nebeneinander*. Wenn es Kinder gibt, die unbedingt nebeneinandersitzen möchten, dann klärt das bitte vor dem Einsteigen. Sobald alle auf ihrem Platz sind, zählen wir noch einmal durch, bevor es losgeht. Verstanden?“

„Jaaa!“, rief die schlimmste Klasse der Welt.

„Und zweitens“, sagte die Lehrerin. „Wo ist eigentlich Bürste?“

Sie sah den neben ihr stehenden Bert Strabowski an, der bereits jetzt dabei war, seine mitgebrachte Wegzehrung in Form von sage und schreibe acht bestialisch stinkenden Münsterkäse-Brötchen anzubrechen.

„Daf weif if nift“, sagte Bert und senkte den Kopf, denn wenn er log, wurde er rot, und heute galt es, jegliches Misstrauen der Klassenlehrerin zu vermeiden.

„Ich habe mich hoffentlich klar ausgedrückt“, sagte Frau Sonntag. „Bürste mitzunehmen, wäre bei diesem Ausflug nicht nur unerlaubt, sondern vor allem gefährlich für das Tier. Es gibt einen Grund, warum Haustiere im Zoo nicht erlaubt sind!“



Haustier? Sie bezeichnet mich schon wieder als HAUSTIER!? Ich bin kein Haustier!! Haustiere haben Herrchen und Frauchen, ein Konzept, das ich zutiefst verabscheue! Ich bin mein eigener Herr, jawohl!

Ein durchdringender Gestank waberte durch die Luft. Liliane Sonntag schnupperte alarmiert. „Rolf?“, sagte sie. „Weißt du, wo Bürste ist?“ Rolf traute sie am ehesten zu, dass er den Schulkater in den Bus schmuggeln würde. Sein Schoß war der erklärte Lieblingsplatz von Bürste, weil die weiche Decke über Rolfs Beinen so ein kuscheliger Schlafplatz war, und deswegen war die Verbindung zwischen Rolf und dem Schulkater besonders innig. Außerdem nutzte Rolf die Decke öfter mal zum Verdecken von Dingen, die in der Schule nicht erlaubt waren. Sein Spitzname war nicht umsonst „der Schmuggelkönig“. Sie bäugte misstrauisch die weiche Kuscheldecke.



Und da sieht man doch mal wieder, dass Lehrer nicht die hellsten Kerzen auf der Benfstorte sind. Es ist doch völlig logisch, dass Rolf mich NICHT in den Bus schmuggeln würde: Erstens, weil er der Allverdächtigste ist und bei ihm zuerst nachgeschaut wird. Und zweitens, weil Rolf mich überhaupt gar nicht so einfach schmuggeln KÖNNTE. Weil sein Rollstuhl ins Gepäckabteil

verladen wird, während jemand anders Rolf in den Bus trägt. Da kann er ja wohl schlecht mich unter der Decke auf seinen Beinen verstecken, weil ja die Decke gar nicht auf seinen Beinen LIEGEN BLEIBT, sondern erst wieder auf seine Beine gelegt wird, wenn Rolf im Bus sitzt. Tja, so weit denkt der Lehrknallkörper natürlich nicht! Die kleinen Rabauken sind viel schlauer als die Erwachsenen! Sie haben Nele für meinen Transport ausgewählt, weil sie auf Erwachsene immer zuverlässig, grundehrlich und harmlos wirkt. Nele könnte einen Elefanten auf ihren Schultern in den Bus tragen, und die Sonntag würde es nicht merken.

„Nee“, sagte Rolf. „Ich hab Bürste nicht bei mir. Leider. Sie können ruhig gucken!“

Er hob die Decke hoch und zuckte bedauernd die Schultern.

„Wir hätten ihn so gern mitgenommen“, sagte Esme. „Aber wir haben Angst, dass er im Zoo verloren geht!“

„Ja, oder dass er vielleicht von 'nem Löwen gefressen wird!“, sagte Hakim.

„Dann seid ihr ja tatsächlich vernünftiger, als ich dachte!“, sagte Liliane Sonntag.

„Ich finde es ganz toll, dass euch Bürstes Sicherheit wichtiger ist als der Wunsch, ihn bei euch zu haben.“ Die Lehrerin sah ihre Schäfchen liebevoll an. „Ich weiß, dass ihr



euren Kater sehr vermissen werdet. Aber ihr könnt ihm ja alles erzählen, wenn wir zurück sind. Vermutlich macht er gerade seinen eigenen Ausflug und läuft dahinten in den Büschen herum.“



Sehr gut. Die Kinder haben richtiggelegen mit ihrer Vermutung. Hehe. Und gleich wird Liliane sich bestätigt fühlen, dass ich auf dem Schulgelände zurückbleibe.

„Dann stellt euch nun in einer Reihe auf. Kathrin, hilfst du bitte Herrn Eiffler, Rolf in den Bus zu bringen? Frau Belldorf und ich kümmern uns um den Rollstuhl. Sobald Rolf sitzt, steigt ihr, wie besprochen, zivilisiert ein, verstanden? Wenn alle sitzen, wird durchgezählt!“



So, geschafft. Alle sind drin. Nele hat sich neben Anneke gesetzt und ihren Rucksack, also mich, auf den Schoß genommen. Hoffentlich fahren wir gleich los, dann kann ich wenigstens meinen Kopf aus dem Rucksack rausstrecken und etwas sehen! Aber vor Stufe drei kommt Stufe zwei, nämlich: die Lehrer in Sicherheit wiegen. Karl-Sebastians Auftritt!

„Da ist Bürste!“, rief Karl-Sebastian und zeigte aus dem Fenster in Richtung Kellerwaldgymnasium. Dort,

am Zaun zwischen den beiden Schulen, konnte man selbst auf die Entfernung ganz deutlich einen roten Fleck ausmachen.



Sehr gut. Läuft alles nach Plan. Ich sitze offiziell im Gebüsch am Zaun.

„Tatsächlich“, sagte Liliane Sonntag. Bürste saß an einem seiner Lieblingsplätze und schaute Richtung Bus.



Tja, Liliane. Das tue ich natürlich nicht. Ich bin ja hier. Die Kinder hatten die clevere Idee, eine Stofftierkatze am Zaun zu deponieren. Die sieht natürlich nicht so wunderbar aus wie ich, hat aber ebenfalls rotes Fell. Und nachdem Selina die Plüschkatze durch den Schlamm gezogen, ihr Fell mit einer Wurzelbürste behandelt und ein Auge rausgenommen hat, ist die Ähnlichkeit nicht zu bestreiten. Jetzt muss sie nur noch ihrer Schwester erklären, wo ihr Kuscheltier abgeblieben ist. Aber das ist jetzt nicht so wichtig. Immer schön ein Schritt nach dem anderen! Hauptsache, die Lehrerknallkörper glauben, dass ich am Zaun sitze.

Liliane Sonntags Herz schmolz wie Butter in der Sonne. Sie hatte nicht damit gerechnet, dass die Kinder wirklich so vernünftig waren, ohne großes Gewese zu akzeptie-

ren, dass sie ihren Kater nicht mitnehmen durften, und das erleichterte sie gerade sehr. Erstens, weil sie davon positiv überrascht worden war, und zweitens, weil sie jetzt sicher sein konnte, sich nicht noch zusätzlich mit dem renitenten alten Kater beschäftigen zu müssen.

Horst-Ernst Eiffler hatte das Durchzählen übernommen und zu seiner Enttäuschung festgestellt, dass nicht ein einziges Kind fehlte. Ausgerechnet heute, wo er diese Horde hibbeliger Hummeln den ganzen Tag beaufsichtigen musste, waren alle gesund und putzmunter.

„Wir können“, sagte er zu dem Busfahrer, und der setzte den Bus in Bewegung.



Es geht looos! Ich sitze auf Neles Schoß, halb verdeckt von ihrer Jacke, und schaue aus dem Fenster. Draußen zieht die Landschaft vorbei. Wahnsinn, ich muss mich überhaupt nicht bewegen, und trotzdem scheine ich zu fliegen! Busfahren gefällt mir! Ich könnte stundenlang Bus fahren! Ach was, tagelang! Und die Stimmung an Bord ist auch fantastisch. Die Kinder lesen jetzt nämlich ihre selbst verfassten Tiergedichte vor, und eines davon handelt von mir!

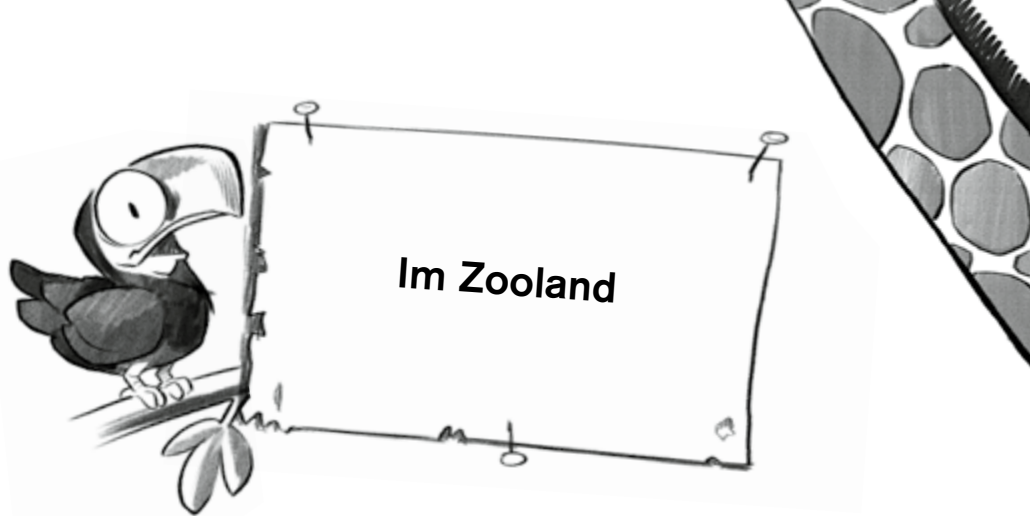
„Bürste darf nicht mit zum Zoo, das macht ihn so gar nicht froh. Er legt Feuer im Schulhaus, das brennt ab, und das Gedicht ist aus!“, las Ewald vor.

„Das ist ja ganz wunderbar, Ewald!“, rief Uschi Belldorf. „Kurz und prägnant, dabei sehr ausdrucksstark! Man riecht ja förmlich den Rauch! Oder, Liliane? Du bist ja hier die Fachfrau für Gedichte, aber ich als kunstsinniger Mensch habe natürlich einen ganz eigenen Zugang zu Literatur!“

„Also, ich habe bei der Aufgabenstellung eigentlich an fröhliche Zoo-Gedichte gedacht“, sagte Liliane Sonntag. „Ist doch fröhlich!“, sagte Ewald, der Feuer über alles liebte. „Und Zoo kommt auch drin vor!“

Horst-Ernst Eiffler machte alle Schotten dicht. Das war ja nicht zum Aushalten! Er stopfte sich Kopfhörer in die Ohren, stellte seine Playlist „Dreamy Island“ an und setzte eine Schlafmaske auf. Im Bus reichte es wirklich, wenn sich die zwei Lehrerinnen kümmerten. Durch geschlossene Fenster und Türen würde selbst die 5a nicht entkommen können, und er wollte seine Nerven so lange wie möglich schonen. Er hatte das unbestimmte Gefühl, dass sie heute noch sehr stark strapaziert werden würden. Und damit sollte er recht behalten.





**9:05 Uhr, auf dem Parkplatz
des Zoolandes**

„Wir sind daaaa!“, rief Nico Schorr, und alle Kinder drückten sich die Nase an den Fensterscheiben platt, während der Bus einen Bogen fuhr und auf dem Busparkplatz gleich neben dem Eingang zum Stehen kam. Das große Schild mit der Aufschrift ZOOLAND ragte weithin sichtbar über dem Tor empor, und trotz der frühen Uhrzeit hatte sich am Einlass schon eine kleine Schlange gebildet.



Das sieht wirklich beeindruckend aus. Ich muss sagen, ich bin ganz schön aufgeregt! Heute werde

ich Tiere zu sehen bekommen, die ich noch nie in meinem Leben gesehen habe! Das wird ein Spaß!

„Verkriech dich, Bürste“, flüsterte Nele Borsenberg und streichelte den struppigen Kopf des Schulkaters, der sich bereitwillig in den Rucksack zurückzog. „Sobald wir im Zoo sind und ich unbeobachtet bin, lasse ich dich raus, versprochen!“ Sie schloss ihren Rucksack und stand auf. Maja Bilsdorfer ließ Nele vor und grinste sie mit einem kurzen Blick auf den Rucksack verschwörerisch an.

Während Liliane Sonntag mit dem Busfahrer regelte, wann und wo man sich zur Rückfahrt wieder treffen wollte, stürmten die ersten Kinder schon nach draußen. Der Eingangsbereich bestand aus einem modernen, quaderförmigen Gebäude mit bodentiefen Fenstern, hinter denen man schon die Stofftiere, Stifte und anderen Kram dekoriert sah, die man im Zoo-Shop kaufen konnte. Zwischen dem großen Parkplatz und dem Gebäude standen drei gigantische Steinstatuen auf einem Sockel, die einen Elefanten, ein Nilpferd und eine Giraffe in Lebensgröße zeigten. Hakim Erbay war so beeindruckt von dem gewaltigen Monument, dass er mit aufgerissenen Augen und offenem Mund reglos davorstand und sich ein Spuckefaden auf den Pizza-Aufdruck seines Lieblingsshirts abseilte.





„Gleich geht's looos!“, jubelte Nico.

„Hakim, Nico: Klappe zu!“, sagte Horst-Ernst Eiffler und half Kathrin Bischof,

Rolf Kellers Rollstuhl aus dem Gepäckabteil des Busses zu holen. Uschi

Belldorf kontrollierte den Inhalt ihrer Handtasche, um sicherzugehen, dass

sie ihre Entspannungstabletten dabei hatte,

und Lisa Dupont klappte einen kleinen Handspiegel auf, um ihre Frisur zu kontrollieren. Extra für den Wandertag hatte sie ihre langen Haare am Vorabend auf Lockenwickler gedreht, sodass sie jetzt in langen Wellen über ihre Schultern fielen.

„Du siehst aus wie ein Trampeltier!“, sagte Rolf, der gerade mit Kathrins Hilfe in seinem Rollstuhl Platz genommen hatte. „Die haben genauso ein Fell!“

„Pass bloß auf“, fauchte Lisa und funkelte ihren Klassenkameraden wütend an. „Ich geb dir gleich Trampeltier! Noch so ein Spruch, und ich mache das, was Trampeltiere am besten können!“

„Was denn?“, sagte Karl-Sebastian von Bloch interessiert. „Trampeln?“

„Haha, sehr witzig“, sagte Lisa. „Du bist der Zweite, den ich anspucke, gleich nach Rolf!“

„Niemand spuckt hier durch die Gegend“, sagte Liliane Sonntag, die gerade aus dem Bus gestiegen war.

„Das ist so nicht ganz richtig“, sagte Karl-Sebastian.

„Dieser Zoo bietet tatsächlich drei Trampeltieren ein Zuhause, und Spucken gehört zu –“

„Klappe halten, Karl!“, sagte der Eiffler, der sich schon jetzt nach Hause auf die Couch wünschte. Karl-Sebastian war so überrascht, dass er tatsächlich nichts mehr sagte.





„Alle sind jetzt still und hören zu!“, rief Liliane Sonntag, die sich vor die Gruppe gestellt hatte und zum Zeichen, dass alle ruhig sein sollten, die Hand hochhielt. „Ich habe die Eintrittstickets bereits online gekauft und bezahlt. Ihr folgt mir und wartet am Drehkreuz, bis ich alles geregelt habe. Ich gehe dann vor, und ihr kommt einzeln nach. Herr Eiffler und Frau Bellendorf achten darauf, dass alles reibungslos funktioniert. Dann treffen wir uns dort“ – sie zeigte auf ein grünes Treffpunktschild kurz hinter dem Eingangstor – „und ich erkläre euch den genauen Tagesablauf. Alles klar?“



Vollkommen klar. Ich hoffe bloß, dass Nele an meine alten Knochen denkt und vorsichtig durch dieses Drehkreuz geht. Ich habe keine Lust, mir eine dieser Metallstangen ins Kreuz donnern zu lassen. Und außerdem: Ich will endlich aus meinem Gefängnis raus! Der Zoo wartet! Tausend wilde Tiere!

Die junge Frau, die an der Kasse des Zoos saß und die Tickets auf Liliane Sonntags Smartphone kontrollierte, sah der munteren Truppe besorgt nach. Sie hatte ein unruhiges Gefühl in der Magengegend, als die Horde sich nach und nach durch die Drehkreuze wälzte und dabei kicherte und Sachen wie „Spacko“, „Stinktief“ und „Alter, geht man tot, wenn man in den Löwenkäfig

fällt?“ rief. Dann fiel ihr Blick auf den ausgebeulten Rucksack eines der Mädchen. Hatte sich die Beule eben bewegt? War da etwa etwas Lebendiges drin? Das Mädchen hatte ihren Blick bemerkt und lächelte sie freundlich an. Die junge Frau zuckte mit den Achseln und wandte sich wieder ihrem Bildschirm zu. Bestimmt hatte sie sich getäuscht, was diese seltsamen Bewegungen im Rucksack betraf. Und wenn schon. Sie war nicht die Leiterin des Zoos und auch nicht die Lehrerin dieser Kinder, also war das alles auch nicht ihr Problem.

Als sie am Treffpunktschild angekommen waren, hatte Liliane Sonntag ihre liebe Not, die Kinder zusammenzuhalten. Sie wuselten durcheinander wie Ameisen auf Energydrinks.

„Ich will zu den Löwen!“, sagte Nico.

„Nee, zuerst zu den Elefanten!“, sagte Maja Bilsdorfer.

„Ich – wiiiiill – diiiiie – Affen sehn, ich will die Affen sehn, ich will die Aff–, ich will die Affen sehn!“, sang Tom Akenfeld.



Dann guck in den Spiegel, hehe.

„Ich glaube, ich steh schon mittendrin in der Affenhorde“, blaffte der Eiffler. „Ihr seid wohl nicht ganz dicht! Hört auf, hier rumzubrüllen! Ihr macht ja die Tiere ganz verrückt!“

„Wir gehen jetzt erst mal den vorgesehenen Weg entlang“, sagte Liliane Sonntag. „Seht ihr? Hier ist der Plan!“ Sie wies auf ein großes Schild, das auf Holzpfehlen stand und den Wegeplan des Zoos aus der Vogelperspektive zeigte.

„Aber es gibt nicht nur einen einzigen möglichen Weg“, sagte Karl-Sebastian, der aufmerksam den Plan studierte. „Es gibt viele Abzweigungen und verschiedene Rundwege. Zum Beispiel gibt es kürzere oder längere Runden, je nachdem, wie viel Zeit man mitbringt. Und es gibt auch Themenwege! Wild und wunderbar, zum Beispiel. Dieser Weg führt einen zu den Tigern, Zebras, Löwen und so weiter. Oder hier: *Weich und fluffig!* Da geht es zum Streichelzoo.“

„Oh ja, ich will Kaninchen streicheln!“, sagte Amelie Wohlfahrt sehnsüchtig.

„Ich könnte grade gut ein Kaninchen essen“, sagte Tom und strich sich über den Bauch. „Gegen eine vernünftige Mahlzeit vor einer längeren Wanderung ist nichts einzuwenden!“

„Du bist so doof“, rief Lanika Abbas, und Amelie knuffte ihn verärgert in die Seite.

„Ruhe!“, sagte Liliane Sonntag. „Sonst ist der Ausflug vorbei, bevor er begonnen

hat! Wir fangen mit dem großen Rundweg an, und fertig, aus! Wir können jederzeit abzweigen, wenn wir uns erst mal ein bisschen orientiert haben.“



„Dann ist hier unser Startpunkt“, sagte Uschi Belldorf und zeigte in Richtung einer Buche, hinter der man eine sandgelbe, halbhohe Mauer ausmachen konnte. „Da müssten die Löwen sein.“

„Cool“, rief Nico und sprintete los.

„WAS HAB ICH GESAGT?“, brüllte Liliane Sonntag.

„BLEIB STEHEN, NICO!“

Der Eiffler hielt sich nicht mit Worten auf. Er hatte auch an diesem Tag seine Trillerpfeife um den Hals hängen, die er für gewöhnlich im Sportunterricht benutzte. Ein greller Pfiff ertönte, und Uschi Belldorf hielt sich erschrocken die Ohren zu.

„Aber, Herr Eiffler“, sagte Alwin Leifert, „Sie können doch nicht hier im Zoo herumtrillern! Das macht doch die Tiere ganz verrückt!“ Er schaute harmlos drein, als ob er nicht wüsste, dass er genau den gleichen Wortlaut verwendete wie sein Lehrer vor zwei Minuten.

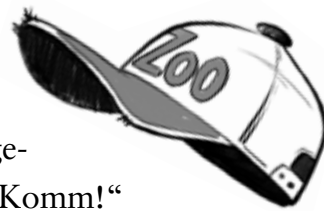
Wie zur Bestätigung brüllte ein Löwe, und Eiffler rannte los, um Nico einzufangen. Es klang so bedrohlich, dass Nico mitten im Sprint stoppte und sich freiwillig von seinem Lehrer zur Klasse zurückbringen ließ.

„Bevor wir losgehen, zählen wir noch einmal durch. Und vorher geht jeder noch einmal aufs Klo“, sagte Liliane Sonntag. „Die Toiletten sind gleich hier!“

Sie wies auf zwei Türen neben dem Durchgangsbereich zum Zoo-Shop.



„Sehr gut“, flüsterte Nele ihrer Freundin Anneke Kell zu. „Es läuft genauso, wie wir es uns gedacht haben! Komm!“



Die beiden Mädchen machten sich zusammen auf den Weg, und Anneke achtete darauf, dass ihre Lehrerin nicht sah, wie Nele statt zu den Toiletten ins Zoo-Café huschte, von dem auf der anderen Seite eine Tür nach draußen auf den Spielplatz führte. Dort würde niemand auf ein Kind achten, das etwas aus seinem Rucksack holte. Und sobald Bürste in Freiheit war, konnte Nele auf demselben Weg zurücklaufen und sogar tatsächlich noch einen Zwischenstopp auf der Toilette einlegen.

Auf dem Spielplatz angekommen öffnete Nele vorsichtig ihren Rucksack.



Na endlich!!!

Der Schulkater hüpfte heraus und reckte und streckte sich.



Auch wenn ich mich wiederholen sollte – lasst euch niemals in einem Rucksack transportieren! Ich fühle mich wie durch die Waschmaschine geschleudert, und mein rechtes Hinterbein ist eingeschlafen!

„Hey, Bürste“, flüsterte Nele. „Sei vorsichtig, hörst du? Die gefährlichen Tiere sind zwar alle hinter Gittern, aber manche sind in Freigehegen untergebracht. Komm bloß nicht auf die Idee, in so ein Gehege reinzuspringen! Wenn dich ein Bär in die Pranken kriegt oder ein Löwe ... Das würde ich mir nie verzeihen!“



Nele schaut richtig besorgt drein. Dabei muss sie sich doch überhaupt keine Sorgen machen, schließlich bin ich der cleverste Kater der Welt und habe schon aus eigenem Interesse keine Lust, mich von einem Bären fressen zu lassen. Aber vor Löwen muss ich mich natürlich nicht fürchten, wir gehören schließlich zur gleichen Tierfamilie! Löwen sind ja nur größere Katzen.

Der Kater strich um Neles Beine und begann zu schnurren. Nele streichelte ihn. „Ich weiß, du bist der cleverste Kater der Welt“, sagte sie. „Aber du bist auch ein kleiner Draufgänger. Spiel hier nicht den Helden, okay? Du sollst einen schönen Tag haben und mal was von der Welt sehen. Aber nicht übermütig werden!“

Ich reibe meine Nase an ihrem Bein und zeige ihr, dass ich nicht den Helden spielen werde. Kann ich ja auch gar nicht. Denn ich BIN natürlich bereits ein Held, jawohl!



„Okay, und achte darauf, uns irgendwann wieder unaufällig zu folgen, damit du auf jeden Fall in der Nähe bist, wenn wir Richtung Ausgang gehen und ich dich dann rechtzeitig wieder in den Rucksack packen kann.“



Ich bin ja nicht blöd. Und ich will jetzt endlich los, was erleben.

Der Kater strich noch einmal um Neles Beine und tigerte davon.

Liliane Sonntag schüttelte den Kopf, als Nele angelaufen kam. „Es ist nicht zu glauben“, sagte sie. „Wir fangen gerade an durchzuzählen, und schon hängt eine hinten dran! Wo warst du denn so lange?“

„Auf dem Klo“, sagte Nele. „Sorry, da war viel los.“

„Also“, rief Frau Sonntag und klatschte in die Hände. „Wichtig ist, dass wir ab jetzt zusammenbleiben. Keiner setzt sich unerlaubt von der Gruppe ab, habt ihr das alle verstanden?“

Die Kinder waren so hibbelig, weil sie so lange hatten warten müssen, dass sie aufgereggt durcheinanderschwatzten, statt zuzuhören.

„HEY!“, rief Horst-Ernst Eiffler und blies in seine Trillerpfeife. „HABT IHR DAS ALLE VERSTANDEN?“

Selbst auf die Trillerpfeife reagierte nur die Hälfte der Klasse. Er musste noch ein kräftiges: „RUHE JETZT,

VERDAMMT NOCH MAL!“, hinterherschicken, damit alle aufmerksam waren.

Horst-Ernst Eiffler zählte in Gedanken bis zehn. Dennoch pulsierte die Ader, die senkrecht über seine Stirn lief, im Takt eines Disco-Beats. Er atmete tief durch und rief: „Wir zählen jetzt noch einmal durch. Lisa, du fängst an und sagst Eins. *Ich habe verstanden*. Dann machst du, Esme, weiter, und ihr zählt so lange durch, bis alle dran waren und ich als Letztes die Fünfundzwanzig höre. Los, Lisa!“

„Eins und ich habe verstanden“, sagte Lisa.

„Eins und isch hab’s auch kapiert“, sagte Hakim.

„Willst du mich verschaukeln?“, raunzte der Eiffler. Hakim sah ihn erschrocken an. Die anderen kicherten unterdrückt.

Horst-Ernst Eiffler drehte sich zu seinen Kolleginnen um. „Wenn das so weitergeht“, sagte er, „sind wir hier in zehn Minuten wieder raus!“

„Jetzt warte doch mal ab, Horst-Ernst“, sagte Uschi Belldorf. „Nimm doch einfach eine von diesen hier!“ Sie öffnete ein Plastikröhrchen, schüttete etwas daraus in ihre Hand und hielt Eiffler ein paar grün glänzende Dragees hin, die ein wenig an Smarties erinnerten. „Dann wirst du mal ein bisschen entspannter und brüllst nicht mehr so rum. Zugewandte Sprache ist



der Grundstein für eine friedliche Kommunikation!“

„Zugewandte Sprache mache ich gleich, wenn ich mir ein Taxi rufe, das mich nach Hause bringt!“, knurrte der Eiffler.

„Es gibt übrigens ein hervorragendes Video einer Psychologin für überforderte Lehrkräfte“, sagte Karl-Sebastian. „Mit Tipps für eine Kommunikation auf Augenhöhe!“

Horst-Ernst Eifflers Gesicht nahm endgültig eine ungesunde Farbe an. „Überforderte Lehrkräfte! Ich geb dir gleich überforderte Lehrkräfte!“, bellte er, und Liliane Sonntag sprang ein, bevor ihr Kollege komplett in die Luft ging.

„Wir fangen noch mal an mit dem Durchzählen“, sagte sie. „Also, von vorne, ihr Lieben!“

„Eins“, sagte Lisa.

„Zwei“, sagte Alwin.

„Auch zwei“, sagte Hakim.

„Drei, Hakim“, sagte Uschi Belldorf. „Du bist der dritte, der dran ist. Also Nummer drei!“

„Ach so“, sagte Hakim. „Alwin hat gesagt, ich muss Zwei sagen!“



Der Eiffler schloss die Augen und stellte sich eine einsame Insel vor, wie sein Therapeut es ihm geraten hatte.

Eine Insel ohne naseweise Dreikäsehochs und Pizzagehirne. Auf dieser Insel baute er Sandburgen, bis eine bekannte Stimme in seine Idylle platzte: „Ach sooo, ich muss die nächste Zahl sagen, wenn ich dran bin! Das ist ja voll einfach!“

„Sehr gut, Hakim“, sagte Uschi Belldorf mit sanfter Stimme. „Genauso ist es. Also, noch mal von vorne!“

Diesmal hatte auch Hakim das System verstanden.

„25 – alle da“, sagte Liliane Sonntag schließlich zufrieden. „Es kann losgehen!“



Ich bin empört! Natürlich sind NICHT alle da, wenn die letztgenannte Zahl fünfundzwanzig lautet!

ICH gehöre ja wohl ebenfalls in die

5a, und wenn ich auch ein Kater bin, so bin ich doch eindeutig ein Lebewesen, und zählen kann ich auch! Wartet ... SECHSUNDZWANZIG. SECHSUNDZWANZIG!



Liliane Sonntag erstarrte. „Habt ihr das auch gehört?“, sagte sie.

„Was sollen wir gehört haben?“, sagte Ewald und sah seine Lehrerin fragend an.

Liliane Sonntag zog die Augenbrauen zusammen. Sie musste sich geirrt haben. Ihr war, als hätte sie ein Miauen gehört, aber sie alle hatten Bürste vorhin gesehen, als sie in den Bus eingestiegen waren. Der Kater konnte unmöglich hier sein.

Die Klassenlehrerin entspannte sich wieder und schüttelte den Kopf über sich selbst. Sie waren in einem Zoo, da waren Tiergeräusche schließlich an der Tagesordnung.

„Eine wichtige Sache noch“, sagte Liliane Sonntag. „Sollte aus irgendwelchen Gründen jemand den Anschluss an die Gruppe verlieren: Lauft bitte nicht einfach quer durch den Zoo, um uns zu suchen, sondern genau hier-

hin!“ Sie zeigte auf ein Restaurantsymbol auf dem Geländeplan, das zwischen dem Streichelzoo und dem Safaribereich lag. „Herr Eiffler sammelt dann denjenigen dort ein. Diese Vereinbarung gilt allerdings nur für den Notfall, und ich hoffe sehr, dass der nicht eintritt. Ein Kind im Zoo zu verlieren, steht nicht auf meiner Wunschliste für heute!“

„Aber Lehrer verlieren steht auf meiner Wunschliste“, flüsterte Kathrin Selina Doniak zu, und die beiden prusteten los.

„Was gibt es denn da zu lachen?“, sagte Frau Sonntag, die glücklicherweise zu weit weg war und Kathrins Be-



merkung nicht verstanden hatte. „Euch werde ich ganz besonders im Auge behalten!“

„Wenn Kathrin verloren geht, fällt das direkt auf“, sagte Julia Schwan. „So groß, wie sie ist.“

„Bei Bert würden wir es auch gleich merken“, sagte Tom. „Weil dann der Käsegeruch weg ist.“

Bert sagte: „Wenn Tom weg ist, stinkt's nicht mehr nach Furz!“

„Wenn Esme fehlt, dann –“ begann Nele, aber weiter kam sie nicht.

„Schluss jetzt“, sagte Liliane Sonntag. „Alle bleiben bei der Gruppe, keiner macht Alleingänge, und fertig, aus! Ist das klar?“

Die schlimmste Klasse der Welt nickte.

„Dann mal los!“, sagte Liliane Sonntag. „Mir nach!“



9:35, Löwengehege

Drei Möwen

Fliegen über drei Löwen.

„Ganz schön heiß“, sagt Löwe Nummer eins.

Die erste Möwe scheißt.

„Was fällt denn da herunter?“, knurrt Löwe Nummer zwei.

Und schaut nach oben dabei.

„Heißer Scheiß“, ruft die zweite der Möwen.



Und kackt schon auf den nächsten Löwen.

„WAS SOLL DAS DENN?“, brüllt Löwe drei.

Es platscht auf seine Mähne.

„Reg dich ab“, ruft die letzte Möwe. „Das war’s jetzt mit der Scheißerei!“

- Gedicht von: Hülya -



„Boah, sind die schön! Das Fell glänzt voll“, sagte Lisa Dupont. Sie konnte ihren Blick nicht von den beiden Löwen lösen.

„Die sehen aus, als wären sie aus flüssigem Gold“, sagte Amelie Wohlfahrt. „Voll außergewöhnlich! Richtige Königstiere!“



Königstiere! Pffff.

ROT ist die wahre königliche Farbe, und ICH bin tatsächlich ein König und sehe nicht nur so aus! Ich bin nämlich der Herrscher des ganzen Schulgeländes, und das ist mindestens fünfmal so groß wie dieses Löwen-gehege hier, jawohl!

„Ich würd gern mal so einen streicheln“, sagte Lisa.



Wieso so einen? MICH! Streichel MICH! Bin ich etwa nicht außergewöhnlich schön? Ich habe sogar

etwas ganz Besonderes, nämlich ein leuchtend grünes Auge mit goldenen Punkten darin! Ich wette, wenn die Besucher hier erst mal MICH sehen würden, würde sich keiner mehr für die langweiligen Löwen interessieren! Nirgends gibt es einen so rostroten, herrlich kratzbürstigen, grüngold einäugigen Kater mit so langem Fell und imposanter Größe wie mich! Von meiner Intelligenz ganz zu schweigen! Streichel MICH!

„Streichle doch einfach Bürste“, sagte Alwin Leifert. „So eine Katze ist ja quasi ein kleiner Löwe. Und Bürste ist ja schon ein durchaus beeindruckender Kater, findest du nicht?“



Sag ich doch!



„Na ja“, sagte Lisa. „Für einen Kater ist Bürste ja wirklich ganz okay, aber mehr auch nicht. Guck doch mal, wie hübsch die Löwenbabys sind! Und ihr goldenes Fell ist doch viel feiner als Bürstes verlauster Pelz!“



WIE BITTE??

„Bürste ist nicht verlaust!“, sagte Rolf Keller empört. „Ist er wohl!“, sagte Lisa. „Oder hast du schon vergessen, wer den Zwillingen aus der Parallelklasse Läuse ins Haar gesetzt hat?“

„Natürlich NICHT“, sagte Rolf. „Aber DU hast wohl vergessen, dass WIR Bürste extra Läuse ins Fell gesetzt haben, damit er die auf die dämlichen Zwillinge übertragen kann! Er hat die Läuse von UNS bekommen, so sieht das nämlich aus!“

„Und wenn schon“, sagte Lisa. „Mit oder ohne Läuse: Bürste ist cool, aber schön ist er nicht! Schon gar nicht so schön wie die Löwenbabys! So weich und glänzend und vornehm wie die würde Bürste selbst dann nicht aussehen, wenn man ihn drei Tage hintereinander in Parfüm badet!“



Aha. So ist das also: Ich bin Madame Lisa nicht fein genug? Nur Löwenbabys sind ihr genehm? Ich bin empört! EMPÖRT!

„Was für ein Glück, dass Bürste das nicht hört“, sagte Nele Borsenberg. „Der Arme! ICH finde ihn wunderschön! Es kommt ja wohl nicht nur aufs Äußere an. Er hat einen tollen Charakterkopf, und das ist doch viel mehr wert als ein bisschen glänzendes Fell!“



Nele for president!

„Wenn du meinst!“ Lisa zuckte mit den Schultern und wendete ihren Blick wieder den Löwen zu.

„Wie ihr sicher schon in der Grundschule gelernt habt, gehören Löwen zu den Raubkatzen“, sagte Frau Sonntag. „Aber das Wort Katze und dass sie ihren kleinen Artgenossen in mancherlei Hinsicht ähnlich sehen, heißt nicht, dass sie so harmlos sind, wie sie aussehen. Bürste streicheln ist wirklich eine gute Alternative, Lisa!“

„Aber es gibt doch Zirkuslöwen“, sagte Lisa. „Die sind wie große Katzen, voll friedlich.“

„Na ja“, sagte Frau Sonntag. „Erstens sind Zirkuslöwen von klein auf an Menschen gewöhnt. Und zweitens gibt es auch bei Zirkustieren immer wieder plötzliche Angriffe auf Menschen, die sie eigentlich sehr gut kennen.“

„Das ist bei Bürste aber auch so!“, sagte Lisa. „Der fällt ja auch immer wieder jemanden an und kratzt ihn.“

„Als ob der dir jemals was getan hätte“, sagte Rolf.

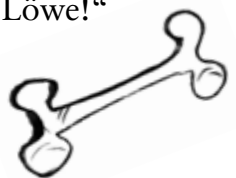
„Das sag ich ja gar nicht“, sagte Lisa. „Aber er ist halt trotzdem kratzbürstig und sieht einfach nicht so hübsch aus wie ein Löwenbaby. Oder glaubst du, die Leute würden hier alle stehen und gucken, wenn das in dem Käfig da Bürste wäre?“



Jetzt reicht es mir. Na warte, liebe Lisa. Du wirst noch Augen machen!

„Weiß ich nicht, ist mir aber auch egal!“, sagte Rolf.

„Wenn du mich fragst, ist Bürste cooler als jeder Löwe!“



„Kinder“, sagte Liliane Sonntag. „Jetzt hört doch auf, hier herumzudiskutieren. Wir sind in einem Zoo und nicht im Bundestag! Außerdem gibt es hier noch sehr viel anderes zu sehen. Ich schlage vor, wir gehen weiter.“ „Sehr gut“, sagte Uschi Belldorf. „Wie wäre es mit dem Streichelzoo zum Frust wegstreichen? Der ist gleich dahinten, und dort kühlen sich die Gemüter bestimmt schnell wieder ab.“

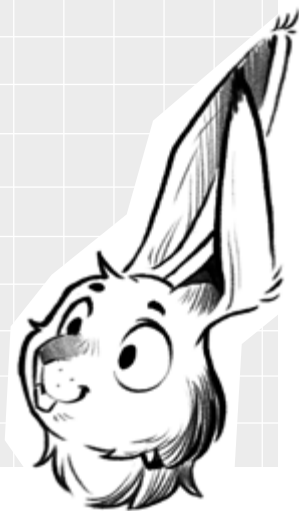
Der Eiffler brummte etwas in seinen Bart.

„Auch du, Horst-Ernst, auch du!“, sagte Uschi Belldorf fröhlich und hängte sich bei ihrem Kollegen ein. „Das wird herrlich entspannt, du wirst schon sehen!“

9:51, im Streichelzoo

Tausend kleine Hasen
Laufen über den Rasen.
Ich sammle sie ein.
Die sind jetzt alle mein.
„Wo sollen die denn alle hin?“,
Ruft Mama und kocht Linsen.
„Na, überall wo ich so bin“,
Sag ich, und ich muss grinsen.

- Gedicht von: Lanika -



„Wie süß“, sagte Maja. „*Streichelweich*, steht da!“ Sie zeigte auf ein großes Holzschild, das auf zwei Stelzen über dem Eingang thronte.

„In diesem Bereich gibt es ausschließlich Tiere, die man anfassen darf“, sagte Frau Sonntag.

„Und das bedeutet, dass man alle anderen Tiere im Zoo NICHT anfassen darf“, fügte sie sicherheitshalber hinzu.

„Dürfen wir die auch füttern?“, fragte Lanika Abbas.

„Prinzipiell ja“, sagte Frau Sonntag. „Aber da die Tiere von vielen Besuchern etwas bekommen, kann es gut sein, dass sie satt sind und nichts mehr aus eurer Hand annehmen wollen.“

„Und die beißen nicht?“, fragte Hülya Wiebrecht. Ein Schaf sah Hülya neugierig an, und sie fand, es sah ziemlich hungrig aus. So hungrig, dass es vielleicht auch einen Finger essen würde.

„Bestimmt nicht“, sagte Liliane Sonntag. „Schaut mal, hier laufen selbst Kleinkinder zwischen den Tieren herum!“ Sie deutete auf ein paar Mädchen, die an der Hand ihrer Mütter vorsichtig zwei Schäfchen streichelten.

„Rein theoretisch gesehen kann jedes Lebewesen, das über Zähne verfügt, zubeißen“, sagte Karl-Sebastian. „Praktisch gesehen kommt es aber so gut wie nie bei dieser Art Tier vor. Ich möchte sogar so weit gehen zu sagen,



dass ein Zoo sich bestimmt absichern will und in diesem Bereich nur ganz besonders friedfertige Tiere zeigt.“

„Der sieht aber nicht gerade friedfertig aus“, sagte Tom und deutete auf einen Ziegenbock, der gerade den Kopf gehoben hatte und ihn unverwandt anstarrte.

„Tut er wohl“, sagte Maja. „Der steht nur da und macht nix.“

„Der stinkt“, sagte Lisa und rümpfte die Nase.

„Guck mal, was der für komische Augen hat“, sagte Tom. „Der hat Schlitze statt ’nen Kreis als Pupille.“

„Das ist bei allen Ziegenböcken so“, sagte Nele und begann zu erklären, wieso alle Ziegenböcke Schlitzpupillen hatten, aber Tom hörte nicht zu. Er hätte es nie zugegeben, aber der Blick dieses Ziegenbocks machte ihn nervös.

Er drehte sich schnell weg und schaute, welche anderen Tiere es hier gab, die keine unheimlichen Augen hatten. Zu seiner Erleichterung war schon gleich im nächsten Gatter eines untergebracht, das auf den ersten Blick überhaupt keine Augen zu haben schien, so klein waren sie. „Was’n das?“, sagte Tom.

„Steht doch da, du Hirni!“, sagte Rolf und deutete auf das Schild am Gatter, das neben einem Foto des Tiers auch eine längere Beschreibung bot.

„Viet-na-me-si-sches Hänge-bauch-schwein“, las Tom vor.



Das vietnamesische Hängebauchschwein brauchte eine halbe Minute, um sich aufzurichten, und eine weitere, um auf Tom zuzuschlurfen. Seine Beine waren stummelkurz. Zu kurz, um den Bauch vor Bodenkontakt zu bewahren. „Schön bist du aber auch nicht“, sagte Tom. Das Hängebauchschwein grunzte, sah Tom aus seinen winzigen Augen an, drehte ab und wackelte auf Selina Doniak zu, die ihren Rucksack abgenommen hatte und bereits ihren Proviant auspackte.



„Der denkt bestimmt, da ist Futter für ihn drin“, sagte Esme Helmstedt.

„Und da hat er sogar recht“, sagte Selina. Sie förderte eine Tüte Gummibärchen zutage und riss die Packung an der Ecke auf. „Das sind Gummizootiere, hat meine Mama mir extra für heute gekauft!“

„Selina, du darfst dem Schwein doch keine Gummitiere verfüttern!“, sagte Liliane Sonntag. „Das haben wir doch alles in der Schule besprochen!“

„Nee, die kriegt das Schwein ja auch nicht!“, sagte Selina. „Die sind für mich! Das arme Schwein soll Gesellschaft haben beim Fressen!“ Sie stopfte sich eine Handvoll Gummitiere in den Mund und kaute geräuschvoll darauf herum, während sie aus ihrem Rucksack einen Apfel zutage förderte und dem Hängebauchschwein vor die Nase hielt.

Das Schwein schnappte herzhaft zu. Eine Hälfte des Apfels kullerte zu Boden, während die andere im Maul des

Schweins verschwand. Selina und das Schwein saßen friedlich nebeneinander und schmatzten, was das Zeug hielt.



„Ihr passt voll gut zusammen“, sagte Julia Schwan und zog ihren kleinen Zeichenblock und einen Bleistift aus der Tasche. „Kannst du zwei Minuten so sitzen bleiben? Ich will eine Skizze machen!“

„Von mir aus“, sagte Selina. „Ich kann hier sitzen, bis die Tüte leer ist.“ Sie schob sich die nächste Ladung Gummitiere in den Mund, und das Schwein machte sich über die zweite Hälfte des Apfels her.

Tom hatte genug von dem Hängebauchschwein und sah sich nach etwas Interessanterem um.

„Dahinten sind Alpakas!“, sagte er und stupste Nico an. „Komm, wir gehen zu den Alpakas!“

Sie waren gerade bei den Alpakas angekommen, als Nico sagte: „Guck mal, Tom. Ich glaube, der verfolgt dich!“

„Hä? Wer?“ Tom drehte sich um und machte einen Satz zurück. Der Ziegenbock stand direkt hinter ihm und schaute Tom aus seinen seltsamen Augen an.

„Was soll das?“, sagte Tom. „Geh zurück zu deinen Freundinnen! Schu, schu!“ Er fuchtelte mit den Händen in Richtung der Wiese, auf der zwei weibliche Ziegen friedlich grasten. Sie schienen den Bock nicht zu

vermissen. Der Ziegenbock vermisste die Ziegen offenbar auch nicht.

„Ich glaube, der Bock mag dich, Tom“, rief Uschi Bellendorf von der Kaninchenwiese herüber. „Vielleicht ist er ja dein Seelentier?“

„Ich mag IHN aber nicht!“, sagte Tom. „Ich mag Alpakas!“ Er begann, eines der Alpakas zu streicheln.



Wart ihr mal in einem Streichelzoo? Ich kann die Viecher dadrin nicht ernst nehmen. Lassen sich den ganzen Tag von wildfremden Leuten streicheln und fressen, was man ihnen gibt, statt sich selbst was Vernünftiges zu jagen. Die haben wirklich jegliche Würde verloren, die man als Tier haben kann!

Plötzlich spürte Tom etwas an seiner Hüfte. „EY“, rief er und fuhr herum. Der Ziegenbock knabberte an Toms Pullover. „Geh weg!“, rief Tom. Er fuhr zurück, aber weit kam er nicht. Der Ziegenbock ließ Tom nicht aus den Augen und kaute unbeeindruckt weiter. Tom wurde nervös. „Der frisst meinen Pulli!“, rief er. „Frau Sonntag! Der frisst meinen Pulli!“



*Hehe. Der hat dich zum Fressen gern.
Hehe.*



„Warte, ich gebe ihm etwas Leckeres“, sagte Frau Sonntag. „Dann lässt er garantiert von dir ab!“

Sie schütte etwas Wildfutter aus einer Tüte in ihre Hand, eilte herbei und hielt dem Bock die Hand vor die Nase. Tatsächlich ließ das Tier nach kurzem Zögern Toms Pullover los und machte sich über die Leckereien her. Aber sobald die Handfläche leer gefuttert war, schaute der Bock wieder zu Tom, als wollte er sich vergewissern, dass der noch in der Nähe war.

„Ich mag dich nicht“, sagte Tom. „Geh weg!“

Der Ziegenbock starrte Tom unverwandt mit seinen hellen Ziegenaugen an.

„Beachte ihn am besten gar nicht, Tom“, sagte Liliane Sonntag. „Dann verliert er sicher das Interesse.“

„Im Gegenteil!“, sagte Uschi Belldorf. „Zeig ihm, dass du ihn wahrnimmst. Dann fühlt er sich akzeptiert. Schließlich ist er offensichtlich dein Seelentier!“



„Setz den Kindern doch nicht so einen Quatsch in den Kopf, Uschi“, sagte der Eiffler. „Dieses Vieh ist kein Seelentier, was soll das überhaupt sein. Das ist ein Ziegenbock, der auf Krawall aus ist!“

Tom war nicht auf Krawall mit dem Ziegenbock aus, und ganz sicher war dieses unheimliche Vieh auch nicht sein Seelentier. Das, was Liliane Sonntag gesagt hatte, klang am vernünftigsten. Tom beschloss, den Bock zu ignorieren, und überhaupt fand er, dass sie jetzt lange

genug im Streichelzoo gewesen waren. Schließlich gab es ja noch viel interessantere Tiere hier im Zooland. Elefanten, Tiger, Affen und Bären, zum Beispiel. Ziegenböcke konnten ihm gestohlen bleiben!

„Du kannst mir gestohlen bleiben“, sagte Tom zu dem Bock. „Ich ignoriere dich jetzt!“

„Du unterhältst dich mit ihm“, sagte Nico. „Das ist das genaue Gegenteil von Ignorieren!“

Tom zuckte die Achseln und drehte sich um.

Das gefiel dem Bock nicht. Das gefiel ihm ganz und gar nicht. Er wollte nicht ignoriert werden.

„AAAAHHH!“ Tom schrie auf und sprang vor Schreck in die Luft. Der Bock hatte ihm von hinten mit gesenktem Kopf die Hörner in den Hintern gestoßen!

„SCHEIßE!“, brüllte Tom. „HILFE!“

Der Bock stupste Tom in die Seite. Das Spielchen gefiel ihm.

„HAU AB!“, brüllte Tom.

„Sag ihm, dass er ein tolles Tier ist!“, rief Uschi Belldorf.



„DU BIST EIN GANZ BLÖDER BOCK!“, brüllte Tom. „MEIN PULLI IST KAPUTT, UND MEIN PO TUT WEH UND ÜBERHAUPT! LASS MICH IN RUHE!“ Er riss Frau Sonntag, die neben ihm stand, ihre Wildfuttertüte aus der Hand und schleuderte das Futter in Richtung Ziegenbock.

Die Körner prasselten auf den Rücken des Tiers, und es blieb abrupt stehen.

„Mann, bist du bescheuert?“, sagte Lanika. „Das arme Tier!“

„Das tut dem nicht weh“, sagte Tom. „Jedenfalls nicht mehr, als mir mein Hintern wehtut!“

Ob es die Körner waren oder ob er einfach Lust auf ein Kämpfchen hatte, verriet der Bock nicht, aber plötzlich stemmte er die Vorderbeine fest in die Wiese, krümmte den Rücken und machte einen gewaltigen Satz nach vorne. Er prallte gegen Tom, der nach hinten stolperte und auf dem Po landete.

„AUA“, schrie Tom und starrte das Tier aus schreckgeweiteten Augen an. Er rappelte sich auf und rannte los. Das verstand der Bock offenbar als Einladung zum Wettrennen. Er senkte den Kopf und galoppierte hinterher.

„SCHEISSE!“, schrie Tom und legte noch einen Zahn zu. Er hatte keine Ahnung, in welche Richtung er rannte, und der Bock hatte sowieso nur ein Ziel: Tom.

„Tom!“, rief Frau Sonntag. Sie schaute erschrocken ihrem Schüler und seinem Verfolger hinterher und dann zu Horst-Ernst Eiffler. „Mach was!“, sagte sie.

Horst-Ernst Eiffler riss seine Trillerpfeife hoch. Der schrille Pfiff genügte, um die umstehenden Leute hochschrecken zu lassen – die kleinen Mädchen, die die Schafe gestreichelt hatten, fin-



gen vor Schreck an zu weinen –, aber den Bock ließ das Trillern kalt.

Er setzte unbeeindruckt Tom nach.

„Hilfe!“, rief Tom wieder und schlug Haken über die Wiese, um dem Tier zu entkommen. „Der will mich umbringen!“

„Er will dich nicht umbringen, Tom!“, rief Uschi Bellendorf. „Er will von dir geliebt werden!“

„Himmelherrgott“, fauchte der Eiffler. „Da weiß man echt nicht, wer hier am beklopptesten ist!“ Er spurtete los, um den Bock einzufangen.



„HILFEEEE!“, brüllte Tom und drehte ab, um quer durch den Streichelzoo zu laufen. Der Bock schloss auf und rammte Tom noch einmal von hinten. Seine Klassenkameraden standen mit offenen

Mündern herum und beobachteten, wie Toms Seelentier ihm mit seinen Hörnern den Hintern versohlte. „AHHHH“, machte Tom und hätte vor lauter Panik fast das Hängebauchschwein übersehen, das nach seiner Apfelmahlzeit zufrieden auf der Seite lag und döste. In letzter Sekunde sprang er über das schweinische Hindernis hinweg und boxte Julia aus dem Weg, die immer noch an der gleichen Stelle wie vor zehn Minuten stand, um Selina und das Schwein zu skizzieren.

„DU TRAMPELTIER!“, schrie Julia. „Meine schöne Zeichnung ist ruiniert!“

„ICH bin gleich ruiniert“, schrie Tom. „HILFEEEE!“ Horst-Ernst Eiffler hatte nach drei Versuchen, den Bock mit den Händen zu fassen, eingesehen, dass er Mathelehrer war und kein Zoowärter. Er war schnell und sportlich, hatte aber keine Ahnung davon, wie sich ein Ziegenbock beruhigen ließ.

Und Uschi Belldorfs Versuche, dem Ziegenbock zu versichern, dass er eine wunderbare Seele sei und niemandem etwas beweisen müsse, hatten das Tier gänzlich unbeeindruckt gelassen.

„HILFE!“, rief Tom wieder, während er durch den Streichelzoo raste, den Bock auf den Fersen.

„Ich hole einen Zoowärter“, sagte Liliane Sonntag und fand zum Glück direkt am Eingang zum Streicheltiergehege eine Frau in Zoo-Uniform. Sie parkte gerade ein Elektrowägelchen, auf dessen Ladefläche eine Menge Tierfutter lag.

„Ah, ist Enrico wieder frech“, sagte sie grinsend. „Das haben wir gleich!“ Sie setzte sich in Bewegung und brauchte nicht einmal zwei Minuten, um den Ziegenbock zu schnappen, der beleidigt nach ihr trat. Die Frau wich geübt aus und verstärkte ihren Griff. Enrico gab sich geschlagen. Er ließ sich einen Strick umlegen und zurückführen.

„Den da fange ich aber nicht ein“, sagte die Tierpflegerin und deutete auf einen kleinen, springenden Punkt in der Ferne.

„Darum müssen Sie sich kümmern.“

„Weit kommt er sowieso nicht“, sagte der Eiffler. „Das Zooland ist ja eingezäunt. Der wird schon von selber zu uns zurückkommen.“ Er schloss die Augen und befand sich in Gedanken wieder auf seiner Trauminsel.

„Horst-Ernst!“, sagte Liliane Sonntag. „Wir sind noch nicht einmal eine Stunde hier und haben schon das erste Kind verloren! Du bist der Schnellste von uns, also mach schon!“



Horst-Ernst Eiffler seufzte unwillig. Da, wo gerade noch die freie Sicht aufs Meer seinen Blutdruck beruhigt hatte, stand auf einmal Liliane Sonntag und sah ihn streng an. Nicht mal in Gedanken hatte man seine Ruhe! Er kapitulierte und setzte sich in Bewegung.

Während Horst-Ernst Eiffler mäßig motiviert seinem Schüler hinterherjoggte, dachte er darüber nach, dass der Tag hier im Zoo gerade erst begonnen hatte. Es konnte noch eine ganze Menge passieren.



Oh ja, da kann eine ganze Menge passieren. Vor allem, wenn sich alle nur auf ein einziges Kind konzentrieren. Als der Eiffler mit Tom zurückge-

kommen ist, waren alle so erleichtert, dass die Lehrerknallkörper auf dem Weg zum Giraffengehege miteinander geschwatzet haben, statt auf die Kinder zu achten. Sarah und Amelie, die am Ende der Gruppe gingen, sind immer langsamer geworden. Und dann waren sie plötzlich weg. Und keinem der Lehrer ist aufgefallen, dass sie zwar Tom zurückbekommen, dafür aber zwei andere verloren hatten. Ich gehe mal nachsehen, wo sie abgelieben sind. Da wir bisher nur bei den Löwen und im Streichelgehege waren, schaue ich da mal als Erstes nach. Lauft ihr schon mal zu der schlimmsten Klasse der Welt, die sind schon am Giraffengehege angekommen. Bis später!

10:30, bei den Giraffen

Die Giraffe ist mein Lieblingstier.

Wenn ich groß bin so eine kauf ich mir.

Vermutlich ist sie ziemlich teuer,

Und darauf zahlt man dann auch noch Steuer!

Deswegen will ich bald viel Geld verdienen,

Sonst reicht's am Ende nur für Bienen.

Die sind zwar praktisch für die Umwelt,

Aber die Giraffe mir viel besser gefällt.

Im Dichten bin ich gar nicht gut,

Und meine Giraffe nenn ich Ruth.

Das Gedicht ist jetzt vorbei.

Vielleicht kauf ich mir auch zwei.

- Gedicht von: Marco -

„Ich kann die Giraffen schon sehen!“, rief Hülya Wiebrecht aufgeregt.

Die eleganten Tiere mit den langen Hälsen wirkten auch auf die Entfernung äußerst imposant. Sie stolzierten gemächlich in einem riesigen Gehege umher, das viel freie Fläche zum Bewegen und hohe Bäume bot, an denen die Giraffen nach Herzenslust knabbern konnten.

„Giraffen können bis zu sechs Meter groß werden“, sagte Nele Borsenberg. „Alleine der Hals ist schon drei Meter lang!“

„Wahnsinn“, sagte Lisa Dupont. „Wie viel Halsketten wohl so eine Giraffe auf einmal tragen kann?“

„Das kommt darauf an, wie lang der Hals ist und wie dick die Ketten sind“, sagte Nele. „Dann kann man das leicht ausrechnen.“

„Wenn ich gewusst hätte, wie leicht man euch für Mathematik begeistern kann“, sagte Horst-Ernst Eiffler, „hätte ich vielleicht doch Textaufgaben mit Tieren entworfen. Dann rechne doch mal aus, wie viele Ketten auf einen Giraffenhals passen. Die Kette ist einen halben Zentimeter breit, und die Länge des Halses beträgt zwei Meter achtundneunzig!“

„Das ist unfair“, sagte Maja Bilsdorfer. „Das ist viel schwerer auszurechnen als drei Meter!“



„Tja“, sagte der Eiffler. „Giraffen kommen nicht in Normgröße zur Welt, nur um euch die Mathematik so leicht wie möglich zu machen.“ Zum Glück schien ihr Lehrer nicht wirklich eine Antwort zu erwarten. Sie hatten gerade die Umfriedung des Giraffengeheges erreicht.

Der Zaun war gerade so hoch, dass die Giraffen bequem darüber hinwegsehen und die Aussicht genießen konnten.

„Auch wenn man davon ausgehen sollte, dass ihr euch gemerkt habt, was wir sicher hundert Mal besprochen haben, sage ich es noch einmal: Keiner streckt die Hand durch das Gitter, verstanden?“ Liliane Sonntag sah ihre Schäfchen über den Rand ihrer lila Brille hinweg streng an.

„Giraffen beißen nicht“, sagte Nele, aber ein Blick ihrer Lehrerin ließ sie verstummen. Sie wusste, dass ihre Lehrerin recht hatte. Denn selbst wenn Tiere friedlich waren und nicht darauf aus, Menschen anzugreifen, waren es keine Stofftiere, sondern Lebewesen, die taten, was sie gerade wollten.

„Sind die schön!“, sagte Alwin Leifert ehrfürchtig. Eine der Giraffen hatte sich ihnen genähert und den Kopf herabgesenkt, um die Kinder neugierig durch das Gitter zu betrachten.

„Die hat voll die schönen Augen“, sagte Lisa. „Und so lange Wimpern! So lang und dicht sind meine nie!“ Lisa war das einzige Mädchen der 5a, das sich schon schminkte, was wohl daran lag, dass sie etwas älter war als die anderen. Sie tuschte ihre Wimpern immer so stark, dass es aussah, als würde die Wimperntusche ihre Augenlider zusammendrücken.





„Doch, doch“, sagte Nico Schorr. „Deine Wimpern sehen ganz genauso aus. Aber die Giraffe kriegt wenigstens ihre Augen auf!“

„Blödmann!“, sagte Lisa beleidigt.

„Das Fell sieht ganz weich aus“, sagte Marco Livone. „So wie das von den

Löwen, nur noch weicher. Ich würde die voll gern mal anfassen. Streichel!“

„Finger weg“, sagte der Eiffler.

„Ich mach doch gar nix!“, verteidigte sich Marco. „Ich guck nur! Glotz!“

„Wie schwer ist denn so eine Giraffe?“, fragte Alwin.

„Frau Sonntag hat euch sicher die Grundkenntnisse in Lesen beigebracht“, sagte Horst-Ernst Eiffler, der sich nicht für Giraffen interessierte und spätestens seit seiner unfreiwilligen Joggingrunde wegen Tom Akenfeld auch nicht mehr besonders mitteilksam war. „Hier steht alles drauf, was ihr wissen müsst.“ Er zeigte auf ein Informationsschild, vor dem gerade eine Familie mit zwei Kindern und ein älteres Ehepaar standen, die sich alles gründlich anschauten.

„Ich habe mich natürlich vorher informiert“, sagte Nele. „Deswegen kann ich dir sagen, dass eine Giraffe etwa halb so viel wiegt wie ein Auto. Besonders interessant finde ich, dass Giraffen die Hälfte des Tages mit Fressen verbringen.“

„Haha“, machte Nico. „Bert macht das auch. Bert ist eine Giraffe. Eine Kurzhalsgiraffe mit Sommersprossen!“

„Und du bist ein Warzenschwein mit Warzen auf den Ohren!“, sagte Bert Strabowski.

„Kinder!“, sagte Frau Sonntag. „Hört auf, euch zu ärgern!“

„Tun wir doch gar nicht“, sagte Bert. „Kurzhalsgiraffen sind schön!“

„Warzenschweine sind viel schöner!“, sagte Nico.

„Wenn Giraffen den halben Tag fressen“, sagte Marco, „müssten die dann nicht ziemlich dick sein?“ Er betrachtete skeptisch die Giraffe, die immer noch mit gesenktem Kopf vor ihnen stand und sie interessiert musterte. Ihre staksigen Beine hatte sie leicht abgespreizt, sodass sie einen sicheren Stand hatte.

„Kaum“, sagte Liliane Sonntag. „Wenn ich das richtig sehe, fressen Giraffen ausschließlich Pflanzen. Blätter, Gras und junge Triebe von Bäumen. Pflanzen haben so gut wie keine Kalorien.“

„Die dahinten frisst gerade!“, sagte Marco. „Schmackofatz!“

Ein paar Meter weiter hatte die Giraffe ihre Zunge ausgefahren und schickte sich an, damit einen Ast zu umgreifen. Der Baum



neigte sich in ihre Richtung, als sie kräftig zog, um die Blätter abzureißen.

„Guck mal“, sagte Lisa. „Der ihre Zunge ist blau!“

„Ihre Zunge ist blau“, korrigierte Liliane Sonntag.

„Hab ich doch gesagt“, sagte Lisa. „Komisch sieht das aus.“

Marco beugte sich vor und schaute der Giraffe in die Augen. Er öffnete den Mund und streckte der Giraffe seine Zunge entgegen.



„Aahhh“ machte er.

Die Giraffe kam etwas näher und schien zu schnupern.

„Bäääh“, machte Marco und schob seine Zunge so weit heraus, wie er konnte.

„Das ist hier ja schlimmer als in einem Kindergarten“, sagte der Eiffler. „Nimm die Zunge wieder rein und benimm dich!“

„Ich will aber sehen, ob die Giraffenzunge wirklich blau ist!“, sagte Marco. „Wenn ich meine rausstrecke, macht die es vielleicht auch! Nachmach!“

Die Giraffe bleckte die Zähne, aber die Zunge war dahinter nicht zu erkennen.

„Na los!“, sagte Marco. „Streck die Zunge raus! Schlabber!“

Die Giraffe verstand nicht, was dieser Junge mit dem lustigen Lockenkopf von ihr wollte.

Horst-Ernst Eifflers Handy vibrierte. „Ihr rührt euch nicht vom Fleck und macht keinen Unfug!“, sagte er und schaute die Kinder vorsorglich finster an, bevor er auf „Anruf annehmen“ drückte und ein paar Schritte zur Seite ging, um ungestört telefonieren zu können.

„Wenn wir der was zu fressen geben, macht sie bestimmt das Maul ganz auf, und wir können gucken, ob die Zunge wirklich blau ist“, sagte Marco.

„Wir können es ja mal probieren“, sagte Alwin und sah sich suchend um.

„Mein Vater hat mir heute Morgen zwei Birnen in die Brotdose reingemacht.“ Kathrin Bischof wühlte in ihrer Tasche und förderte eine Box zutage. Sie klappte sie auf und verzog das Gesicht. „Die sind schon total matschig. Frisst die so was?“

„Keine Ahnung“, sagte Nele. „Hier steht nur was von Pflanzen, aber genau genommen sind Birnen ja ein Teil von einer Pflanze.“



„Ich finde, das hier sieht gut aus. Mjam!“, sagte Marco und marschierte zu einem Zierstrauch am Rande des asphaltierten Rundwegs. Der Strauch hatte saftige, dunkelgrüne Blätter und ein paar hellrosa Blüten. Wenn man eine Giraffe war, fand man das bestimmt sehr appetitlich, dachte er. Er schaute sich um, ob der Eiffler oder andere Erwachsene in der Nähe waren. Die hatten meistens kein Verständnis für Experimente, bei denen man

irgendwas kaputtmachen musste. Aber er hatte Glück, niemand beachtete ihn. Der Eiffler war immer noch am Telefonieren, Frau Sonntag war gerade in ein Gespräch mit Frau Belldorf vertieft, und die anderen Besucher des Zoos waren damit beschäftigt, die Tiere anzusehen. Marco knickte ein paar Äste ab. Seine Klassenkameraden schauten ihn neugierig an, als er mit einem Arm voller dicht belaubter Zweige zurückkam.

„Wie willst du die denn durch das Gitter da kriegen?“, sagte Kathrin.

„Die Äste sind viel zu dick, die passen da niemals durch!“

„Mhm“, sagte Marco.

Die Giraffe sah neugierig zu, wie Marco versuchte, die beblätterten Äste durch die schmalen Öffnungen im Gitter zu schieben. Marco sah schnell ein, dass er keine Chance hatte. Die Giraffe verstand das auch und sah bedauernd auf die dicken, saftigen Blätter und die hübschen rosafarbenen Blüten hinunter.

„Halt das Grünzeugs doch einfach hoch“, schlug Rolf Keller vor.

Aber die Giraffe konnte den belaubten Ast nicht erreichen, obwohl Marco sich streckte, so gut er konnte. Das Gitter war zu hoch.

„Kein Problem!“, sagte Kathrin. „Los, steig auf meine Schultern!“ Sie stellte sich mit dem Rücken nah ans Git-



ter und formte mit ihren Händen ein Körbchen.

Das war eine gute Idee, fand Marco, und noch bevor Nele, die fand, dass das eine ausgesprochen *schlechte* Idee war, protestieren konnte, hatte Marco schon seinen rechten Fuß in Kathrins Hände gestellt und zog sich kräftig an ihren Schultern hoch. Kathrin hatte wirklich Bärenkräfte: Sie stemmte Marco nach oben, so dass er problemlos auf ihre Schultern steigen und sich mit der linken Hand am Gitter festhalten konnte. Jetzt musste er sich nur noch ein bisschen lang machen und erreichte mit dem belaubten Ast fast den Gitterrand.

„Guck mal, lecker Blätter! Mampf!“, sagte Marco.

Die Giraffe reckte den Kopf. Ihr Hals wurde länger und länger.

„Eine Giraffe besitzt übrigens trotz ihres langen Halses nur sieben Halswirbel“, sagte Nele, aber keiner hörte ihr zu. Die Giraffe richtete sich zu voller Größe auf und beugte ihren Hals nun über das Gitter.

„Huch“, dachte Marco. Sein Gesicht war nur noch wenige Zentimeter von dem der Giraffe entfernt, und er erschrak, als die Giraffe nach dem Blätterbündel schnappte. Dabei streckte sie ihre Zunge heraus (die tatsächlich blau war, wie Marco feststellte), wickelte sie um die Äste und Zweige, die Marco noch immer fest in der Hand hielt, und zog das leckere Futter mit einem kräftigen Schwung zu sich hoch. Dass daran ein

elfjähriger Junge hing, interessierte die Giraffe nicht. Marco wackelte mit den Füßen und hielt sich verzweifelt an den Zweigen fest. Das alles war so schnell gegangen, dass Kathrin nicht rechtzeitig seine Füße festhalten konnte. Marco schaute nur einmal ganz kurz nach unten, während die Giraffe ihren Hals weiter hob und sah, dass er jetzt mindestens drei Meter über dem Boden baumelte! Ihm wurde schwindlig vor Schreck.

„MARCO“, schrie Alwin.

„Frau Sonntag!“, rief Nele. „FRAU SONNTAG, die Giraffe frisst Marco auf!“

Liliane Sonntag und Uschi Belldorf wurden kreidebleich, als sie ihren Schüler hoch oben in der Luft baumeln sahen. „Oh Gott!“, rief Liliane Sonntag, und ihr bleiches Gesicht überzog sich mit roten Flecken, während Uschi Belldorf um Hilfe schrie.

Kathrin streckte die Arme aus.

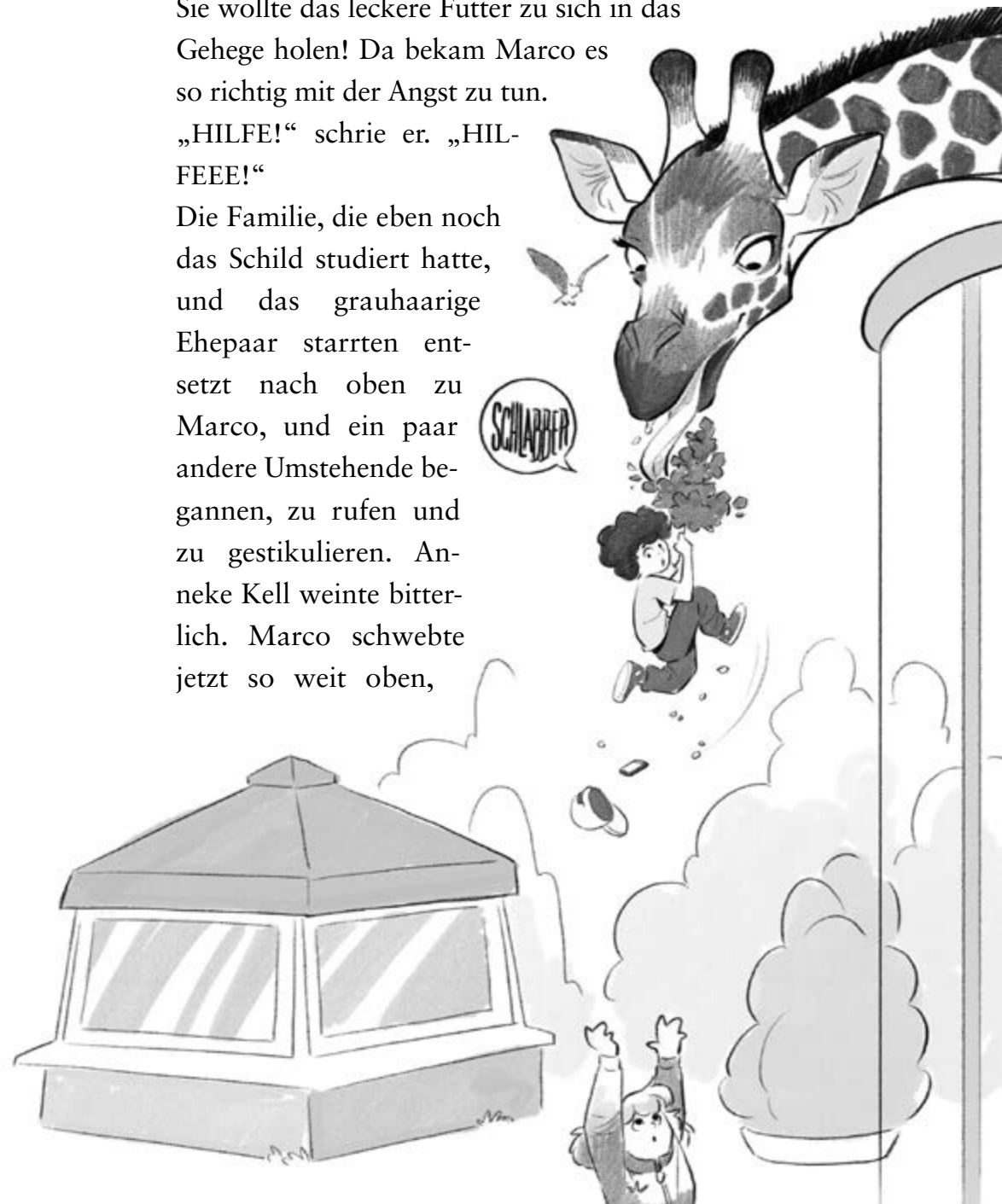
„Lass los!“, rief sie Marco zu. „Ich fang dich auf!“

Marco dachte noch, dass das vielleicht eine gute Idee wäre, denn Kathrin war sehr stark, und er würde bestimmt sicher in ihren Armen landen, aber noch während er darüber nachdachte, schwebte er weiter nach oben wie in einem Fahrstuhl. Es konnte ja sein, dass Giraffen nur sieben Halswirbel hatten, aber die waren bestimmt zehnmal so groß wie die von Menschen, denn der Fahrstuhl fuhr weiter und weiter.

Und auf einmal kapierte Marco, was die Giraffe vorhatte: Sie wollte das leckere Futter zu sich in das Gehege holen! Da bekam Marco es so richtig mit der Angst zu tun.

„HILFE!“ schrie er. „HILFEEEE!“

Die Familie, die eben noch das Schild studiert hatte, und das grauhaarige Ehepaar starrten entsetzt nach oben zu Marco, und ein paar andere Umstehende begannen, zu rufen und zu gestikulieren. Anneke Kell weinte bitterlich. Marco schwebte jetzt so weit oben,



dass er sich unmöglich noch in Kathrins Arme fallen lassen konnte. Bei einem Fall aus der Höhe würde Kathrin ihn nicht auffangen können. Er würde wie ein Felsbrocken auf sie drauffallen und mit ihr zusammen zu Boden knallen, und höchstvermutlich würden sie sich ganz schön wehtun und vielleicht sogar alle Knochen brechen!

Marco konnte nichts weiter tun, als sich krampfhaft an seinem Giraffenfutter festzuhalten und nicht darüber nachzudenken, ob die Zweige ihn lange genug halten würden.



„HILFEEEE!“, brüllte Marco erneut. Unterdessen war Uschi Belldorf zu Horst-Ernst Eiffler gelaufen und packte ihn am Arm. Eiffler drehte sich um und sah seine Kollegin fragend an, bis sein Blick auf den schreienden Marco fiel, der in schwindelerregender Höhe schwebte. „Was zum –“ rief der Mathelehrer und stürzte los. Horst-Ernst Eiffler war selten wirklich besorgt, aber das hier war eine andere Nummer als ein zickiger Ziegenbock. Die Giraffe selbst war sicher nicht weiter gefährlich, aber wenn sie plötzlich keine Lust mehr auf die leckeren Äste in ihrem Maul hatte und sie fallen ließ, würde Marco abstürzen und sich furchtbar verletzen! Die Giraffe hatte sich mittlerweile zu voller Größe aufgerichtet und stutzte. Was war denn da unten für ein Aufruhr? Und was hing da eigentlich an ihrem saftigen Futter und schrie wie am Spieß?

„Halt durch, Marco!“, rief Kathrin.

Marco schwebte über dem Rand des Gitterzauns und blinzelte. Er hatte irgendwo mal aufgeschnappt, dass man keinesfalls nach unten schauen soll, wenn man in großer Höhe ist, aber er konnte nicht anders. Da standen sie, seine Klassenkameraden und seine Lehrer, und guckten gebannt zu ihm nach oben. Erst jetzt wurde Marco so richtig bewusst, in welcher Höhe er eigentlich schwebte und dass nichts und niemand seinen Fall würde bremsen können. Jetzt war der Gedanke nicht mehr so lustig, dass das Tier zu einem Aussichtspunkt geworden war. Marco schluckte und schielte noch einmal vorsichtig nach unten. Wenn er jetzt fiel, dann war er verloren!

Und dann spürte Marco erleichtert, wie er sanft, ganz sanft Richtung Boden schwebte. Die Giraffe senkte langsam den Hals.

Vier Meter. Drei Meter. *Es geht nach unten!*, dachte Marco erleichtert. Zwei Meter – jetzt war er so gut wie sicher, selbst wenn er fiel – ein Meter – und – „FUMP!“, sagte Marco, als er auf dem Boden landete und ein Blätterregen auf ihn herabrieselte.

Die Giraffe schnaubte und schnappte mit ihrer blauen Zunge nach ein paar Blättern.

„MARCO!“, rief Liliane Sonntag.



„Mir geht's gut!“, rief Marco seinen Klassenkameraden und seinen Lehrerinnen zu, die dem Schauspiel mit panischen Blicken gefolgt waren. Warum die immer noch so hektisch rumwinkten, wo er doch jetzt wieder sicheren Boden unter den Füßen hatte, war Marco nicht ganz klar. Langsam, ganz langsam drehte Marco sich um. Die Giraffe kaute an den belaubten Zweigen und kümmerte sich überhaupt nicht mehr um ihn. Das war das Gute an der Situation. Das weniger Gute an der Situation war, dass Marco jetzt aufging, wo er eigentlich gelandet war. Marco drehte sich abrupt wieder zurück und starrte durch das Gitter entsetzt auf alle Menschen, die *ihn* anstarrten.

Er war auf der falschen Seite des Gitters! Er war IM GIRAFFENGEHEGE! „Marco!“, schrie der Eiffler und rüttelte an den Gitterstäben. Die Ader auf seiner Stirn wummerte einen Techno-Beat.

„Sie haben doch gesagt, wir sollen die Finger von dem Gitter lassen!“, sagte Marco. „Jetzt haben Sie selber die Finger dran!“

Er hatte den ersten Schock verdaut und fand das alles plötzlich sehr lustig.

Zum Beispiel die Gesichter der Besucher: bleich, mit riesigen, weit aufgerissenen Augen und einem ziemlich dämlichen Gesichtsausdruck. Ein Glucksen stieg in ihm



auf und bahnte sich seinen Weg bis nach oben. Und als Marco den Mund öffnete, knallte das Glucksen als fetter, lauter Rülps her aus. Und das fand er dann SO lustig, dass er nicht mehr aufhören konnte zu lachen. Er lachte so sehr, dass ihm die Tränen die Wangen hinab liefen und sein Bauch schmerzte.

„Hihihi“, machte er und krümmte sich vor Lachen.

„Hahaha! Hohoho! Hihihi!“

Die Giraffe drehte sich zu ihm um. Sie hatte noch einen Zweig zwischen den Zähnen, und rechts und links von ihrem Maul ragten Blätter hervor.

„HAHAHA!“, kreischte Marco und ließ sich auf den Boden fallen. „HIHIHI! HOHOHO!“ Auch die anderen Giraffen im Gehege wurden nun neugierig, was da vor sich ging. Sie kamen näher und bildeten einen Kreis um Marco.

„HIHIHI!“ Marco lag auf dem Rücken und blinzelte nach oben.

Fünf Giraffen standen um ihn herum und schauten auf ihn hinab. Ihre Mäuler mahlten, es sah lustig aus, wie ihre Unterkiefer von rechts nach links und wieder zurückwanderten, während sie ihn verwundert betrachteten.

„Hohoho!“ Marcos Lachen wurde leiser. Giraffen taten Menschen doch nichts, oder? Er sah unsicher zu seiner Klasse und den anderen Besuchern hinüber, die aufgeregt redeten und gestikulierten.

„Keine Angst, Marco!“, rief Liliane Sonntag. „Herr Eiffeler benachrichtigt gerade einen Zoowärter!“

„Giraffen sind wundervolle Wesen!“, rief Uschi Belldorf.

„Sie sind sanfte Riesen, die dir nichts tun werden!“

Marco schaute wieder in die Gesichter der sanften Riesen über ihm. Ihre Mäuler mahlten noch immer, und jetzt kam etwas aus diesen Mäulern heraus! Blaue, lange Zungen, die immer länger und länger wurden!

„Huch?“, ging es Marco durch den Kopf. „Wollen die mich jetzt doch fressen?“ Aber gleichzeitig dachte er, dass er durch so einen Giraffenhals gar nicht durchpassen würde. Zumindest, wenn sie ihn in einem Happs hinunterschlingen wollte, und dann waren auf einmal alle blauen Zungen an ihm dran und schleckten ihn ab.

Sie schleckten ihn ab! Wie das kitzelte!

„Sie mögen dich, Marco! Sie haben dich akzeptiert! Als einen von ihnen! Die Giraffe ist dein Seelentier!“ Uschi Belldorfs Stimme überschlug sich vor Begeisterung, und sie vergoss ein paar Tränen der Rührung. Und genau in diesem Moment, als eine besonders dicke Träne von Uschi Belldorf zu Boden fiel, schleckte eine der Giraffen mit ihrer Zunge Marco quer übers Gesicht! „IHNNNN!“ brüllte Marco. Ihm war egal, dass die Zunge blau war, und ihm war egal, ob Giraffen seine

Seelentiere waren. Diese Giraffe hier hatte Mundgeruch, und ihr Sabber lief über seine Stirn!

Die Giraffe schnaubte und fuhr Marco noch einmal mit ihrer Zunge quer durchs Gesicht.

„Aufhören!“, rief Marco, „aufhören!“

„Papa“, rief ein Besucherkind, „frisst die Giraffe den Jungen jetzt auf?“

Die Zähne der Giraffe waren sehr gelb, entdeckte Marco, als sie das Maul erneut öffnete und ein Regen aus zerkauten Blättern und Giraffenspucke auf ihn hinabrieselten.

„BUÄRGH!“, machte er. Er setzte sich auf und schüttelte sich, und in diesem Moment packten ihn zwei starke Arme, und schon wieder schwebte Marco in der Luft. Diesmal allerdings nur knapp über dem Boden, denn diesmal war es keine riesige Giraffe, die ihn emporhob, sondern ein mittelgroßer, aber ziemlich kräftiger Mann in einer beigefarbenen Uniform. Genauso eine hatte auch die Frau getragen, die Enrico eingefangen hatte, und Marco wurde klar, dass sich gerade ein Zoomitarbeiter um ihn kümmerte.

„Keine Sorge“, sagte der Mann, „alles wird gut!“ Er trug Marco in Windeseile quer durchs Gehege, öffnete eine Tür im Gitter und trat raschen Schrittes mit Marco über die Schwelle nach draußen.

Draußen stellte er Marco wieder auf seine eigenen Füße. Der Mann atmete tief aus und wischte sich den Schweiß



von der Stirn. „Das hat es noch nie gegeben“, sagte er mit heiserer Stimme. „In meinen ganzen sechzehn Jahren in diesem Zoo hat es das noch nie gegeben. Geht es dir gut, Junge? Hast du dir wehgetan?“

Jetzt, wo er wieder auf der anderen Seite des Geheges war, fühlte Marco sich großartig. Nicht nur, dass er eine Giraffe hautnah erlebt hatte – er war die größte Attraktion im Zoo gewesen!



„Das war ein Job für Superman!“, sagte er und grinste breit. „Ich bin Superman!“

Hinter dem Zoowärter stand Horst-Ernst Eiffler und sah Marco finster an. Der Tierpfleger schüttelte den Kopf, und Marco sah, dass sich auch auf der Uniform unter den Achseln des Mannes Schweißflecken bildeten.

„Was für ein Wahnsinn“, sagte der Tierpfleger zu Horst-Ernst Eiffler. „Das hätte ganz anders ausgehen können! Wie konnte das denn bloß passieren?“ Er wendete sich wieder Marco zu. „Aber erst einmal bringen dein Lehrer und ich dich zu deiner Klasse zurück.“

Liliane Sonntag kam ihnen entgegengerannt. Sie nahm Marco in den Arm und atmete tief durch. „Mein Gott, was da hätte passieren können!“, sagte sie. Dann verzog sie das Gesicht und schnupperte. „Wie riechst du denn?“ „Er ist wohl von Kira geküsst worden. Die hat leider schlechte Zähne“, sagte der Tierpfleger. „Der Tierzahn-

arzt kommt erst morgen zum Zahnstein-Entfernen!“

„Bäh!“, machte Marco und verzog das Gesicht, aber er grinste dabei. Er war Superman! SUPERMAN!

„Passen Sie mal besser auf Ihre Klasse auf“, sagte der Tierpfleger zu Liliane Sonntag.

Die schluckte. Sie hatte sich nur zwei Minuten mit Uschi Belldorf unterhalten, während die Kinder entlang des Geheges standen und die Giraffen betrachteten. Das hohe Gitter hatte den Eindruck gemacht, dass absolut nichts passieren konnte. Aber sie hätte im Kopf haben müssen, dass diese Kinder nach dem Motto „Geht nicht, gibt’s nicht“ handelten.

„Ja“, sagte sie also nur und streckte dem Tierpfleger die Hand hin. „Danke. Vielen, vielen Dank!“

Der Tierpfleger verabschiedete sich und machte sich auf den Weg zum Afrika-Haus. Dort wartete eine Menge Arbeit auf ihn.

„Ihr seid wohl verrückt geworden!“, raunzte Liliane Sonntag Marco an. „Wie bist du denn da überhaupt hochgekommen?“

Sie blickte erst Marco und dann die anderen Kinder an. Kathrin wurde rot. Ihre Klassenlehrerin schüttelte den Kopf.

Uschi Belldorf hielt sich nicht mit Schimpfen auf. Sie drückte Marco fest an sich. „Du



hast den Geist der Giraffe hautnah gespürt“, sagte sie mit glänzenden Augen. „Die Giraffe ist jetzt dein Seelentier! Für immer und ewig!“

„Wenn ich noch einmal *Seelentier* höre, raste ich aus“, knurrte der Eiffler.

„Nicht neidisch sein, Horst-Ernst“, sagte Uschi Belldorf. „Du findest hier bestimmt auch noch dein Seelentier. Der Brüllaffe vielleicht?“

Horst-Ernst Eiffler mahlte mit dem Kiefer, und Marco fand, sein Lehrer hatte gerade große Ähnlichkeit mit einer Giraffe.

Als Uschi Belldorf Marco aus der Umarmung entließ, wurde er gleich von all seinen Klassenkameraden umringt.

„Wahnsinn“, sagte Karl-Sebastian. „Du warst so dicht an den Giraffen dran! Toll!“

„Ich hab die Zunge gesehen!“, sagte Marco. „Und gespürt. Die war echt dunkelblau. Und wisst ihr was: Giraffen haben Mundgeruch!“

Horst-Ernst Eiffler atmete tief durch. „Was IHR jetzt macht, weiß ich nicht“, sagte er. „ICH gehe Fritten essen!“

In diesem Moment schepperte eine blecherne Stimme lautstark durch den ganzen Zoo.



ACHTUNG, ACHTUNG. DIES IST EINE DURCHSAGE. ES WERDEN VIERZEHN KANINCHEN VERMISST. DIE TIERE SIND ZUTRAULICH UND LASSEN SICH PROBLEMLOS ANFASSEN. SIE SOLLTEN ZU IHRER EIGENEN SICHERHEIT SCHNELLSTMÖGLICH WIEDER IN IHRE BEHAUSUNGEN KOMMEN. WENN SIE ALSO FREI LAUFENDE KANINCHEN SEHEN, FANGEN SIE DIE TIERE BITTE EIN UND WENDEN SICH DANN AN DEN INFOPOINT. AUSSERDEM WIRD EINE LEHRPERSON DER KLASSE 5a DER GUTENBERGSCHULE GEBETEN, SICH EBENFALLS UNVERZÜGLICH AM INFOPOINT ZU MELDEN. DANKE!

„Was?“, sagte Liliane Sonntag alarmiert. Sie wurde kreidebleich und sah ihre Kollegen panisch an. „Um Himmels willen! Was ist denn jetzt schon wieder passiert?“



11:02, am Infopoint



Hehe. Dieser Tag verspricht der unterhaltsamste seit Langem zu werden. Liliane ist gerade beim Infopunkt angekommen und von einer Zoomitarbeiterin gebeten worden, zu einem Gespräch mitzukommen.



Ich wette, ihr wollt wissen, was los ist. Geht ruhig mit den beiden mit. Ich habe ja alles hautnah mitbekommen und werde in der Zwischenzeit mein eigenes Projekt verfolgen ...

„Ihr habt *was*?“ Liliane Sonntag sah ihre beiden Schülerinnen entgeistert an.

„Die beiden haben vierzehn Kaninchen freigelassen“, sagte die Tierpflegerin und sah Liliane Sonntag vielsaugend an.

„Wir wollten nur den Außenbereich für die Kaninchen vergrößern“, sagte Sarah Brendel. „Wir wollten ja nicht, dass die weglaufen!“

„Was war das denn für eine Schnapsidee?“, sagte Liliane Sonntag entgeistert.

„Das war keine Schnapsidee“, sagte Amelie Wohlfahrt.

„Die haben uns leidgetan, weil sie so wenig Platz haben!“

„Da hören Sie es“, sagte die Tierpflegerin. Mehr sagte sie nicht, und mehr war auch nicht nötig. Liliane Sonntags schlechtes Gewissen flammte auf wie ein Strohfeuer. SIE war schuld. SIE und Uschi Belldorf und Horst-Ernst Eiffler. Sie hatten nicht mitbekommen, dass die zwei Mädchen sich von der Klasse abgesetzt hatten. Da gab es keine Entschuldigung. Sie schluckte.

„Eigentlich wäre das ganz schnell gegangen“, sagte Sarah. „Ich wollte nur ein paar Pflöcke in den Boden

hauen und ein bisschen Maschendrahtzaun mit Kabelbinder dran festmachen. Keine große Sache. Amelie sollte aufpassen, dass die Kaninchen nicht abhauen, solange ich mit dem Zaun beschäftigt bin.“

„Ich *hab* auch aufgepasst“, sagte Amelie. „Aber die waren so schnell, und auf einmal waren sie links von mir und rechts und vorne und hinten, und dann hab ich eins geschnappt und auf den Arm genommen, und dann hatte ich gar keine Hand mehr frei!“

„Das glaube ich jetzt nicht!“ Liliane Sonntag schaute die beiden Mädchen fassungslos an. „Woher hattest du denn eigentlich das ganze Material, um den Zaun zu vergrößern, Sarah? Du wirst ja wohl nicht mit einer Rolle Drahtgeflecht im Rucksack in den Bus gestiegen sein, oder?“

„Nein“, sagte Sarah. „Natürlich nicht. Das war ja nicht geplant. Ich hab eine Rolle von dem Drahtzeugs hinten an dem Häuschen neben dem Eingang vom Streichelzoo gesehen. Die stand da so rum.“



„Du kannst doch hier nicht einfach betriebseigenes Material nehmen und dich aufführen wie im Werkunterricht in der Schule! Also wirklich, Sarah und Amelie, ich weiß, dass ihr es gut gemeint habt, aber dass ihr nicht einfach an einem Kaninchengehege im Zoo rumfuhrwerken und euch auch noch an Gerätschaften des Zoos bedienen dürft, das sollte euch ja wohl klar sein!

Das ist ja nicht zu glauben!“

„Tut mir leid“, sagte Sarah zerknirscht.

„Mir auch“, sagte Amelie.

So wütend hatten sie ihre Lehrerin selten gesehen. Höchstens, als Ewald Feiferek damals die Klassenarbeitshefte in Brand gesetzt hatte.

„Ihr entschuldigt euch nicht nur bei mir, sondern vor allem bei“ – sie blickte auf das Namensschild der Tierpflegerin – „bei Frau Schilling!“

„Ich muss schon sagen, Sie haben eine ziemlich lebhafte Klasse“, sagte Frau Schilling zu Liliane Sonntag.

„Einer ihrer Schüler liefert sich ein Gefecht mit unserem Ziegenbock Enrico, die beiden hier lassen Kaninchen frei und bauen den Zoo um, und was genau da gerade am Giraffengehege los war, weiß ich noch nicht, aber ich vermute, der Mitarbeiternotruf vorhin *Achtung, Achtung, Kind im Gehege* hat etwas mit ihrer Klasse zu tun. Hab ich recht?“

Liliane Sonntag nickte stumm.



Die Tierpflegerin wandte sich wieder an die beiden Mädchen. „Ich glaube euch, dass ihr den Kaninchen etwas Gutes tun wolltet. Aber wir hier im Zoo wissen sehr genau, was unsere Tiere brauchen. Ihr könnt sicher sein, dass wir ihnen den Platz bieten, der für sie optimal ist. Die Kaninchen haben noch einen weiteren Auslauf, in dem sie sich täglich so richtig austoben können. Wenn ihr dennoch irgendwelche Bedenken habt, dass den Tieren etwas fehlt, könnt ihr sie gerne in unserem Bewertungsfragebogen äußern. Den Zugang dafür bekommt jeder Besucher zusammen mit seinem Online-Ticket, und da könnt ihr alles eintragen, was ihr uns mitteilen wollt. Aber selbst Hand anlegen, das geht nicht!“

Sarah und Amelie nickten schuldbewusst.

„Natürlich könnten Sie die beiden nun wieder mitnehmen“, sagte die Tierpflegerin zu Liliane Sonntag. „Aber ich habe einen anderen Vorschlag. Da die beiden dafür verantwortlich sind, dass vierzehn Kaninchen hier hilflos im Zoo umherirren und womöglich in Gefahr geraten, sollten die beiden auch bei der Suche helfen.“

Oder was meinen Sie?“

„Ich finde, das ist eine hervorragende Idee“, sagte Liliane Sonntag. Die beiden Mädchen würden die Konsequenzen ihrer Aktion spüren, indem sie einen Teil des Wandertags mit ihrer Klasse verpassten. Und sie selbst hatte



zwei Kinder weniger in der Gruppe, auf die sie aufpassen musste. Offenbar war die 5a ausgerechnet heute noch schwerer zu hüten als ein Sack Flöhe. Und bei dieser Zoo-mitarbeiterin, die hier alles offenbar gut im Griff hatte, waren Amelie und Sarah sicher in den besten Händen.

„Sehr gut“, sagte Frau Schilling. „Dann nehme ich die zwei hier gleich mit und melde mich bei Ihnen, wenn die Kaninchen wieder da und die Mädchen abholbereit sind. Mögen Sie mir Ihre Handynummer geben?“

Die Frauen tauschten ihre Kontaktdaten aus, und Liliane Sonntag machte sich schnellen Schrittes zurück auf den Weg zur schlimmsten Klasse der Welt.



11:29 am Löwengehege

Das Tibra

Ein Zebra und ein Tiger,
Die mochten sich täglich lieber.
Nach einem langen Winter
Bekamen sie plötzlich Kinder.
In einer schönen Frühlingsnacht
Hat das Zebra sie zur Welt gebracht.
Am nächsten Morgen wurde es hell,
Sie leckte verwirrt das Tierkindfell.

Orange und schwarz und weiß die Streifen,
Das ließ erstaunt sie durch die Zähne pfeifen.
Der Tigermann sah sie stolz an
Und sagte: „Tja, wer kann, der kann!“

- Gedicht von: Nele -

„Schon halb zwölf!“, sagte Liliane Sonntag, nachdem sie ihren Kollegen und der schlimmsten Klasse berichtet hatte, was los gewesen war. „Wir sind gerade einmal zweieinhalb Stunden hier, und schon habt ihr den ganzen Zoo in Aufruhr versetzt!“ Sie schüttelte ungläubig den Kopf. „Gut, dass ich für zwölf Uhr eine Fahrt auf einem der Besucherboote reserviert habe. Als hätte ich es geahnt! Eine ruhige Flussfahrt ist nach all der Aufregung jetzt genau das Richtige. Da kann sich keiner verlaufen, es ist zu wenig Platz für Unfug, und die Tiere sind weit weg auf ihren Inseln. Einfach ein bisschen rumschippeln und dabei Tiere beobachten, wie klingt das?“

Die Kinder nickten eifrig. Bootfahren war toll, und außerdem waren sie bereit, widerspruchslos zu tun, was auch immer ihre Klassenlehrerin jetzt anordnete. So ge-



stresst, wie sie nach dem Trubel war, war es besser, sie ein wenig zur Ruhe kommen zu lassen. Am Ende wurde der Zoobesuch sonst noch vorzeitig abgebrochen, und das wollten die Kinder nicht riskieren.

„Prima“, sagte Liliane Sonntag. „Dann geht es jetzt hier entlang!“ Sie deutete auf einen unbestimmten Punkt in der Ferne und ging los. „Mir nach!“



Hehe. Hehehe. Da hinten geht sie, meine Lieblingsklasse. Auf dem Weg zum Bootsanleger müssen sie wieder am Löwengehege vorbei. Und ich habe meine Aktion natürlich sehr schlau geplant! Bin ja schließlich ein cleverer Kater. Ich kann Lisas Gesicht kaum erwarten! Los, stellt euch auch schon mal ans Geländer des Löwengeheges, damit ihr live und in Farbe dabei seid, wenn die schlimmste Klasse der Welt und ihre Lehrknallkörper was zu sehen bekommen. Hier drin ist es ohnehin viel zu gefährlich für euch! Also, raus hier!

„Guckt mal“, sagte Selina und zeigte in Richtung des Löwengeheges. „Was ist denn da los?“

An der Mauer hatte sich eine Traube von Zoobesuchern gebildet. Die Leute, die weiter hinten standen, stellten sich auf die Zehenspitzen, um einen Blick ins Gehege erhaschen zu können. Das allein wäre nicht besonders bemerkenswert gewesen, die weißen Löwen gehörten

schließlich zu den Hauptattraktionen des Zoolands. Aber die Leute wirkten sehr aufgeregt und redeten wild durcheinander, sodass es sumnte und brummte wie in einem Bienenkorb. Gerade kamen zwei Zoo-Autos angefahren. Aus jedem stiegen zwei Mitarbeiter aus, die sich dem Gehege näherten und bereitwillig von der Menge durchgelassen wurden.

„Dürfen wir da mal hin und gucken?“, fragte Ewald.

„Meinetwegen“, sagte Liliane Sonntag nach einem Blick auf die Uhr. „Ein paar Minuten haben wir noch!“

Als sie am Gehege ankamen, sprach sie die erstbeste Besucherin an, die in der Nähe stand. Sie hatte rote Locken, trug eine moosgrüne Jacke und wirkte mit ihren Sommersprossen, ihren Turnschuhen und dem College-Rucksack wie eine Studentin.

„Entschuldigung“, sagte Liliane Sonntag.

„Wissen Sie, was hier los ist?“

„Ja“, sagte die Studentin. „Da ist heute offenbar ein ziemlich außergewöhnliches Löwenbaby dazugekommen.“

„Wie das denn?“, fragte Uschi Belldorf verblüfft, die sich zu ihrer Kollegin gesellt hatte. „Die Löwenbabys, die wir vorhin gesehen haben, sind doch zwei Monate alt. Da kann doch nicht so plötzlich eines nachkommen!“



„Eben!“, sagte die Studentin. „Deswegen ist hier auch der Teufel los. Und nicht nur das. Ich habe eben einen Blick darauf erhaschen können.“ Sie reckte den Kopf und schaute noch einmal Richtung Käfig, bevor sie sich wieder zu den beiden Frauen umdrehte. „Das Löwenbaby ist ziemlich klein und feuerrot. Feuerrot! Das muss man sich mal vorstellen!“

„Ein feuerrotes Löwenbaby? Das habe ich ja noch nie gehört!“, sagte Liliane Sonntag. „Das muss ich sehen! Und meine Schüler erst recht! Das ist ja ein richtiges Wunder der Natur!“ Sie tippte den vor ihr stehenden Leuten auf die Schulter und sagte: „Bitte, lassen Sie uns durch! Ich bin mit meiner Klasse hier, und für die Kinder ist das etwas ganz Besonderes! Von hier hinten sehen sie nichts, und sie sind noch so klein, sie werden Ihnen sicher nicht im Blickfeld stehen!“

Einige Leute brummt unwillig, aber die meisten machten bereitwillig Platz, und es dauerte nicht lange, bis die schlimmste Klasse der Welt versammelt an der Mauer des Löwengeheges stand.

„Ich glaub, mein Schwein pfeift!“, sagte der Eiffler.

„Ohgott!“, flüsterte Nele. „Das ist doch Bürste! Oder?“

„Sieht ganz so aus!“, sagte Karl-Sebastian erschrocken.



„Aber das kann doch gar nicht sein!“, sagte Esme. „Wie soll der denn da reinkommen? Und hätte die Löwenmutter ihn nicht längst angegriffen?“



Mich greift keiner an, Esme. Und die Löwenmutter schon zweimal nicht. Katzenfrauen sind mir grundsätzlich zugetan, und diese Großkatze hier hat Ähnlichkeit mit meiner eigenen Mama! Sie starrt mich nur an, als würde sie an ihrem Verstand zweifeln. Und die Leute starren mich an, weil sie noch nie so ein schönes Tier gesehen haben wie mich, jawohl! Ich bin der schönste Kater der Welt! Schöner als jedes Löwenbaby! SIEHST DU DAS, LISA? SIEHST DU DAS? ALLE SCHAUEN MICH AN! MICH!

„Das kann nicht sein!“, sagte Liliane Sonntag. „Dieses rote Vieh sieht tatsächlich aus wie Bürste! Aber das kann ja gar nicht sein. Oder?“

Für einen kleinen Moment zweifelte sie an ihrem Verstand. Selbstverständlich konnte der Kater nicht hier im Zoo sein, und schon zweimal nicht im Löwenkäfig!

„Natürlich nicht“, sagte Kathrin mit fester Stimme. „Sie haben doch selbst gesehen, dass Bürste auf dem Schulgelände zurückgeblieben ist! Und wir haben versprochen, dass wir ihn niemals hierher mitnehmen würden! Wir machen uns nämlich VIEL ZU VIEL SORGEN UM SEIN

LEBEN!“ Die letzten Worte brüllte Kathrin, um sicherzugehen, dass der Kater sie hörte.



Wie süß sich alle um mich sorgen! Aber die Löwen tun mir garantiert nichts. Sind ja schließlich Raub-KATZEN. Wir sind eine Familie, die Löwen und ich.

Lisa starrte fassungslos auf das rote Fellbündel im Gehege. Es handelte sich um Bürste, so viel war sicher, und er schien sich ausgesprochen wohlfühlen. Schließlich war die ganze Aufmerksamkeit auf ihn gerichtet. Um die Löwen kümmerte sich gerade niemand mehr.

„Also, ich finde ja, sein Fell ist nicht so schön seidig wie das seiner Geschwister“, hörte sie jemanden hinter sich sagen. „Aber es hat eine ganz besondere Fellzeichnung, mit diesen hellen Flecken. Und eine außergewöhnliche Kopfform hat es auch!“



Na also, geht doch! Hörst du, Lisa? Nicht bloß Löwenbabys sind süß – ICH BIN AUCH Süß! Ich bin sogar NOCH VIEL BESONDERER! Hörst du das?

„Natürlich, du hast recht, Kathrin“, sagte Liliane Sonntag. „Das kann nicht Bürste sein, das ist unmöglich. Aber das Löwenbaby sieht ihm wirklich ähnlich. Wie

außergewöhnlich! Ein feuerrotes Löwenbaby! Davon hören wir bestimmt bald in den Nachrichten!“



Ja-ha, das wird sicher in den Nachrichten gemeldet! Ich werde bekannt! Ich werde eine Berühmtheit! Ich werde – Huch! Da kommen Leute in Zoo-Uniform Richtung Gehege gestieft! Ich werde – GEJAGT! Nix wie weg!

Das feuerrote Löwenbaby richtete sich auf und glitt lautlos von dem Felsen, auf dem die Löwenbabys dösten, hinunter ins hohe Gras. Man konnte nur noch an seiner Schwanzspitze erkennen, welchen Weg es nahm, und dann war auch die Schwanzspitze plötzlich nicht mehr zu sehen.



„Wo ist es denn hin? Das Löwenbaby, meine ich!“, sagte Alwin und reckte den Kopf nach Bürste, aber der war bereits aus seinem Blickfeld verschwunden.

„Ich weiß es nicht“, sagte Liliane Sonntag. „Das ging so schnell, ich habe nicht die leiseste Ahnung!“

„Aber immerhin waren wir unter den Ersten, die es gesehen haben!“, sagte Uschi Belldorf. „Ein feuerrotes Löwenbaby! Einzigartig auf der Welt!“

„Ganz sicher nicht“, sagte der Eiffler. „Ihr lasst euch doch alle zum Narren halten!“

„Entspann dich mal, Horst-Ernst“, sagte Uschi Belldorf. „Wir sind hier gerade Zeugen einer wunderbaren, neuen Kreatur geworden! Du solltest dich wirklich mal mit deinem Seelentier beschäftigen, dann wärst du nicht so brummelig!“

Eiffler schüttelte resigniert den Kopf. Er zuckte nicht einmal mehr bei dem Wort *Seelentier* zusammen.

„Wir waren ja ohnehin gerade auf dem Weg zum Fluss“, sagte Liliane Sonntag. „In zehn Minuten müssen wir am Check-in des Bootsanlegers sein! Also nichts wie hin!“



11:56, am Bootsanleger

Flamingos essen pinke Sachen,
Die ihr Gefieder rosa machen.
Wenn ich jetzt esse 'nen Flamingo,
Bin ich noch viel pinker, Bingo!

- Gedicht von: Alwin -

„Na, wunderbar“, sagte Horst-Ernst Eiffler, als sie am Bootsanleger ankamen und er das große, gelbe Boot friedlich am Steg warten sah. Ausnahmsweise meinte er es diesmal nicht ironisch und war zum ersten Mal an diesem Tag wirklich zufrieden. Horst-Ernst Eiffler hatte nämlich Hintergedanken. Von diesem Boot konnte niemand einfach verschwinden, was bedeutete, dass er endlich mal entspannen konnte.

Eine Angestellte des Zoos wies sie auf das richtige Verhalten an Bord hin.

„Ich bin Elif und werde das Boot steuern“, sagte sie. „Wie ihr wisst, werden wir auf unserer Fahrt über den Wasserweg an künstlich angelegten Inseln vorbeifahren. Von den Bänken an den Seiten des Bootes könnt ihr alles gut sehen. Und die Fahrtroute ist so gestaltet, dass jeder einmal



einen guten Blick auf die Tiere hat, egal, auf welcher Seite er sitzt.“

„Cool“, sagte Bert Strabowski, der mit Abstand bewegungsfaulste Schüler der 5a.

„Essen solltet ihr allerdings auf dem Boot nicht“, sagte Elif mit einem Blick auf die Provianttüte in Berts Hand.

„Damit das Boot auch für die nächste Besuchergruppe sauber ist.“

„Ach so“, sagte Liliane Sonntag. „Das wussten wir nicht. Ist aber auch kein Problem. Wir machen unsere Mittagspause nach der Bootsfahrt auf einem der Picknickplätze, und die halbe Stunde werdet ihr ja noch aushalten, oder?“

„Kann sein, dass ich vorher verhungere“, sagte Bert, der sich darauf gefreut hatte, ein Münsterkäsebrötchen zu essen, während sie auf dem Wasser herumschipperten.

„Dann iss es um Himmels willen jetzt gleich, bevor wir an Bord gehen“, sagte Liliane Sonntag.

„Da musst du dich aber beeilen“, sagte Elif und grinste. „Du hast noch zwei Minuten, dann müssen alle sitzen. Wir haben hier einen Fahrplan und müssen pünktlich starten. Erst einmal ziehen alle noch ihre Rettungswesten an, bevor wir auf das Boot gehen.“

Bert seufzte und steckte sein Brötchen wieder weg.



*Ehrlich gesagt bin ich froh, dass ich nicht mit aufs Boot muss. Das sieht mir nach einer wackligen Gelegenheit aus, und rundherum ist nur Wasser ...
Nein, danke. Ich folge meiner Lieblingsklasse stattdessen einfach am Ufer entlang. Hier gibt es genug Büsche und Bäume, hinter denen ich mich verstecken kann.*

Tatsächlich saßen zwei Minuten später alle auf ihren Plätzen. Selbst Rolfs faltbarer Rollstuhl war verstaut worden, und für ihn selbst gab es einen etwas tiefer gelegten Sitz aus einer Kunststoffhartschale am Kopfende, der ihm einen sicheren Halt ermöglichte.

„Sollte eigentlich selbstverständlich sein, aber tatsächlich ist das noch nicht überall so“, sagte Elif und setzte das Motorboot in Gang.

„Wir fahren!“, rief Hülya aufgeregt.

„Aber noch nicht Vollspeer!“, sagte Hakim.

„Wie schnell fährt das Boot denn?“

„Da muss ich dich enttäuschen“, sagte Elif. „Die Höchstgeschwindigkeit sind 12 Stundenkilometer, und die fahren wir nicht einmal. Wir wollen ja etwas sehen und kein Rennen fahren!“

„Nicht?“, sagte Hakim enttäuscht.

„Vielleicht erst eine Guckrunde



und danach noch eine Schnellfahrrunde?“

Er sah Elif hoffnungsvoll an.

Elif lachte. „Leider nicht“, sagte

sie. „Die nächsten Besucher warten dann ja schon auf die Besichti-

gungsfahrt. Du magst wohl gerne schnelle Fahrzeuge?“

Hakim nickte eifrig.

„Na, dann hoffe ich, dass du trotzdem Spaß hast. Da sind schon die ersten Tiere: Unsere Lamas!“

Die Kinder bewunderten die Tiere, die gemächlich grasten.

„Die sind aber groß!“, sagte Lanika. „Hätte ich gar nicht gedacht.“

„Guck mal, Selina!“, sagte Tom. „Da sind deine Verwandten!“

Selina funkelte Tom wütend an.



War ja klar, dass Tom eine Anspielung macht. Dass Lamas spucken, weiß jedes Kleinkind, und dass Selina unsere Spuckqueen ist, weiß jeder, der sich länger als fünf Minuten in ihrer Nähe aufgehalten hat. Der einzige Unterschied ist, dass Lamas ihr Gegenüber ansucken. DAS macht Selina für gewöhnlich nicht (es gab da mal eine Ausnahme, aber das ist eine andere Geschichte). Selina spuckt einfach für ihr Leben gern. Drinnen beschränkt sie sich für gewöhnlich darauf, Papierkügelchen

an Wände zu spucken, und draußen rotzt sie fröhlich auf den Boden, bis sich Pfützen bilden.



Selina zog die Nase hoch. Sie beförderte den hochgezogenen Schleim mit einem kräftigen Zug in den Mund, beugte sich zurück, um Schwung zu holen, und spuckte in hohem Bogen über das ganze Boot hinweg, wobei sie Tom und Ewald, die ihr gegenüber saßen, haarscharf verfehlte. Die Spucke klatschte hörbar aufs Wasser.

„Selina!“, sagte Frau Sonntag entsetzt. „Das kann ja wohl nicht wahr sein!“ Sie warf einen entschuldigenden Blick zu Elif hinüber. Die stand am anderen Ende des Bootes und hatte zu Frau Sonntags Erleichterung nichts mitbekommen.



Hehe. Der Eiffert hat sich aufgesetzt und runzelt die Stirn. Dem geht wahrscheinlich gerade auf, dass das hier doch nicht so entspannt wird, wie er dachte.

„Wenn der so blöde Sprüche macht!“, sagte Selina. „Außerdem, wenn ich da reinspucke, macht das gar nichts! Ist ja schließlich auch Wasser!“

„Erstens muss man nicht auf jeden blöden Spruch reagieren“, sagte Frau Sonntag.

„Das war kein blöder Spruch!“, sagte Tom beleidigt.

„Das war die reine Wahrheit!“

„Zweitens“, sagte Frau Sonntag und ignorierte Toms Zwischenruf, „hättest du versehentlich jemanden treffen können, und wie eklig das ist, brauche ich wohl nicht zu sagen, und drittens sind wir hier zu Gast. Was soll denn Elif von dir denken?“

Selina verschränkte die Arme und guckte stur an Tom und Frau Sonntag vorbei auf die Lamas, denen sie mittlerweile recht nahe gekommen waren.

Eines der Lamas sah Selina interessiert an. Und es tat das, was Lamas eben tun: Es spuckte zurück.

Das Lama schleuderte eine riesige Menge Spucke Richtung Boot und traf Tom, der mit dem Rücken zu ihm saß, am Kopf.

„IIIIHHHH!“ schrien alle, und jetzt wurde auch Elif aufmerksam. „Huch“, sagte sie, „das passiert eigentlich nie! Nur, wenn jemand die Tiere provoziert!“

„Boah Tom, du hast 'ne Handvoll Lamarotze auf dem Kopf!“, schrie Ewald Feiferek, dem gerade aufging, dass es genauso gut ihn hätte treffen können. Schließlich saß er direkt neben Tom.

Tom griff spontan in seine Haare und erstarrte. Das war wohl keine gute Idee gewesen! Als er die Lamaspucke sah, die an seiner Hand klebte, musste er würgen.

„Nicht ins Boot kotzen, Tom!“, rief Liliane Sonntag. „Kotz ins Wasser!“

Tom drehte sich um und erbrach sich in den Fluss.



Hehe. Hehehe. Da ist ja richtig was los! Der Eifferturm ist dunkelrot, und die gute Liliane sieht aus, als wäre ihr jetzt auch übel. Elif weiß gar nicht, was sie sagen soll. So was ist ihr sicher auch noch nicht untergekommen. Das schafft nur die allerbeste Klasse der Welt! Kennt ihr eigentlich das Lied von der Bootsfahrt? Nein? Ich dichte das gerade mal um. Also: „Eiiiine Bootsfahrt, die ist lustig, eine Bootsfahrt, die ist schön! Ja, dann kann man Selina spucken und den To-hom kotzen sehn!“ Und jeeetzt allleeee!

„Oje“, sagte Elif, „das habe ich hier noch nicht erlebt. Das ist aber wirklich Pech!“ Sie sah Tom bedauernd an. Der hatte gerade etwas Wasser aus dem Fluss geschöpft und säuberte sich damit die Lippen.

„Ist eigentlich gut!“, sagte Hakim. „Frühstück ist raus aus dem Bauch, und jetzt hast du Platz für Mittagessen!“



Unser unverbesserlicher Optimist hat zwar recht, aber er bekommt von keiner Seite Applaus für seine bestechende Logik. Im Gegenteil.

„Schluss jetzt!“, sagte Liliane Sonntag. „Wenn das so weitergeht, könnt ihr schon sehr bald Mittag essen, dann brechen wir nämlich die Bootstour ab! Tom, lass die Finger aus deinen Haaren. Das trocknet wieder, und La-

maspucke ist nicht giftig. Du wäschst dir heute Abend die Haare, und alles ist gut. Selina, wenn ich dich heute noch mal spucken sehe, gibt es eine saftige Strafarbeit! Und einmal für alle: Benehmt euch anständig, sonst ist der Spaß hier gleich vorbei, fertig, aus!“

Uschi Belldorf sagte lieber gar nichts, und Horst-Ernst Eiffler hatte sich wieder gesetzt und die Augen geschlossen. Das weitere Elend dieser Bootsfahrt wollte er gar nicht erst sehen.

„Schaut mal“, sagte Elif rasch. „Gleich nehmen wir schon Kurs auf die Insel mit den Flamingos!“

Das Lama schaute den Kindern bedauernd nach, als das Boot sich entfernte.

„Wie sind die Lamas denn eigentlich auf die Insel draufgekommen?“, sagte Ewald stirnrunzelnd. „Kamele können ja gar nicht fliegen!“

„Wahrscheinlich mit einem Boot“, sagte Karl-Sebastian. „Mich würde eher interessieren, warum die Flamingos nicht von der Insel wegfliegen! Die könnten ja, wenn sie wollten.“

„Weil sie es nicht müssen“, sagte Elif. „Flamingos können fliegen, sogar sehr gut, aber wenn sie genügend Futter haben und vor Raubtieren sicher sind, haben sie gar keinen Grund, wegzufiegen, und tun das in der Regel auch nicht.“



„Ach so“, sagte Maja, die sich das Gleiche gefragt hatte wie ihr Klassenkamerad.

„Da sind sie!“, rief Esme aufgeregt und zeigte auf eine Gruppe Flamingos, deren Gefieder in einem kräftigen Orange-Rosa leuchtete.

„Wie die dastehen!“, sagte Maja. „So auf einem Bein.“

„Das solltet ihr eigentlich auch können“, raunzte der Eiffler, den das Geplapper der Kinder in die Wirklichkeit zurückgeholt hatte. „Aber beim letzten Beweglichkeitstraining hat das niemand von euch hinbekommen. Niemand!“ Er schüttelte den Kopf. „Selbst so ein nutzloser Vogel kriegt das hin, aber im Gegensatz zu euch bewegt er sich wenigstens, statt nur vor dem Handy zu hängen!“

„Also na ja, Horst-Ernst“, sagte Uschi Belldorf. „Es gibt doch wirklich Wichtigeres im Leben als die Fähigkeit, auf einem Bein zu stehen!“

„Das sagst du jetzt“, sagte Eiffler. „Wer im Alter noch selbstständig sein will, muss frühzeitig was dafür tun!“



Selbstständig hehe. Was für ein grandioses Wortspiel. Wegen der Flamingos, meine ich. Selbstständig. Selbst des Stehens fähig. Wie die Flamingos.

„Ich bitte dich!“, sagte Uschi Belldorf. „Die Kinder haben doch noch sechzig Jahre Zeit für solche Gedanken!“

„Früh übt sich“, sagte der Eiffler.

Und genau das tat Hakim Erbay dann auch. „Guckst du, Herr Eiffler!“, rief er. „Ich kann total gut auf einem Bein stehen!“ Er stand auf, winkelte ein Bein an, bis er mit der Schuhsohle fast seinen Hintern berührte, und streckte die Arme seitlich aus, um die Balance zu halten.

„Ihahh, iaahh“, kreischte er.

„Setz dich hin, Hakim!“, rief der Eiffler. „Du bist der größte Wackeldackel von allen!“

„So macht doch kein Flamingo!“, sagte Uschi Belldorf. „Die machen eher krih, krah, krah!“ Sie stand ebenfalls auf und nahm die gleiche Haltung ein wie Hakim. „Krih, krah, krah!“, rief sie.

Durch die Bewegung geriet das Boot ins Wanken, und der einbeinig stehende Hakim ruderte heftig mit den Armen, um das Gleichgewicht zu halten. Beim zweiten „Krah“ von Frau Belldorf war klar, dass das Unterfangen scheitern würde.

Hakim kippte wie in Zeitlupe nach hinten und machte einen Rückwärtssalto über den Bootsrand ins Wasser.

„KRAH!“, rief er, während er durch die Luft segelte, und dann war es still.

„HAKIM!“, schrie Liliane Sonntag.



„Ups“, machte Uschi Belldorf und nahm ihr Bein und die Arme wieder runter.

„Scheiße!“, brüllte der Eiffler und fluchte wie ein Rohrspatz, während er ins Wasser sprang, um Hakim herauszuziehen.

Elif stand mit schreckgeweiteten Augen und offenem Mund da und starrte auf den Jungen, der, durch die Rettungsweste über Wasser gehalten, eine Wasserfontäne ausspuckte und gleich darauf rief: „Können Flamingos eigentlich schwimmen?“



Tja, und dann sind alle in Hektik ausgebrochen. Der Eiffler hat Hakim ins Boot zurückgehoben, alle haben „liihh!“ genufen, weil Hakim sich geschüttelt hat und kaltes Flusswasser in alle Richtungen gespritzt ist, und Liliane Sonntag hat verkündet, dass die Bootstour jetzt vorbei ist, „und fertig, aus!“. Jetzt steuert Elif wie gewünscht auf den Anlegesteg beim Picknickplatz zu. Gleich ist also Mittagspause, und ich bin wieder ganz nah bei meiner Klasse. Mal sehen, ob ich was zu füttern abgreifen kann! MIAU!

12:38, am Picknickplatz

Nirgendwo bin ich so froh
Wie hier im wunderbaren Zoo.
Hier seh ich Löwen, Tiger, Bären,
Wenn so doch alle Tage wären!
Doch leider müssen wir zurück nach Haus,
Deswegen ist das Gedicht jetzt aus!

- Gedicht von: Karl-Sebastian -



Liliane ist fertig mit den Nerven und trommelt mit den Fingern auf einem der Holztische herum, auf denen die Kinder ihre Lunchboxen ausgepackt haben.

Der Eiffler sitzt mit tropfnasser Hose und finsterem Gesichtsausdruck an der Seite und misst seinen Puls, die Bellendorf schiebt sich ungenührt selbst gemachten Kartoffelsalat aus ihrer Tupperbox zwischen die Kiemen, und Hakim ist gerade dabei, seinen Astralkörper der Öffentlichkeit zu präsentieren. Herzlichen Glückwunsch, ihr habt euch den perfekten Tag für eine Stippvisite bei der besten Klasse der Welt ausgesucht und könnt live und in Farbe dabei sein, wenn sie zur Höchstform auflaufen. Kommt ruhig ein Stück näher. Ihr fallt hier nicht auf, der Picknickplatz ist voller Leute.

„Hakim!“ Liliane Sonntag sprang auf und machte ihrem Schüler kopfschüttelnd Zeichen, dass er aufhören sollte. Er hatte bereits sein tropfnasses Lieblingsshirt ausgezogen und über eine Holzbank gehängt, damit es in der Sonne trocknen konnte. Gerade hatte er seine Schuhe abgestreift und war nun dabei, seine Jeans auszuziehen.

„Du kannst dich doch hier nicht einfach komplett ausziehen!“, rief ihm seine Lehrerin zu. „Das T-Shirt ist ja okay, aber doch nicht die Hose!“

„Aber warum?“, sagte Hakim und zeigte auf seinen runden Bauch. „Ich hab voll den Astronautenkörper, guckst du!“

„Du meinst wohl *Astralkörper*“, sagte Karl-Sebastian.

„Von mir aus auch *Astrein-Körper*“, sagte Hakim.

„Guck, die Ladys checken mich aus!“ Er deutete auf ein paar Mädchen in ihrem Alter, die ein Stück weiter weg mit ihren Familien saßen und ihn mit offenem Mund anstarrten. Er setzte sein breitestes Grinsen auf und warf sich in Positur.

Ja, mein Lieblings-Pizza-Gehirn, die Ladys checken dich aus, und in ihrem Blick steht pure Panik. Die eine sieht

sogar aus, als würde sie gleich ganz auschecken. Ich geb ihr zehn Sekunden, dann liegt sie ohnmächtig auf der Wiese.





„Ey, lass die Buxe an!“, sagte Kathrin.

„Aber guck“, sagte Hakim und zeigte auf seinen Unterkörper. „Ich hab ’ne Boxershorts an, da sieht man meinen Pullermann garantiert nich! Ist wie Badehose im Schwimmbad!“

„Hör auf!“, rief Esme und hielt sich die Ohren zu. „Ich will nix über deinen Pullermann hören!“

Lanika riskierte einen Blick und wimmerte. „Eine Badehose hat keine Knopfleiste“, sagte sie, „aber die hier hat

eine, und dazwischen kann man durchgucken, und da sieht man alles!“

„IIHH“, schrie Esme, die gerade die Hände von den Ohren genommen hatte und es bitter bereute.

„Die Hose is voll nass, ich krieg Lungenentzündung, wenn ich die anlasse!“, sagte Hakim.

„Was glaubst du denn, wo die Lunge sitzt?“, sagte Horst-Ernst Eiffler entgeistert. „Bringt Silke, ich meine Frau Kanneguth, euch denn gar nichts bei?“

„Dann krieg ich halt Pullermann-Entzündung!“, sagte Hakim, und Esme brüllte: „AUFHÖREN!“

„Es sind 24 Grad heute“, sagte Liliane Sonntag. „Da passiert so schnell nichts. Aber gut, meinetwegen, zieh die Hose zum Trocknen aus, aber dann setz dich wenigstens hin, okay? Und du, Kathrin, guck eben woanders hin.“

„Also, ich finde das nicht dramatisch“, sagte Uschi Belldorf. „Hakim läuft ja schließlich nicht komplett nackt herum!“

Esme schrie bei dem Wort „nackt“ auf, während Hakim seine tropfnasse Jeans auf der Wiese ausbreitete und sich auf eine große, geschwungene Holzbank setzte. Er lehnte sich genüsslich mit verschränkten Armen an die Rückenlehne und streckte die Beine aus.

„SETZ DICH ANDERS HIN!“, rief Lisa. „MAN SIEHT ALLES!“



„Hä?“, machte Hakim. Er beugte sich vor, zupfte seine Boxershorts zurecht und machte sich wieder für ein Nickerchen in der Sonne bereit.

„Das glaube ich alles nicht“, sagte Liliane Sonntag. „Ihr seid ja immer, nennen wir es mal *lebhaft*. Aber was heute los ist, das kann man ja keinem erzählen!“ Sie schüttelte den Kopf.



Da bin ich anderer Meinung. Man kann das nicht nur erzählen, man muss es sogar! Diese herrlich verrückten Kinder liefern ja Stoff für Geschichten ohne Ende. Und die wollt ihr schließlich lesen! Ich finde, an so einem Tag wie heute geht sogar noch mehr, hehe!

„Eigentlich müsste Julia dich malen, wie du da so rumliegst“, sagte Tom zu Hakim.

„Find ich auch!“, sagte Hakim zufrieden und strich über seinen Bauch.

„Sie könnte aus all unseren verrückten Erlebnissen dieses Tages einen Comic machen!“, schlug Karl-Sebastian vor und schaute umher, um seiner Klassenkameradin diesen Vorschlag zu unterbreiten. Stoff genug boten ja schon Toms Auseinandersetzung mit dem Ziegenbock und Marcos Ausflug ins Giraffengehege, aber Hakim hatte mit seiner Entblätterungsaktion noch einen draufgesetzt. „Wo ist denn Julia?“, fragte er.



„Oh“, sagte Anneke, die gut mit Julia befreundet war. „Komisch, ich glaub, ich hab sie länger nicht gesehen!“

„Frau Sonntag“, sagte Esme. „Ich glaub, Julia war gar nicht auf dem Boot mit uns! Oder erinnert sich jemand an sie?“

Liliane Sonntags Herz begann zu rasen. Ihre Gedanken überschlugen sich. „Horst-Ernst? Uschi?“, sagte sie. „Wann habt ihr Julia das letzte Mal gesehen?“

„Ich glaube, das war bei den Giraffen!“, sagte Uschi Belldorf. Ihre blauen Augen wurden so groß wie Kornblumen.

„Bei den Giraffen?“, flüsterte Liliane Sonntag. „Das war vor eineinhalb Stunden!“ Ihr Gesicht verlor die Farbe.



Sag ich doch. Der heutige Tag hat noch mehr Überraschungen auf Lager. Die gute Liliane sieht aus, als würde sie gleich in Ohnmacht fallen. Ich habe ja eine Ahnung, wo Julia ist, aber leider, leider kann ich das den Lehrknallkörpern ja nicht mitteilen, wo ich doch inkognito hier bin. Aber das werden sie garantiert auch selbst herausfinden. Liliane gerät gerade richtig in Fahrt und greift zum Handy. Vermutlich telefoniert sie mal wieder mit der Information des Zoolands.

„Los!“, sagte Liliane Sonntag, als sie das Gespräch beendet hatte. „Packt bitte zügig eure Sachen zusammen.“

Wir gehen gemeinsam zum Infopunkt. Dort gibt es vielleicht eine Möglichkeit, herauszufinden, wo Julia sich aufhält. Ich will keine Zeit verlieren. Los, los!“

Nur Hakim protestierte. „Meine Jeans ist noch ganz nass!“, sagte er. „Die kann ich nicht anziehen!“

„Dann lass sie in Gottes Namen aus und trag sie über dem Arm!“, sagte seine Klassenlehrerin. „Über so was kann ich mir nun wirklich keine Gedanken machen!“

„Alter“, sagte Tom und betrachtete Hakim mit einer Mischung aus Bewunderung und Skepsis. Hakim trug sein mittlerweile getrocknetes Lieblingsshirt mit dem Aufdruck einer gigantischen Pizza, und seine Füße steckten ohne Socken in schwarzen Sneakern. Ansonsten trug er nur seine flattrige Boxershorts. Sie war weiß und mit roten Rennautos bedruckt.

„Du siehst aus, als wärst du aus 'ner Anstalt ausgebrochen!“, sagte Nico.

„Hopp, hopp!“, sagte Liliane Sonntag und führte ihre Schäfchen auf den Weg, auf dem sie in ungefähr zehn Minuten den Infopunkt erreichen würden.



Darauf würde ich nicht wetten. Wir sind fünf Minuten unterwegs, und die Lehrerknallkörper haben nur noch den Infopunkt vor Augen. Sie laufen wie kopflose Hühner an der Spitze der Gruppe, und keiner



denkt daran, auch das Ende im Blick zu behalten. Tja. Wenn sich das mal nicht rächt. Ich sehe nämlich ein Kind, das sich gerade absetzt. Aber hey, ich bin keine Lehrperson und nur INKOGNITO dabei. Ich hab hier nix zu melden. Aber ich lasse den guten Hakim keinesfalls allein. Kommt ruhig mit. Das wird bestimmt spannender, als hinter den anderen her zum Infopunkt zu rennen, hehe.

Hakim Erbay blieb stehen, als er das Zoomobil entdeckte. Schon den ganzen Vormittag über hatte er die Elektroautos bewundert, mit denen die Mitarbeiter des Zoolands kreuz und quer durch den Zoo fuhren. Sie dienten den Mitarbeitern des Zoos dazu, Futter oder Werkzeug auf der Ladefläche zu transportieren oder selbst von einem Ort zum anderen zu kommen.

Vor ein paar Wochen war Hakim mit einem Gärtnerauto durch den Park einer Kurklinik gedüst, und das hatte ihm großen Spaß gemacht. Deshalb hatte er schon den ganzen Tag sehnsüchtig den Elektromobilen nachgesehen.

Und jetzt, in diesem Moment, als die schlimmste Klasse der Welt ihren Lehrern hinterherhastete, stand da ein unbesetztes Elektromobil.



Hakim starrte das Fahrzeug mit offenem Mund und glänzenden Augen an. Das Elektromobil schaute zurück. *Fahr mich!*

Fahr mich, denn dafür bin ich da!, flüsterte es. Seine Scheinwerferaugen leuchteten, und der Stoßstangenmund lächelte Hakim aufmunternd zu. Hakims Beine setzten sich wie von selbst in Bewegung, und er ging schnurstracks auf das Wägelchen zu. Seine Schulklasse war nicht mehr zu sehen. Nur Kathrin, mit der er sich unterhalten hatte, bevor er das Auto erspäht hatte, stand noch da und fragte: „Du willst doch jetzt nicht wirklich mit dem Ding da fahren, oder?“

„Na klar!“, sagte Hakim. „Guck doch, das steht da und will gefahren werden!“

„Ja, aber doch nicht von *dir!*“, sagte Kathrin. „Die Sonntag kriegt einen Anfall, wenn du jetzt auch noch verschwindest! Was soll ich der denn sagen?“

„Sag der nix“, sagte Hakim, während er seine nasse Jeans auf der Ladefläche zum Trocknen ausbreitete und sich anschließend auf den Fahrersitz schwang. „Ich fahr bloß eine Runde und bin gleich wieder da!“

Kathrin kannte ihren Klassenkameraden gut genug, um zu wissen, dass ihn jetzt nichts und niemand mehr aufhalten konnte.



*Abhalten kann ihn keiner mehr.
Aber ich kann ihn begleiten!
Wie aufregend!*



„Bürste!“, rief Hakim, als der Kater auf den Beifahrersitz sprang. „Was machst du denn hier?“



*Nach was sieht es denn aus, Pizzatehirn?
Los geht's!*

Hakim betätigte den Startknopf, und das Auto begann leise zu schnurren. Ein breites Grinsen überzog sein Gesicht. Dann trat Hakim Erbay auf das Gaspedal und tuckerte los. Er winkte Kathrin zu, die im Rückspiegel immer kleiner wurde, und richtete seinen Blick wieder auf den Weg.



Hasta la vista, baby!

13:24, Infopunkt des Zoolandes

Horst-Ernst Eiffler und die Kinder warteten draußen, während Uschi Belldorf und Liliane Sonntag in einem Büroraum des Zoolands saßen und auf Bildschirme starrten, die Ausschnitte des Zoolandes zeigten.

„Wir haben an den wichtigsten Knotenpunkten auf den Wegen Kameras installiert, die eine wirklich gute Qualität haben“, sagte Erika Reis, die in der Verwaltung des Zoolandes arbeitete. „Wir werden ihre Schülerin be-

stimmt irgendwo sehen, gerade mit so auffälligen Haaren. Pink-blaue Zöpfe fallen ja doch ins Auge. Wo, sagten Sie, ist der Treffpunkt, den sie Ihren Schülern für den Notfall genannt haben?“

„Wir haben für den Fall der Fälle den Eingang des Zoo-Bistros ausgemacht“, sagte Liliane Sonntag.

„Das ist hier, die Webcam für Bildschirm Nummer fünf.“ Die Mitarbeiterin hatte recht: Die Bilder des Livestreams waren sehr gut, und wäre Julia am vereinbarten Treffpunkt gewesen, hätte man sie zweifelsohne erkennen müssen. Aber Julia war nirgends zu entdecken.

„Tut mir leid“, sagte Erika Reis, „aber das ist noch kein Grund zur Sorge. Sicher war Ihre Schülerin so begeistert von einem Tier, dass sie an irgendeinem Gehege stehen geblieben ist und die Zeit vergessen hat. Sie ist sicher ganz bald wieder bei Ihnen!“ Ihr Handy brummte. „Entschuldigung“, sagte sie und schaute auf das Display.

„Das kann doch alles nicht wahr sein“, sagte Liliane Sonntag zu Uschi Belldorf. „Wir können doch unmöglich innerhalb von vier Stunden vier Kinder verlieren!“ Die Sicherheitsfrau wandte sich wieder den beiden Lehrerinnen zu. „Sind Sie sicher, dass nicht noch mehr fehlen?“, sagte sie.

„Bitte?“ Liliane Sonntag starrte sie entsetzt an.



„Ich meine ja nur“, sagte Frau Reis. „Ich bin gerade benachrichtigt worden, dass sich eins unserer Elektromobile selbstständig gemacht hat. Das mit der Nummer neunzehn.“ Sie zeigte auf einen Bildschirm, auf dem man eindeutig ein Elektromobil erkennen konnte, das Schlangenlinien fuhr.



Das macht Spaß, hehe!

Liliane Sonntag und Uschi Belldorf beugten sich vor und schauten auf den Bildschirm. Da fuhr in der Tat ein Elektrowägelchen. Aber weil die Wagen zwar an den Seiten offen, aber überdacht waren, konnte man leider nicht erkennen, wer es fuhr. Was man allerdings sehr wohl erkennen konnte, war das, was auf der Ladefläche lag. Die war nämlich nicht überdacht.

„Das ist doch eine Hose“, sagte die Zoomitarbeiterin erstaunt.

„Das ist eine Jeans. Eine nasse Jeans!“, sagte Frau Sonntag. Sie sah Uschi Belldorf an. Uschi Belldorf sah Liliane Sonntag an. „Hakim!“, sagten beide gleichzeitig.



Zur selben Zeit, irgendwo im Zooland

Hakim Erbay war in seinem Element. Endlich wieder ein Auto unter dem Hintern zu haben, war genau nach seinem Geschmack. Dieses Elektromobil fuhr zwar nicht besonders schnell, aber dafür war es klein und wendig und gehörte ihm jetzt ganz allein! Er konnte eine Entdeckungsfahrt in die entlegensten Ecken machen! Hakims Augen leuchteten. Das würde eine aufregende Fahrt werden!



Hehe. Hehe. Das hier macht Spaß! Dieses Zooland ist verdammt groß, da würde ich mir ja meine kostbaren Katerpfoten wund laufen, wenn ich alle Wege ablaufen müsste. Stattdessen werde ich gefahren, so, wie sich das für einen ehrenwerten Kater gehört! Dieser Beifahrersitz ist mein Thron, jawohl!

„Ey, Bürste!“, sagte Hakim. „Wir können ja gucken, wo Julia ist. Guckst du mit?“



Dahinten ist sie!!!

Bürste miaute so plötzlich los, dass Hakim eine Vollbremsung hinlegte. „Was ist denn?“, fragte er und sah den Kater verblüfft an.



Ja, guck nicht MICH an, Pizzatehim! Guck DA rüber! Da kriegst du was zu sehen!

Hakim folgte dem Blick des Katers. Es war tatsächlich Julia! Zumindest saß da ein Mädchen mit pinkfarbenen und blauen Zöpfen mitten in einer Menschentraube auf einer Holzbank und zeichnete. Das musste Hakim sich ansehen! Er parkte das Wägelchen, stieg aus und ging neugierig hinüber.

Gerade als er sich durch die Leute nach vorne geschoben hatte, reichte Julia einer Frau ein Blatt, und die Frau rief: „Das ist ja fantastisch!“ Sie drehte sich zu den Umstehenden um, hielt das Blatt hoch, und ein Raunen lief durch die Menge.

Es war eine Karikatur der Frau, wie sie von einem großen Eisbären umarmt wurde.

„Du bist ja ungeheuer begabt!“, sagte jemand, und die Frau zückte ihren Geldbeutel. „Sind fünfzehn Euro in Ordnung?“, fragte sie.

„Klar“, sagte Julia. Sie nahm das Geld und stopfte es in ihren Geldbeutel.



Offenbar ist das nicht die erste Zeichnung, die unsere clevere Künstlerin hier verhökert! Ihr Geldbeutel ist voller Scheine!



„Wer möchte als Nächstes?“, sagte Julia und sah in die Runde. „Ich kann Sie mit Ihren Lieblingstieren zeichnen. Fünfzehn Euro pro Bild, und das dauert etwa eine Viertelstunde.“



Hehe. Hehe. Jetzt zählt es sich ordentlich aus, dass Julia die Unterrichtsstunden mit Zeichnen verbringt. Vielleicht kann sie nicht so gut multiplizieren und weiß nicht, wie die Hauptstadt der Mongolei heißt, aber hier verdient sie gerade sechzig Euro die Stunde mit dem, was sie am liebsten macht. Respekt!

„Ich, ich, ich!“ Die Hände gingen nach oben, und Julia hätte vermutlich den ganzen Tag weiterzeichnen können, aber dann entdeckte sie ihren Klassenkameraden.

„Oh, hi“, sagte sie. „Was machst du denn hier?“

„Die suchen dich!“, sagte Hakim. „Die Sonntag und die Belldorf und der Eiffler und die Leute vom Zooland!“

„Oh, Mist!“, sagte Julia. „Wie lange bin ich denn schon hier?“

„Keine Ahnung“, sagte Hakim. „Auf jeden Fall hast du die Bootsfahrt verpasst!“

„Huch“, sagte Julia. „Beim Zeichnen geht die Zeit einfach viel zu schnell rum!“ Sie steckte ihre Zeichenutensilien in ihren Rucksack und sagte entschuldigend: „Tut mir leid, aber ich muss zurück zu meiner Klasse!“

Die Leute sahen Julia und Hakim bedauernd nach.

„Mist“, sagte Julia. „Hoffentlich ist die Sonntag nicht allzu sauer. Aber immerhin hab ich neunzig Euro verdient! Wo müssen wir denn lang?“

„Steig ein“, sagte Hakim und deutete auf das Elektromobil. „Wir sind gleich da!“



Julia macht große Augen. Aber ich bin ziemlich sicher, dass die anderen gleich noch viel größere Augen machen werden. Hehe!

„Ich weiß überhaupt nicht, wo ich anfangen soll!“, donnerte Liliane Sonntag, als Hakim und Julia am Infopunkt aus dem Elektromobil ausstiegen. „Ihr habt doch nicht mehr alle Tassen im Schrank!“

Hakim und Julia sagten kein Wort. Wenn ihre Lehrerin solche Ausdrücke benutzte, war sie wirklich wütend.

„DU!“ Sie schaute Julia an. „Du verschwindest einfach aus der Gruppe? Wir haben uns furchtbare Sorgen gemacht! Wo zum Teufel warst du die ganze Zeit?“

„Die hat Geld verdient!“, sagte Hakim, als Julia nicht antwortete. „Guckst du! Die hat Leute gemalt mit ihrem Lieblingstier, und die haben richtig viel dafür bezahlt!“

Liliane Sonntag machte den Mund auf und ergebnislos wieder zu. Damit





hatte sie nun überhaupt nicht gerechnet. Ihr fehlten die Worte. Jedenfalls die für Julia.

„Und DU?“, herrschte sie stattdessen Hakim an. „Reicht es nicht, dass du in den Fluss fällst? Musst du nun unbedingt auch noch ein Auto klauen und damit durch die Gegend fahren?“

„Ich hab nix geklaut!“, sagte Hakim. „Guckst du, es ist ja hier!“ Er zeigte auf das Elektromobil, das er sogar ordentlich an dem dafür vorgesehenen Platz am Infopunkt eingeparkt hatte. „Und außerdem hab ich Julia gefunden! Wenn ich nicht Auto genommen hätte, hätten Sie immer noch Sorge!“

Liliane Sonntag schluckte. Diese kleinen Rabauken! Was auch immer sie anstellten, sie meinten es nie böse, und am Ende hatte es sogar manchmal tatsächlich noch einen Sinn.

„Trotzdem“, sagte sie, diesmal schon deutlich milder. „Eine dicke Entschuldigung ist von euch beiden fällig. An uns Lehrkräfte und in deinem Fall, Hakim, auch an das Zooland!“ Sie zeigte auf Frau Reis, die ebenfalls mit herausgekommen war, als Hakim und Julia mit dem vermissten Elektroauto Kurs auf den Infopunkt genommen hatten.

„Tut mir leid“, sagte Hakim reumütig und streckte Frau Reis seine Hand entgegen.

Die stieß Luft aus und schüttelte den Kopf, hatte aber Mühe, ein Grinsen zu verbeißen. „Ist in Ordnung“, sagte sie und schlug ein. „Es ist ja nichts passiert, das ist die Hauptsache. Offenbar machst du so was nicht zum ersten Mal, aber davon will ich jetzt lieber nichts hören.“ Sie sah Liliane Sonntag an. „Sie hingegen beneide ich nicht. Wegen der Meute haben Sie öfter mal Scherereien, oder?“

Liliane Sonntag streckte das Kinn vor. Es war eine Sache, wenn sie sich über ihre Schäfchen ärgerte. Aber von Fremden etwas Schlechtes über die Kinder zu hören, war eine ganz andere!

„Es geht“, sagte sie. „Die Kinder sind gutherzig, ihnen fehlt manchmal bloß noch der Weitblick, welche Konsequenzen ihr Verhalten hat. Aber das kriegen wir schon hin!“

„Na dann“, sagte Frau Reis. „Geh ich mal wieder meiner Arbeit nach. Und du“ – sie deutete auf Hakim – „holst mal noch deine Hose von der Ladefläche. Warum liegt die überhaupt da?“ Sie musterte Hakim in seinen Boxershorts und sah ihn dann fragend an.

„Längere Geschichte“, sagte Frau Sonntag, die keine Lust auf weitere kritische Kommentare von Frau Reis hatte.

„Aha“, sagte Frau Reis. Nun ja, ich hoffe, dass Ihr restlicher Aufenthalt bei uns ruhiger verläuft. Für uns alle!“ Den letzten Satz murmelte sie nur halblaut vor sich hin.



Die Erwachsenen verabschiedeten sich voneinander, während Hakim und Julia, die inzwischen wieder so redselig war wie sonst, ihren Klassenkameraden berichteten, was sie erlebt hatten.

Hakim verstaute die noch feuchte Hose in seinem Rucksack. „Willst du dich nicht endlich wieder anziehen?“, sagte Liliane Sonntag.

„Ist noch nass“, sagte Hakim. „Und ist so auch viel bequemer!“

Die Lehrerin schüttelte nur kurz den Kopf und wandte sich dann dem Rest der Klasse zu. „Wir machen uns gleich auf zum Affenhaus, sonst wird es zu spät, um noch alle Attraktionen zu sehen, die wir uns vorgenommen haben!“

„Heißt das, wir werden nicht bestraft?“, sagte Julia hoffnungsvoll.

„Nein“, sagte Liliane Sonntag. „Das heißt es nicht. Aber nicht hier und nicht jetzt. Es ist ja noch die ganze Bus-

fahrt Zeit, um über angemessene Strafen nachzudenken. Wer weiß, was bis dahin noch alles passiert! Jetzt nutzen wir die Zeit hier, die wir haben. Auf geht’s!“



13:58, Gorillas und Schimpansen

Die Schlange

furzt lange.

Mein Furz

ist kurz.

- Gedicht von: Tom -



Das Affenhaus war eine der größten Attraktionen des Zoos, und die Kinder konnten es kaum erwarten, die Tiere endlich aus der Nähe zu sehen. Das wollten offenbar viele Besucher, denn am Eingang hatte sich schon eine lange Schlange gebildet. „Hier dürfen wir aber Fotos machen, gell, Frau Sonntag?“, sagte Selina, die sich besonders auf die Affen gefreut hatte.

Die Lehrer hatten lange darüber diskutiert, ob die Kinder Handys mit in den Zoo nehmen durften, und sich letzten Endes dafür entschieden. Allerdings durften sie die Handys nur zum Fotografieren aus der Tasche holen, und auch das nur mit ausdrücklicher Erlaubnis. Bisher hatte das gut geklappt. Vom spektakulärsten Ereignis, Marco Livones Freiflug ins Giraffengehege, gab es tatsächlich kein einziges Foto.

„Das dürft ihr, aber erst, wenn ich euch das Zeichen dafür gebe“, sagte die Lehrerin.

„Laufen die Affen da echt frei rum?“, fragte Nico, während sie warteten. Er betrachtete die lebensgroße Abbildung eines Gorillas, die die Front des Affenhauses zierte, und ihm schauderte.

„Nur die kleinen Äffchen in der großen Affenhalle“, sagte Liliane Sonntag. „Die dürfen frei herumhüpfen.“



Aber die Gorillas und Schimpansen können gefährlich werden, deswegen sind sie in einem anderen Gebäudeteil untergebracht, und auch dort nur hinter einer Glasscheibe zu sehen. Da gehen wir übrigens als Erstes hin.“

Die Schlange am Eingang hatte sich aufgelöst, und die Kinder betraten aufgeregt zusammen mit ihren Lehrern die Abteilung mit den Menschenaffen.

„Boah“, sagte Rolf. „Wie stinkt’s denn hier?“

„Also, ich finde es weniger schlimm als Berts Käsebrötchen“, sagte Lisa, die von allen Kindern der 5a die geruchsempfindlichste war.



Ich finde, es riecht hervorragend! Allerdings muss ich mich hier sehr vorsichtig bewegen. Der Besucherbereich vor den Behausungen der Tiere ist ziemlich überschaubar. Da falle ich leicht auf. Dahinten stehen ein paar

große Kübelpflanzen, wenn ich mich dahinter verstecke, entdeckt mich niemand. Aber erst mal muss ich dorthin kommen, ohne gesehen zu werden ...

„Ganz schön voll hier!“, sagte Kathrin. Und tatsächlich war der Blick auf die Menschenaffen, die hinter großen Glasscheiben in ihren Gehegen saßen, durch die vielen anderen Besucher versperrt.

„Dada“, machte ein kleiner Junge, der an der Hand seiner Mutter vor einer der Scheiben stand, aber er schaute nicht auf die Affen dahinter, sondern verfolgte mit den Augen etwas anderes im Besucherraum.



Mist, ich bin aufgefliegen! Jetzt muss ich hinter die Palme da springen, sonst ist hier der Teufel los ...

„War das Bürste?“, flüsterte Ewald aufgeregt Linus zu, der neben ihm stand.

Linus drehte sich schnell um und sah gerade noch einen rostroten Fleck aus seinem Blickfeld verschwinden.

„Wenn er es war, hockt er jetzt hinter der Palme da“, sagte er.

„Guck lieber nicht hin, bevor noch jemand anders aufmerksam wird.“



Ewald nickte und ließ seinen Blick einmal über seine Klassenkameraden und die Lehrer schweifen. Zum Glück schien niemand etwas bemerkt zu haben. Die meisten Besucher richteten ihre volle Aufmerksamkeit auf die Affen.



Gut so. Guckt ihr nur alle diese komischen, haarigen Viecher an. Wie die so aussehen! Wie Menschen, bloß mit Fell und einem ziemlich ausgeprägten Unterkiefer. Der dahinten, dieser riesige Affe – auf dem Schild steht GORILLA –, der sieht aus wie der Eiffert, hehe.

„Die Schimpansen haben gerade Nachwuchs bekommen“, sagte Liliane Sonntag. „Bestimmt ist der Andrang deswegen so stark.“

„Ohhhhh“, machten Nele und Anneke. „Es gibt Schimpansenbabys? Wie süüüß!“

Sie reckten die Köpfe, mussten aber einsehen, dass das nichts brachte. „Menno“, maulte nun auch Selina.

„Man kann ja gar nichts erkennen!“

„Macht doch nichts“, sagte Uschi Belldorf.

„Wir nutzen die Wartezeit einfach für Entspannungsübungen! Also: Ich zähle rückwärts von drei bis null, und dann atmen alle tief ein. Dann zähle ich hoch bis acht, und währenddessen atmet ihr



langsam aus. Achttuuung: Drei, zwei, eins ... null!“ Die Lehrerin holte tief Luft, merkte aber schnell, dass keiner mitmachte.

„DA!“, rief Nele und zeigte aufgeregt auf eine große Glasscheibe, die gerade zum Betrachten frei geworden war. Die Kinder schoben sich nach vorne und betrachteten neugierig die große Schimpansenfamilie.

Ein Schimpansenweibchen hielt ihr Baby umklammert und wiegte es in ihren Armen. Von dem Kleinen sah man nur den Rücken, bis es sich plötzlich umdrehte. Die Augen wirkten in dem winzigen Gesichtchen riesig groß, und alle machten „Oooohhh“ und „Aaahhhh“.

„Wie süß ist das denn!“, sagte Lisa. „Ich will auch so ein Babyäffchen!“

„Guck mal“, sagte Hülya. „Die find ich aber auch cool!“ Sie zeigte auf ein großes, offenbar älteres Schimpansenweibchen, das ganz vorne saß und seine Hand an die Scheibe gelegt hatte. Hülya ging vor ihr in die Hocke und sagte: „Hallo, du da.“



„Das ist Maggy“, sagte Karl-Sebastian, der die Beschilderung studiert hatte. „Sie ist 42 Jahre alt und damit schon eine ältere Schimpansendame.“

„Die ist genau so alt wie Sie, Frau Sonntag!“, rief Hülya. „Aber Sie sind viel hübscher! Obwohl die Schimpansin da auch voll süß ist!“

„Äh, danke“, sagte Liliane Sonntag trocken. „Da bin ich ja richtig gerührt.“

„Guckt mal!“, rief Tom. Maggy hatte ihre Handfläche an die Scheibe gepresst, und Hülya hielt von der anderen Seite ihre eigene Hand dagegen. „Hülya hält Händchen mit 'nem Affen!“ Tom kratzte sich unter den Armen und machte Kussgeräusche.

„Na und“, sagte Hülya. „Ich halte lieber Händchen mit 'nem Affen als mit dir!“

„Pfff“, machte Tom. „Als ob ICH das mit DIR machen würde!“

„So viel Unterschied zwischen Maggy und Tom sehe ich eigentlich gar nicht“, sagte Esme, und die Mädchen kicherten.

Maggy bleckte die Zähne und wippte mit ihrem Kopf auf und ab.

„Guck mal, selbst der Affe lacht dich aus“, sagte Esme.

„UH, UH, UH“, machte Tom und zeigte Maggy einen Vogel.

Die beachtete ihn gar nicht. Sie war beschäftigt damit, nachzumachen, was Hülya tat, und folgte deren Finger, als sie ihn über die Scheibe wandern ließ.

„Sind Affen schlau?“, fragte Anneke.

„Viele Affen können Menschen und teilweise sogar unsere Gesten richtig einschätzen und verwenden sie auch selbst“, sagte Nele.



„Vor allem Schimpansen sind uns ähnlich. Sie sind unsere nächsten Verwandten, wir unterscheiden uns genetisch nur um 1,3 Prozent.“

„Cool“, sagte Hülya. „Maggy, du bist meine Tante!“ Maggy warf sich auf den Rücken und häufte Stroh auf ihren Bauch.

„Seht ihr?“, rief Hülya. „Genau wie meine Tante, die macht auch immer Mittagsschlaf!“

„Es ist aber schon zehn nach zwei“, sagte Tom.

„Na und?“, sagte Hülya. „Das sind halt die 1,3 Prozent Unterschied!“



Rechnen kann sie nicht, die gute Hülya, aber das war eine äußerst clevere und schlagfertige Antwort. Ich bin sehr stolz auf mich. Denn von wem haben die Kinder das wohl? Von mir natürlich!

„Guckt mal, da!“, rief Hakim und deutete auf das nebenan liegende Gehege. Dieses hier ging über Eck und war etwas geräumiger als das der Schimpansen. Hinter der Glasscheibe seilte sich ein riesiger, schwarzer Affe mit breitem Rücken an einem Tau Richtung Boden ab.

„Alter, was ist das denn für einer!“, rief Ewald.

Der Affe landete in der Hocke auf seinen breiten Füßen, ließ das Tau los und richtete sich auf. Er drehte den Kopf und nahm Hakim und Tom ins Visier. Seine braunen

Augen, die in dem großen Kopf klein wirkten, glänzten gefährlich. Er drückte das Kreuz durch und kam mit wiegendem Schritt auf die Scheibe zu.

„Der ist ja größer als Kathrin!“, sagte Ewald.

„Was?“, sagte Kathrin.

„Das ist ein Gorilla“, sagte Uschi Belldorf. „Ein Gorillamännchen. Das einzige hier im Zoo. Es gibt noch zwei Gorillaweibchen, aber die sind draußen.“ Sie deutete auf eine Tür hinter dem Gorilla, die ins Freigehege führte. Der Gorilla sah von den Kindern zur Lehrerin und verfolgte ihre Armbewegung mit zusammengekniffenen Augen. Er reckte und streckte sich und schien noch einmal größer zu werden.



„Boah, guckst du, der is voll trainiert!“ Hakim schaute ungläubig auf das riesige Tier, das durch sein schwarzes Fell ganz besonders massiv wirkte. „Geht der ins Fitnessstudio, oder was?“

Der Gorilla schaute wieder zu Hakim und fixierte ihn aus seinen braunen, von vielen Falten umgebenen Augen. „Der sieht aus wie der Eiffler!“, sagte Hakim. „Hat voll die Muskeln und schlechte Laune!“



Sag ich doch. Genau meine Rede.

„Ich mach mal ein Selfie mit dem“, sagte Hakim.

„Voll cool, wallah!“ Hakim zog sein Handy aus dem Rucksack und ging schnurstracks auf den Gorilla zu. Schließlich war da eine Scheibe zwischen ihm und dem Affen, und davor war auch noch eine Absperrung von einem halben Meter Abstand zur Scheibe. Offenbar waren Gorillas weniger gutmütig als die Schimpansen, bei denen kein Sicherheitsabstand vorgesehen war.

Der Gorilla ließ ein Geräusch los, das wie eine Mischung aus Knurren und Donnergrollen klang. Hakim drehte sich zu seinen Klassenkameraden um und lehnte sich mit dem Rücken an die Absperrung. Er setzte sein breitestes Grinsen auf und fuhr sich mit der Hand durch die Haare, um sie in Form zu bringen. Dann hob er sein Handy und richtete die Kamera auf sich. Leider hielt der Gorilla

nicht still. Hakim drehte den Kopf und erschrak, denn der Gorilla stand direkt an der Scheibe, nur eine Armlänge von ihm entfernt. Hakim blickte direkt in die Augen des Gorillas, dessen Gesicht sich zu einer wütenden Fratze verzogen hatte.

Der Gorilla öffnete seinen Mund und brüllte, dass die Scheibe zitterte. „AHHH“, schrie Hakim, der noch nie ein solch fürchterliches Gebrüll gehört hatte. Er wollte wegspringen, weg von diesem Tier, das sicher gleich die mickrige Scheibe durchbrechen und ihn und seine Klassenkameraden umbringen würde, aber seine Beine gehorchten ihm nicht. Der Gorilla formte die Hände zu Fäusten und begann, wie wild auf seiner Brust zu trommeln. Das Geräusch fuhr Hakim durch den ganzen Körper. Wie kräftig die Arme des Gorillas waren! Gleich würde er die Scheibe durchschlagen und ihn anspringen!

„Scheiße, der dreht durch, wallah!“, schrie Hakim und ließ vor Schreck sein Handy fallen.



„Geh weg da!“, schrie Esme, und Uschi Belldorf rief: „Nicht in die Augen schauen, Hakim, nicht in die Augen schauen!“

Und Hakim guckte weg, auch wenn er nicht verstand, warum er seine Lehrerin nicht anschauen sollte, sie war definitiv ein beruhigenderer Anblick als der Gorilla, der, kaum dass Hakim ihm

erneut einen verängstigten Blick zuwarf, den Rücken krümmte, in die Hocke ging und dann mit einem gewaltigen Satz auf Hakim zusprang. Die Scheibe zitterte, als der Gorilla dagegen prallte, und der Aufprall war so laut, dass alle Besucher zusammenfuhren. Ein paar Leute schrien sogar auf vor Schreck.

„HILFEEEE!“, brüllte Hakim, und ein paar kleine Kinder, die in der Nähe standen, fingen an zu weinen.

„HE!“, rief eine Frau, die offenbar zu den Kindern gehörte, „geh weg von der Scheibe!“, und jetzt endlich konnte sich Hakim in Bewegung setzen.

Der Gorilla war nun richtig aufgedreht. Er rannte an der Scheibe entlang vor und zurück und stieß wütende Brülllaute aus.



Du bist aber schnell auf hundertachtzig, Kollege. Wenn du so weitermachst, kriegst du mit vierzig deinen ersten Herzinfarkt. Da ist ja der Eiffelturm ein Weisenknabe dagegen!

Ein Zoowärter erschien auf der Bildfläche. Er erfasste die Situation mit einem Blick – bereits vor Hakim hatten es unzählige Kinder nicht kapiert, sich an die einfache Regel zu halten, die auf der Beschilderung am Gorillagehege stand: *Sehen Sie einem Gorillamännchen nie in die Augen! Das könnte er als Bedrohung auffassen!*

„Komm hierher, Junge!“, rief er, und Hakim wusste nicht, ob er zu seiner Lehrerin oder zu dem Zoowärter gehen sollte, aber der Zoowärter guckte grimmig und Frau Belldorf besorgt, und so machte er zwei Hüpfen zu seiner Lehrerin.



„Mensch, Hakim!“, sagte Frau Belldorf und zauste Hakims Haare, die er eben noch so sorgfältig gestylt hatte, aber da es ohnehin kein cooles Foto mit ihm und dem Gorilla geben würde, war das eigentlich auch egal. „Wir haben doch eben noch in der Gruppe darüber gesprochen, dass man einem Gorillamännchen nicht in die Augen schauen soll! Ihr müsst schon zuhören, wenn wir etwas besprechen!“

Hakim konnte sich nicht daran erinnern, gehört zu haben, dass man einem Gorillamännchen nicht in die Augen schauen sollte. Außerdem, woher sollte er denn wissen, dass es sich bei dem Affen um ein Männchen handelte? „Hab ich nicht mitgekriegt!“, rief er. „Und der hat so viel Fell, da kann man ja gar nicht sehen, dass der ein Pimmelding hat und ein Männchen ist!“

Der Zoowärter ließ seinen Eimer los und konnte ihn gerade noch rechtzeitig auffangen, bevor er scheppernd zu Boden fiel. Die junge Frau sah Hakim entsetzt an und zog ihre Kinder schnell weg. Frau Belldorf, die als Lehrerin der schlimmsten Klasse der Welt wegen Wörtern

wie Pimmelding nicht mal mehr die Augenbrauen hob, schüttelte nur seufzend den Kopf und sagte: „Wir einigen uns einfach darauf, dass wir KEINEM Gorilla in die Augen schauen, Hakim, ja?“

„Ja, okay“, sagte Hakim, der langsam wieder ein wenig Farbe bekam. Solche Regeln mochte er. Die konnte er sich merken. Wenn man einem Gorilla begegnete, sah man an ihm vorbei, so einfach war das. Wenn ihm das nächste Mal ein Gorilla begegnete, im Zoo, in der Stadt oder auf dem Schulklo, würde Hakim ihm keinesfalls in die Augen sehen. Eins war ihm allerdings noch nicht klar.

„Aber woher weiß ich dann, dass das ein Gorilla ist und kein Schimpanse?“, fragte Hakim.

Der Zoowärter sah Frau Belldorf an. „Was bringt man Kindern eigentlich heutzutage in der Schule bei?“, sagte er, und Hakim fand, der Zoowärter hatte eine ziemliche Ähnlichkeit mit Herrn Emmerich, dem Hausmeister der Gutenbergschule. Der hatte auch immer was zu meckern und fand die Kinder von heute reichlich dumm.



„Pimmelding“, sagte der kleine Junge, der vorhin Bürste erspäht hatte und lachte. Die Mutter des Jungen lachte nicht. Sie warf einen genervten Blick Richtung Hakim und Frau Belldorf und erklärte ihrem Jungen

energisch, dass das Wort „Pimmelding“ nicht in die Öffentlichkeit gehörte.

„Voll spießig“, sagte Selina. „Ein Pimmelding ist doch nix Schlimmes.“

„Nee“, sagte Hakim. „Ist nix Schlimmes, haben doch ganz viele Menschen, und Tiere auch!“



Ja wohl. Ich zum Beispiel. Aber ich muss mich ja versteckt halten. Sonst hätte ich der Mutter von dem Jungen gezeigt, dass ein Pimmelding was völlig Normales ist. Vielleicht weiß sie das ja einfach noch nicht. Man sollte Leute nicht gleich verurteilen, bevor man sie kennt.

„Ach nee“, ertönte da eine Stimme. „Ihr seid auch hier? Macht wohl einen Familienbesuch, was?“ Ahmed Gaus aus der 7b des Kellerwaldgymnasiums stand grinsend vor ihnen.

Die Kinder der schlimmsten Klasse der Welt sahen ihn alarmiert an. Ahmed Gaus gehörte zu der Clique, die erst vor wenigen Wochen versucht hatte, ihren geliebten Schulkater Bürste einzufangen und dem fürchterlichen Direktor des Kellerwaldgymnasiums auszuliefern.

Ahmed zeigte auf den Gorilla und sagte zu Hakim: „Der da sieht genauso aus wie du, du Affenkopf. Ist das vielleicht dein großer Bruder?“



Sieh an, sieh an! Da hat ihn die Lektion, die ihm meine kleinen Rabauken und ich erteilt haben, tatsächlich überhaupt nichts gelehrt! Kaum ist er mit seiner Klasse unterwegs, reißt er wieder die Klappe auf.

Am liebsten würde ich ihm mit meinen Krallen die Meinung sagen, aber ich darf ja nicht aus meiner Deckung kommen. Wie es aussieht, erledigt Kathrin das für mich. Sie stapft gerade Richtung Ahmed und sieht nicht aus, als ob sie gute Absichten hätte.

Kathrin baute sich in ihrer ganzen Größe direkt vor Ahmed Gaus auf. „Ich finde, du solltest deine große Klappe halten!“

„Na und?“, sagte Ahmed. „Interessiert mich doch nicht! Kann ich ja nix für, dass der dämliche Affe aussieht wie dein Kollege!“

Kathrin lief dunkelrot an. „Wenn du wissen willst, ob der Gorilla dadrin Hakims Bruder ist, dann guck ihn dir genau an! Ich finde ja eher, er sieht aus wie du! Guck mal, ihr habt genau die gleichen Augen!“ Sie gab Ahmed einen Schubs. Der hatte nicht damit gerechnet und fiel nach hinten, und bei dem Versuch, nicht über die Absperrung zu kippen, flog ihm der Rucksack von der Schulter und donnerte gegen die Glasscheibe.

Ahmed drehte sich erschrocken um, und sein Blick traf den des Gorillas. Der schien auf einmal ganz nah zu sein,

und Ahmeds Beine wurden weich. Der Gorilla sah aus, als ob er ihn am liebsten in Stücke reißen wollte! Ahmed stand da wie gelähmt. Der Gorilla hatte nun endgültig genug von Leuten, die ihn offenbar provozieren wollten. Er schlug mit der Faust so auf die Scheibe, dass das Glas zitterte, und ließ dazu einen donnernden Wutschrei los, der mühelos das Glas durchdrang und in Ahmeds Kopf tausendfach widerhallte. Nach einer weiteren, fürchterlichen Schrecksekunde, in der Ahmed sich nicht bewegen konnte, kam Leben in ihn, und er rannte panisch los. Der Gorilla warf noch eine Handvoll Erdbrocken hinter Ahmed her, die an die Scheibe prasselten und wie ein Meteoritenschauer zu Boden regneten.

„Die Kellerwäldler wissen also auch nicht, wie man mit Gorillas umgeht“, murmelte Uschi Belldorf zufrieden und betrachtete schadenfroh den Knirps in der dunkelroten Schuluniform, der kometenhaft aus dem Affenhaus zischte.

14:32, Affenhaus

Der Affe frisst Berts Pausenbrot,
es schmeckt so schlecht,
er geht gleich tot!

- Gedicht von: Nico -



„Dann gehen wir jetzt in die große neue Halle mit den lustigen Äffchen“, sagte Liliane Sonntag. Der moderne Anbau befand sich auf der anderen Seite des Menschenaffenhauses.

„Oh ja!“, rief Hülya, die sich auf die kleinen Äffchen ganz besonders freute.

„Und die dürfen wirklich dadrin frei rumlaufen?“, fragte Maja.

„Ja“, sagte Frau Sonntag. „Das Haus ist extra so konzipiert, dass die Affen sich überall frei bewegen können. Es gibt in dem ganzen Bereich Schlingpflanzen, Bäume, Felsen und eine Menge Spielzeug. Für die Tiere, natürlich. Unser Weg durch das Haus führt über eine Brücke, und offenbar turnen die Kattas und die Berberaffen gern auf den Geländern herum. Ich habe ein Video auf der Website des Zoolands gesehen, da laufen die Tiere zwischen den Besuchern umher und schwingen sich über ihre Köpfe hinweg.“

„Wie cool!“, sagte Alwin.

„Können wir jetzt endlich da rein?“ Nico hüpfte auf und ab vor Ungeduld.

„Ja“, sagte Frau Sonntag, „das können wir. Denkt aber bitte daran, eure Rucksäcke gut festzuhalten und auf alles zu achten, was ihr lose bei euch tragt. Die meisten dieser Äffchen sind unglaublich neugierig und klauen für ihr Leben gern Sachen.“



Die Kinder prüften noch einmal, ob ihre Rucksäcke verschlossen waren, und stürmten dann alle voller Vorfreude auf den Eingang zu. Da die tierischen Bewohner der Affenhalle tatsächlich frei herumhüpften und es nirgends Gitter gab, waren Ein- und Ausgang der Halle gestaltet wie eine Schleuse. Wenn man die Glastür am Eingang durchschritten hatte, landete man in einem kleinen Vorraum, von dem eine weitere Glastür abging, die sich erst öffnete, wenn die andere zugegangen war. Nach dem gleichen Prinzip funktionierte der Ausgang auf der anderen Seite. Auf diese Weise konnte kein Tier aus dem Gebäude entweichen, weder absichtlich noch unabsichtlich. Das eigentliche Affenhaus war ein riesiger, heller Raum mit einer runden Grundfläche, der von einem Kuppeldach mit großen Glasfenstern überspannt wurde. Die Halle war mit Sand ausgestreut und bot kleine Felsinseln, auf denen die Affen spielen konnten. Es gab Schlingpflanzen, die von der Decke hingen und die die Äffchen nutzten, um sich damit von einer zur anderen Seite zu schwingen, hohe Bäume, die sie hochklettern und in denen sie sich verstecken konnten, und sogar eigens gespannte Netze zum Entlanghangeln. In die hellen Felssteine der Außenwände waren viele kleine Höhlen eingelassen, in die sich die Äffchen zurückziehen konnten, wenn sie ihre Ruhe vor den Besuchern haben wollten. Das war aber selten der Fall, denn die Äffchen waren

neugierig auf Menschen und konnten es jeden Morgen kaum abwarten, bis die Pforten geöffnet wurden und neue Besucher durch das Affenhaus spazierten. Für die verlief der Weg nur über eine breite Brücke, die direkt von der Eingangsschleuse aus geschlängelt durch die Halle zur Schleuse am Ausgang führte.



Das ist ja alles schön und gut, aber für mich ist dieses Haus nicht gemacht. Wenn ich auf der Brücke entlanglaufe, bin ich so was wie Freiwild. Dort gibt es nichts, wo ich mich verstecken könnte. Ich muss mich wohl unter die Affen mischen, um nicht gesehen zu werden! Es schaudert mich schon jetzt, diese unzivilisierten, schreienden, stinkenden Kreaturen aus nächster Nähe erleben zu müssen ... Nun ja. Was tut man nicht alles, um bei seiner Klasse bleiben zu können!

Kathrin, Nele und Anneke waren die Ersten, die hinter Frau Sonntag auf die Brücke traten. Sie hatten sich bei einander eingehängt und versuchten, im Gleichschritt zu gehen.

Ein kleines Makakenweibchen hüpfte herbei und sah den Mädchen neugierig zu. Es kam schließlich so nah, dass Anneke nur den Arm hätte ausstrecken müssen, um es zu berühren, aber sie traute sich nicht.



Als die restliche Klasse die Halle betrat, war auch die Neugier der anderen Affen geweckt, und sogleich hüpfen mehrere Kattas und zwei Berberaffen herbei, um die Besucher zu begrüßen.

„Der kleine Geselle ist ja ausgesprochen entzückend!“, sagte Karl-Sebastian und hielt einem Äffchen mit weißem Gesicht im grauen Fell und einem langen, geringelten Schwanz, das auf das Brückengeländer gehüpft war, seine Hand hin. Das Tierchen betrachtete Karl-Sebastian mit seinen kaffeebraunen glänzenden Augen und hüpfte unvermittelt auf seine Schulter. Karl-Sebastian erschrak, aber nachdem er seine erste Scheu abgelegt hatte, strich er vorsichtig über ein Ärmchen des kleinen Affen.

„Der ist gar nicht so weich, wie er aussieht!“, sagte er überrascht. Der kleine Affe begann zu fiepen und sah Karl-Sebastian herausfordernd an.

„Ich glaub, der will was zu fressen“, sagte Nico.

„Ich könnte ihm lediglich einen Käsewürfel aus meiner Sortimentsbox anbieten“, sagte Karl-Sebastian. „Und ich bezweifle, dass ihm das mundet! Ganz davon abgesehen, dass wir ja gar nicht füttern dürfen.“

„Du hast doch nur Angst, dass er dir deinen Luxus-Käse wegfrisst“, sagte Hülya. Karl-Sebastian wurde rot, denn Hülya hatte recht. Einen Affen mit exquisitem Käse füttern – das war doch Perlen vor die Säue werfen!



Plötzlich ertönte lautes Gezeter. Offenbar hatte ein Besucher das Schild nicht gelesen, oder ihm waren die Warnungen darauf egal gewesen. Auf jeden Fall hatte er im Affenhaus sein Sandwich ausgepackt und wollte es gerade verzehren, als ihm ein Äffchen das Brötchen aus der Hand riss.

„Das gibt es doch nicht!“, rief der Mann. „Affen fressen doch gar keinen Schinken! Warum klaut der mir denn etwas, was er selber gar nicht frisst? Damit kann doch kein Mensch rechnen!“

„Da hat er sich aber nicht gut informiert“, sagte Nele. „Affen klauen Essen nicht nur, wenn sie hungrig sind, sondern manchmal auch einfach deshalb, weil sie Menschen ärgern und sie zum Spiel auffordern wollen!“

Dem Mann war offenbar nicht nach Spielen zumute, denn er verschwand eiligen Schrittes Richtung Ausgang.

„Genau deshalb haben wir in der Schule darüber gesprochen“, sagte Liliane Sonntag. „Und uns vorab ein bisschen über die verschiedenen Tiere informiert. Und durch unsere gute Vorbereitung kann uns so etwas nicht pass– AHHHH!“



Hehe. Da hat die gute Liliane aber nicht mitgedacht. Bis vor einer Sekunde hatte sie noch ihre Brille mit dem leuchtend lila Rahmen auf der Nase. Jetzt ist ihr Gesicht





so leer wie Hakims Pizzateig, wenn der Eiffler ihn in Mathe drannimmt.

„Das gibt es doch nicht!“, rief Liliane Sonntag. „Gib mir sofort meine Brille zurück!“

Das kleine Äffchen, das so neugierig auf Karl-Sebastians Schulter gehüpft war, hatte sich auf die Lehrerin gestürzt und ihr die Brille von der Nase stibitzt! Die Kinder versuchten angestrengt, sich das Lachen zu verbeißen, aber es gelang ihnen nicht, und alle prusteten laut los.



Sehr gut. Alle gucken auf dieses unzivilisierte Affenvieh, während ich im Schutz der Büsche in die Mitte der Halle renne. Da ist ein Felsbrocken, hinter dem ich mich gut verstecken kann.

„Sheba!“ Ein junger Tierpfleger erschien mit einem jugendlichen Mädchen im Schlepptau. Vermutlich waren in jedem Bereich des Zoolands immer ein paar Tierpfleger anwesend und einsatzbereit.

„Sheba! Hierher! SOFORT!“

Sheba dachte nicht daran, sich den Spaß verderben zu lassen. Sie hatte sich auf einen hohen Ast geflüchtet und drehte interessiert die Brille in ihren Händen hin und her. Sie zog an einem der Bügel und klappte ihn so weit auf, wie es ging.



„NICHT!“, rief Liliane Sonntag. „Ich habe minus acht Dioptrien, und die Gläser sind superentspiegelt! Die Brille hat ein Vermögen gekostet!“

„Ich glaub, der versteht kein Menschisch“, sagte Hakim. „Aber ich probier’s mal auf Äffisch!“ Er spreizte die Arme vom Körper ab und hüpfte auf das Äffchen zu. „Uh, Uh-Ahah-EHEHEHE“, meckerte er.

„Alter Falter“, rief Tom, „das klingt so echt!“

„Du musst es ja wissen!“, sagt Nele spitz. „Du bist ja hier der Oberaffe!“

Sheba guckte Hakim verwirrt an, entschied dann aber, dass ihre kostbare Beute interessanter war als ein verrückter kleiner Mensch, und wendete sich wieder der

Brille zu. Sie klappte auch den zweiten Bügel auf und setzte sich das Gestell auf die Nase. Das kleine Äffchen mit dem niedlichen, faltigen Gesicht und der lila Lehrerinnenbrille auf der Nase sah so lustig aus, dass alle Besucher lachen mussten. Nur Liliane Sonntag lachte nicht, weil sie ohne Brille Sheba gar nicht erkennen konnte.



„Schluss mit lustig“, flötete Tom. „Ihr hört jetzt auf zu lachen, und fertig aus!“ Er ahmte Liliane Sonntag so treffend nach, dass nun auch die Lehrerin lachen musste. „Sheba, hierher!“ Der Tierpfleger klopfte energisch auf seinen Unterarm.

Schließlich gab das Äffchen nach und schwang sich über die herabhängenden Äste des Baumes hinüber zu dem jungen Mann, der es gekonnt schnappte.

„Sheba“, sagte er mit gespielter Entrüstung. „Du kleiner Schlingel! Du weißt ganz genau, dass du keine Brillen klauen sollst!“

Sheba legte den Kopf zur Seite und machte meckernde Geräusche. Anscheinend freute sich das Äffchen diebisch über den gelungenen Streich, und alle Besucher klatschten.



So langsam geht mir das hier auf die Nerven. Was die alle für einen Zirkus machen wegen so einem albernem kleinen Affen! Diese Viecher stinken, sie meckern wie Ziegen und lenken damit alle Blicke auf sich

- nicht mal meine Klasse hält nach mir Ausschau! Pffff!
PFFFF! Na, wartet!

Der Tierpfleger wendete den Kopf. Ihm war, als hätte er ein tierisches Geräusch gehört, das er aber nicht den Affenlauten zuordnen konnte, mit denen er täglich zu tun hatte. Es hatte eher geklungen wie eine Mischung aus Niesen und Miauen! Aber eine Katze konnte sich unmöglich hierherverirrt haben. Dennoch ließ er seinen Blick durch die Halle schweifen und hielt inne, als er in einem der Bäume ein rostrotes Tier entdeckte, das wie die zwei Äffchen rechts und links von ihm mit seinen Vorderpfoten an einem Ast hing und fröhlich vor und zurück schaukelte. Was auch immer es war, es war ganz sicher kein Affe, der hierhergehörte!

„Das kann doch wohl nicht wahr sein!“, rief er.

Hehe! Hehehe! Das macht Spaß! Die Kollegen neben mir wissen offenbar nicht, was sie von mir halten sollen, und bleiben fein auf Abstand. Ein paar Besucher haben mich jetzt auch entdeckt und deuten mit dem Finger zu uns hinüber. Ich bin sicher, sie reden über MICH!



„Was ist denn?“, sagte die junge Praktikantin, die mittlerweile Sheba die Brille abgenommen und sie der Lehrerin zurückgegeben hatte.

„Schau!“, rief der Tierpfleger und deutete auf den Baum, an dem drei Affen nebeneinander an einem Ast hingen und sich hin und her schlangen. Zwei der Äffchen waren dunkelbraun. Und eines war feuerrot.



Hehe. Hehehe.

Der Tierpfleger schüttelte den Kopf, als wollte er seine Augen auf RESET stellen. Aber als er noch einmal genau hinsah, war es das gleiche Bild: zwei Äffchen mit seidig glänzendem dunkelbraunen Fell und ein völlig verfilzt aussehendes mit langen, klebrigen roten Fellbüscheln schaukelten fröhlich an einem Ast. Das rote Tier hatte, wie die beiden anderen Affen, spitze Ohren und einen langen Schwanz, aber der Körper war kein Affenkörper, und das Gesicht war kein Affengesicht. Es sah aus wie ein völlig verfilzter Kater! Und damit nicht genug: Der Kater PINKELTE beim Schaukeln! Ein dicker, fetter Urinstrahl glänzte im einfallenden Sonnenlicht und bildete eine rasch größer werdende Pfütze auf dem Sandboden.



Das macht Spaß! Und diese Affen sind viel lustiger, als ich dachte! Der eine hat gesehen, dass ich pinkle, und macht mit! Ha, und jetzt auch der andere!

„Das gibt es doch nicht!“, sagte der Tierpfleger und schaute auf die drei im Gleichstrahl pinkelnden Affen.



Hehe. Mal sehen, ob sie auch mitmachen, wenn ich fürze! Drei, zwei, eins ... TRÖÖÖT!

Die Äffchen hatten in ihrem Affenleben schon einiges gerochen, aber der fürchterliche Furz, den das lustige Tier neben ihnen rausknallte, haute sie vom Ast. Sie ließen sich hinunterfallen und hielten sich die Händchen über die Nasenlöcher. Aber das nutzte nichts mehr. Das Kleinere der beiden übergab sich in den Sand.

„Hey“, flüsterte Nele Kathrin zu. „Ist das etwa Bürste?“ Sie deutete unauffällig mit dem Kopf in die entsprechende Richtung, und Kathrin raunte: „Mist, auf jeden Fall ist das Bürste! Was sollen wir denn jetzt machen? Die Sonntag und die Belldorf dürfen ihn keinesfalls entdecken!“



Hm, Kathrin fuchelt herum und macht komische Gesichtsausdrücke in meine Richtung. Oh-oh. Richtig. Die Lehrknallkörper dürfen mich nicht entdecken!

War schön mit euch, ihr Affen, aber ich muss weiter! Tschö mit ö!



Der Affenkater fiel wie ein Stein zu Boden und verschwand so schnell, dass der Tierpfleger nicht einmal mitbekam, in welche Richtung das Tier abgehauen war. Aber es spielte ohnehin keine Rolle, denn just in diesem Moment drang die Stimme der Praktikantin an sein Ohr. „Robert“, sagte sie. „Guck mal! Mit Runga stimmt was nicht!“

Ein etwas größerer Berberaffe mit sandbraunem Fell und einem glatten, fellumrahmten Gesicht saß teilnahmslos auf dem Boden. Er hatte den Blick starr auf den Boden vor sich gerichtet und bewegte sich nicht.

„Runga hat etwas in der Hand“, sagte die Praktikantin. „Ich kann aber nicht erkennen, was es ist!“

Der Tierpfleger zog ein Fernglas aus seiner Jackentasche, das er für solche Situationen immer bei sich trug, und schaute konzentriert hindurch. „Das ist ein weißes Plastikröhrchen mit grünem Aufdruck“, sagte er.

„Wo soll er denn ein Plastikröhrchen herhaben?“, sagte die Praktikantin.

„Keine Ahnung“, sagte ihr Kollege. „Sieht aus wie solche Verpackungen von Brausetabletten, mit Calcium oder Magnesium oder so.“

„Oh“, sagte Uschi Belldorf. „Moment mal, aber das kann eigentlich nicht sein ...“ Sie begann hektisch, in ihrer großen Umhängetasche zu wühlen. Dann ließ sie die Tasche sinken und



sah die Tierpfleger schuldbewusst an. „Ich fürchte, das sind meine Tabletten!“

„Welche Art Tabletten sind das denn?“, fragte der Tierpfleger alarmiert.

Frau Belldorf warf einen nervösen Seitenblick auf die Kinder. Dann trat sie zu dem Tierpfleger und flüsterte ihm etwas ins Ohr.

„Ach, du großer Gott“, sagte der erschrocken. „Nina, geh runter und nimm Runga das Röhrchen ab. Schnell! Ich rufe den Tierarzt an!“ Er zog ein Handy aus seiner Hosentasche und stellte sich etwas abseits der Gruppe, um in Ruhe zu telefonieren.

„Alter, der hat einfach die Tabletten von der Belldorf gefressen“, sagte Hülya. „Frau Belldorf, was sind das denn für Tabletten? Muss das Äffchen jetzt sterben?“ Sie sah ihre Lehrerin verängstigt an.

„Blödsinn“, sagte Nico, dessen Vater Tierarzt war. „Das sind bestimmt nur Vitamintabletten, oder?“

Frau Belldorf nickte geistesabwesend. Sie sah besorgt der jungen Tierpflegerin zu, die nun bei dem Affen angekommen war. Sie nahm ihm das Tablettenröhrchen ab, steckte es in die Hosentasche und hob den Affen hoch. Dann lief sie mit ihm auf dem Arm über die Brücke und verschwand hinter einer Tür.



„Wie konnte das denn passieren, Uschi?“, sagte Frau Sonntag. „Du hattest doch deine Tasche verschlossen, oder nicht?“

„Ich hab die Tasche nur ganz kurz geöffnet, um etwas herauszunehmen“, sagte Uschi Belldorf, „und dann hab ich sie nur ganz kurz da abgestellt!“ Sie zeigte auf das breite Geländer an der Brücke.

„Aber wir haben das doch mehrfach im Unterricht besprochen!“, sagte Selina. „Das hätten Sie doch wissen müssen!“

Frau Sonntag sah Selina mit einem Blick voller Pfeffer und Chili an, aber das Kind hatte ja eigentlich recht. Was nutzte es, wenn sie den Kindern Predigten hielten und sich selbst nicht daran hielten!

Der Tierpfleger kam zurück und machte schon von Weitem den Daumen hoch.

„Alles in Ordnung!“, sagte er. „Unser Tierarzt sagt, dass Runga jetzt vermutlich eine Weile tiefenentspannt ist. Morgen sollte er schon wieder ganz der Alte sein. Er kommt sicherheitshalber gleich her und schaut sich das Tier an, sieht aber keinen Grund zur Besorgnis!“

„Gott sei Dank“, sagte Uschi Belldorf erleichtert.

„Der hat doch nicht etwa –!?“, sagte Liliane Sonntag.

„Doch, hat er“, entgegnete ihre Kollegin, die jetzt, wo sie wusste, dass der Affe nicht in Gefahr war, ihre gute

Laune zurückbekam. „Ich hoffe, er hat wenigstens noch was dringelassen!“ Sie nahm das Röhrchen von der Praktikantin entgegen und öffnete es sofort, um einen Blick hineinzuworfen. „Wenigstens eine hat er mir dringelassen“, sagte sie erleichtert und warf sich sogleich die letzte Tablette ein. „Ich wusste doch, dass ich die heute noch brauchen würde.“

„Aber Frau Belldorf“, sagte Rolf. „Wenn Sie die nicht dabeigehabt hätten, dann hätte der Affe sie nicht geklaut, und dann würden Sie sie auch gar nicht brauchen!“

Uschi Belldorf runzelte die Stirn und dachte nach. Das klang irgendwie logisch, irgendwie aber auch nicht.

„In jedem Fall war mir das genug Affentheater für heute“, mischte sich Liliane Sonntag ein. „Gehen wir doch weiter zum Nachthaus. Da wird es endlich mal etwas ruhiger werden!“



Der Eiffel macht es richtig. Der sitzt vor dem Affenhaus auf einer Bank und lässt die Jeans trocknen, die bei seinem beherzten Sprung zu Hakim in den Fluss nass geworden ist.

„Na, Horst-Ernst“, sagte Liliane Sonntag, als sie ihren Kollegen einsammelte, um zum nächsten Gehege weiterzuziehen. „Hose trocken, Stimmung wieder gut? Du

hast was verpasst, im Affenhaus war richtig was los!“
 „Gar nix hab ich verpasst“, sagte der Eiffler. „Was auch immer gerade dadrin passiert ist: Die echte Affenbande haben wir ja sowieso den ganzen Tag am Hals.“
 Er warf einen Blick auf die Kinder der schlimmsten Klasse der Welt.

„Tja, Horst-Ernst“, mischte sich Uschi Belldorf ein. „Ich würde dir ja gern noch eine meiner guten Pillen anbieten, aber die sind jetzt alle. Ein Affe hat sie sich reingezogen!“
 Horst-Ernst Eiffler hob überrascht die Augenbrauen, sparte sich aber ein Nachfragen. Von ihm aus konnte sich das ganze Affenhaus freiwillig sedieren. Hauptsache, seine Hose war wieder trocken und die erste Hälfte des Tages vorbei. Die zweite ging ja bekanntlich immer schneller herum.



15:17, Nachthaus des Zoolands

„Ist es dadrin echt ganz dunkel?“, sagte Bert Strabowski.
 „Nee“, sagte Nico Schorr. „Da ist es besonders hell drin.“

„Echt?“, sagte Bert. „Aber warum heißt es dann *Nachthaus*?“

„Jetzt glaub doch nicht alles, was Nico von sich gibt“, sagte Kathrin. „Der will dich doch nur verschaukeln.“
 „Ach so“, sagte Bert. Er wurde ein wenig rot, weil er sich ärgerte, auf Nicos doofen Witz hereingefallen zu sein.
 „Es gibt Tiere, die nachtaktiv sind“, erklärte Lili-ane Sonntag. „Das heißt, sie sind nachts wach und schlafen am Tag. Wie zum Beispiel Flughunde und Erdferkel. Diese Tiere bringt man im Nachthaus unter, denn dort wird Nacht simuliert. Wenn wir also tagsüber ins Nachthaus gehen, ist es dort dunkel und still. So, als ob tatsächlich Nacht wäre. Dann sind die nachtaktiven Tiere wach, und wir können beobachten, wie sie ihre wache Zeit verbringen. Wenn es dann in unserer Welt dunkel wird, wird es im Nachthaus hell. Der Rhythmus wird also sozusagen künstlich umgestellt.“



Sehr gut! Dadrin ist es stockdunkel, das heißt, es fällt nicht auf, wenn ich leise herumschleiche. War ja noch nie in so einem Nachttierhaus. Flughunde und Erdferkel, das klingt spannend!

„Hey, Linus“, sagte Selina. „Vielleicht bist du ja ein Erdferkel? Du pennst doch immer morgens in der Schule!“

„Kann sein“, sagte Linus gelassen. Als Selina mit Anneke zu kichern begann, schlich er sich von hinten an

Selina heran und sprang ihr dann plötzlich vor die Füße. „OINK!“, grunzte er laut.

„WHOA!“, rief Selina und sprang ein Stück zurück. „Bist du irre? Du hast mich voll erschreckt!“ Sie gab Linus einen Stoß vor die Brust, aber er konnte sich zum Glück noch rechtzeitig fangen.

„Genau so etwas will ich im Nachthaus NICHT sehen!“, sagte Frau Sonntag streng.

„Geht ja auch gar nicht“, sagte Tom. „Ist da ja stockdunkel!“

Liliane Sonntag drehte sich zu ihrem Kollegen Horst-Ernst Eiffler um. „Manchmal kann ich dich verstehen mit deinem vorzeitigen Pensionierungswunsch!“, sagte sie.

Der Eiffler grunzte.



Hehe. Noch ein Erdferkel. Hehe.

„Oha“, sagte Marco, als sie das Nachthaus betraten. „Das ist ja noch dunkler, als ich dachte. Schauder!“

„Deine Augen müssen sich erst noch an die Dunkelheit gewöhnen“, sagte Uschi Belldorf. „Gerade der Gegensatz zum helllichten Tag draußen ist besonders stark, das dauert dann eben eine Weile.“



Und das spielt mir in die Pfoten, denn im Gegensatz zu Menschen sehe ich als Kater auch im Dunklen

hervorragend. Ich finde mich hier drin also sehr gut zurecht, aber die Lehrerknallkörper entdecken mich nicht so schnell! Trotzdem schleiche ich lieber an den Wänden entlang, da ist es am dunkelsten und ich am sichersten.

Kurze Zeit später konnten die Kinder sich im Nachttierhaus orientieren. Auf dem Boden wiesen leicht schimmernde dunkelrote Pfeile die Richtung des Rundganges an. In die Wände waren auf halber Höhe Glasscheiben eingelassen, hinter denen sich die Behausungen der Tiere befanden. Innen spendeten kleine Leuchten ozeanfarbnes Dämmerlicht, in dem man die Tiere gerade so erkennen konnte.

„Was ist denn dadrin?“, sagte Lanika und deutete auf die erste Glasscheibe. „Ich seh da gar nix!“ Sie beugte sich so weit vor, dass ihre Nase fast die Scheibe berührte, konnte aber außer einem Blätterwald und einem offenbar aus Sand und Kies bestehenden Boden nichts erkennen.

„Ich glaube, hier steht es drauf!“, sagte Julia und deutete auf ein im unteren Bereich an der Glasscheibe angebrachtes Schild. Es war so dunkel im Nachthaus des Zoos, dass man auch die Beschriftung des Schildes kaum erkennen konnte, obwohl es sich um weiße Buchstaben auf schwarzem Grund handelte.

„Kurz-kopf-gleit-beut-ler“, las Lanika stockend vor.



„Diese Tiere tragen ihre Jungen im Beutel wie ein Känguru“, sagte Liliane Sonntag.

„Ooohhh“, sagte Lanika. „Wie süß!“ Aber so sehr sie sich auch anstrengte, konnte sie die Tiere doch nicht entdecken.

„Das ist ja doof!“, sagte Rolf. „Man sieht ja gar nix!“



Doch, doch. Also, IHR seht nichts. ICH schon. Pech für euch. Diese possierlichen Tierchen sind nämlich wirklich lustig anzusehen.

„Nun ja“, sagte Liliane Sonntag. „Die nachtaktiven Tiere sehen gut, und darauf kommt es an. Wir Menschen sind nicht auf Nachtsicht ausgelegt. Aber wenn ihr euch ein wenig geduldet, gewöhnen sich eure Augen an die Dunkelheit. Und schaut mal, dieses Gehege ist vergleichsweise hell!“

Sie deutete auf einen Glaskasten in der Mitte des Raumes. Er reichte bis zur Decke, und man konnte durch ein paar seitlich angebrachte, schwache Lämpchen die Flughunde erkennen, die sich darin tummelten.

„Guck mal, Fledermäuse!“, sagte Nico zu Lanika. „Du magst die doch bestimmt!“

„Das sind keine Fledermäuse, Nico!“, sagte Karl-Sebastian. „Fledermäuse halten Winterschlaf, Flughunde nicht.“



Außerdem sind Flughunde im Gegensatz zu Fledermäusen Vegetarier.“

„Deswegen können Fledermäuse auch Tollwut übertragen“, sagte Lanika, die ein Faible für Horrorfilme und gruselige Bücher hatte und tatsächlich Fledermäuse besonders gern mochte.

„Flughunde können auch Tollwut übertragen“, sagte Karl-Sebastian.



„Grusel“, sagte Marco und schauderte. Er beäugte misstrauisch die flatternden Tiere. Durch das fehlende Licht konnte man die Glasscheibe von seiner Position aus gar nicht sehen, und obwohl er sie gerade eben noch wahrgenommen hatte, stellte sich Marco für einen Moment vor, sie wäre nicht da.

„IIIIHHHH!!!“

Ein hohes, lautes Quietschen und ein Windhauch an seinem Ohr ließen Alwin so erschrecken, dass er einen Satz nach hinten machte. „HILFE! DIE FLUGHUNDE GREIFEN AN!“, schrie er.

Ewald lachte sich schief.

„Du Blödmann!“, schrie Alwin. „Ich bin fast gestorben vor Schreck!“

„RUHE!“, rief Liliane Sonntag und zuckte zusammen, als ihr klar wurde, dass sie selbst gerade genau so laut gewesen war wie die Kinder. „Seid gefälligst leise“, zischte sie. Ein älteres Pärchen, das ein paar Meter wei-

ter stand und sich gerade die Nachtaffen ansah, drehte sich zu ihnen um. Man konnte ihren Gesichtsausdruck nicht sehen, aber sehr wohl hören, was sie sagten. „Unmöglich“, schimpfte der Mann. „Die Kinder von heute sind einfach unmöglich.“



Na, na, na! So spricht man aber nicht über die beste Klasse der Welt!

„Die Lehrer taugen auch nichts mehr“, sagte die Frau.



DA kann ich allerdings uneingeschränkt zustimmen.

Am Eingang tauchte eine größere Gruppe auf. Dem Stimmengewirr nach handelte es sich um eine weitere Schulklasse.

„Das hat ja gerade noch gefehlt“, sagte der Mann, der Kinder unmöglich fand. „Hat man denn nirgends seine Ruhe vor den Gören?“

„Entschuldigen Sie bitte“, sagte Liliane Sonntag. „Aber Leute wie Sie sind doch die ersten, die sich beschwerten, dass die Kinder von heute nichts mehr lernen. Wenn wir allerdings mit ihnen in den Zoo gehen, damit sie die Tiere hautnah erleben können, dann ist es auch nicht recht? Sie müssen sich schon entscheiden, guten Tag!“

Sie drehte sich wieder zu den Kindern um. „Kommt, dahinten sind die Erdferkel!“ Sie steuerte die gegenüberliegende Wand an.



Yes, Liliane! Gib's diesen Miesepetern! Ich muss zugeben, sie ist die rühmliche Ausnahme und verteidigt die beste Klasse der Welt immer wieder gegen Knallköpfe. Huch, meine Schnauze vibriert wieder. Aber jetzt ist kein guter Moment, anschmiegsam um Lilians Beine zu streichen.

Die Kinder waren so beeindruckt davon, wie ihre Lehrerin gerade für sie eingestanden war, dass sie sich besonders viel Mühe gaben, leise zu sein, als sie zu den Erdferkeln hinübergingen. Im Gegensatz zu den Flughunden waren die Erdferkel nicht hinter Glas untergebracht. Ihr Gehege war auf einer Längsseite durch die Wand begrenzt und auf der anderen durch einen halbhohen Holzzaun. Die Erdferkel hatten einen richtig großen Bereich dahinter, der mit Stroh ausgelegt war und viel Platz für Höhlen bot.

„Oink, oink“, machte Marco.

„Erdferkel sind gar keine Schweine, Marco“, sagte Liliane Sonntag. „Auch wenn der Name das vermuten lässt. Da muss ich dich enttäuschen. Wo du doch so schön schweinzig gegrunt hast.“

„Die sehen auch gar nicht aus wie Schweine“, sagte Nele. „Die haben ja eine ganz lange Schnauze und sind ganz dünn! Kriegen die hier genug zu fressen, Frau Sonntag?“



Aber ihre Lehrerin antwortete nicht. Nele drehte sich um und sah, dass Frau Sonntag zu Uschi Belldorf und Horst-Ernst Eiffler gegangen war. Sie schienen sich über das ältere Pärchen zu unterhalten, denn sie schauten in deren Richtung. Nele zog eine Packung Vanillemilch aus ihrem Rucksack, steckte den Strohhalm durch die dünne Folie und nahm einen großen Schluck.

„Oh, Vanillemilch!“, sagte Esme. „Die mag ich auch so gern! Kann ich einen Schluck haben?“

„Klar“, sagte Nele. „Oder warte mal ... Ich hab noch ein volles Päckchen.“ Sie stellte ihre angebrochene Packung auf die breite Fläche der Holzumrandung des Erdferkelgeheges und setzte ihren Rucksack ab, um das Trinkpäckchen für Esme herauszuholen.

„Ihr schon wieder“, sagte eine unangenehme Stimme, und schon bevor Nele aufsah, wusste sie, wer vor ihr stand. Filip Gomez vom Kellerwaldgymnasium.

„Schau an“, sagte sie. „Noch mehr Erdferkel. Freilaufende sogar!“

„Was hast du gesagt?“, sagte Filip Gomez. Wütend schlug er Neles Vanillemilchpäckchen vom Holzgeländer.

„Ey, du Spacko!“, rief Nele und versuchte, die Packung aufzufangen.

Doch der Tetrapak wirbelte durch die Luft und – landete mitten im Erdferkelgehege!

Nele verharrte irritiert. „Hä?“, machte sie. „Ist da gar keine Scheibe, oder was?“

Ein Erdferkel tappte zu der Vanillemilch und beschnupperte sie neugierig.

„Bist du blöd, oder was?“, rief Nele aufgebracht. „Du hättest das arme Erdferkel treffen können!“

Jetzt war auch das Großmaul Filip Gomez verstummt. Schon war Kathrin zur Stelle und schwang ein Bein über die Umrandung.

„Du kannst doch nicht da reingehen“, sagte Nele entsetzt und wollte schon ihre Lehrerin rufen, aber die war mittlerweile in eine Diskussion mit dem älteren Pärchen verwickelt, und vielleicht war es keine gute Idee, denen noch mehr Beweise für ihre Theorie zu liefern, dass Kinder heutzutage zu nichts zu gebrauchen waren.

„Ich hol nur schnell die Vanillemilch da raus“, sagte Kathrin. „Das ist bestimmt nicht gut für das Erdferkel, wenn es die trinkt!“

„Beeil dich“, sagte Nele. „Und sei vorsichtig! Das arme Erdferkel!“





Allerdings. Wenn Kathrin mit ihrem Kampfsportschwert gewicht und den Riesenlatschen versehentlich auf das Erdferkel tritt, ist das arme Tier so platt wie eine Flunder.

„Schau an“, sagte Filip Gomez, als Kathrin im Gehege stand und dem Erdferkel die Vanillemilch vor der Schnauze wegzog. „Du passt ganz gut da ins Gehege. Ferkel zu Ferkel. Wobei du ja erheblich größer bist. Wie eine Muttersau!“

„Ich geb dir gleich Muttersau!“, rief Kathrin wütend und warf die Packung, die sie gerade aufgehoben hatte, Richtung Filip.

„Was ist denn hier los?“ Dr. Wernecke, der am Kellerwaldgymnasium Mathe unterrichtete, tauchte aus dem

Dunkel auf und schaute fassungslos auf Kathrin, die sich gerade anschickte, über das Geländer zurückzusteigen.

„Natürlich, die Gutenberger!“, sagte er. „Raus mit dir, aber schnell!“ Er hielt Kathrin die Hand hin, aber Kathrin war so groß, dass sie seine Hilfe gar nicht brauchte.

„Ich habe nur die Vanillemilch rausgeholt, damit das Erdferkel –“ begann Kathrin.

„Du hast wohl den Verstand verloren“, fiel Dr. Wernecke ihr ins Wort. „Erst wirfst du Getränke in das Gehege, und dann kletterst du auch noch rein, um sie wieder herauszuholen? Fehlt es euch denn komplett an Erziehung? Wo ist eure Lehrerin?“

Wernecke war laut. Laut genug, um die Aufmerksamkeit von Liliane Sonntag und den beiden älteren Leuten auf sich zu ziehen.

„Haben Sie Ihre Schüler immer noch nicht im Griff?“, sagte er, als Liliane Sonntag herbeigeeilt kam.

„Was ist denn hier los?“, sagte Liliane Sonntag.

„Kathrin kann nichts dafür“, sagte Nele. „Filip hat die Vanillemilch da reingeworfen, und –“

„Was sind das denn jetzt für Frechheiten?“, sagte Wernecke. „Jetzt sollen meine Schüler schuld daran sein, dass du in einem Erdferkelgehege herumturnst?“

„Du warst im Gehege?“, Liliane Sonntag sah Kathrin entsetzt an.



„Ja“, sagte Kathrin, „aber doch nur weil Filip das Trinkpäckchen da reingeworfen hat!“

„Das glaube ich jetzt nicht!“, sagte Frau Sonntag. „Du kannst doch nicht einfach da reinklettern!“ Sie schaute in das Gehege. Das Erdferkel schaute zurück. Es reckte die lange Nase und schnupperte.

„Filip hat angefangen“, sagte Nele wütend. Sie hasste Ungerechtigkeiten, und das hier war höchst ungerecht!

„Was soll ich gemacht haben?“, sagte Filip.

„Ihr redet immer von Vanillemilch. Ich habe gar keine dabei. Ist ja auch voll ungesund, total überzuckert. IHR habt die mitgebracht und selber da reingeworfen.“



„Du lügst!“, schrie Kathrin.

„Tu ich nicht!“, sagte Filip.

Wernecke brachte seinen Schüler mit einer Handbewegung zum Schweigen.

„Ich muss mich doch sehr wundern“, sagte Wernecke zu Frau Sonntag. „Ich hoffe, Sie haben Ihre Schüler bei den gefährlichen Tieren besser im Griff.“

„Kümmern Sie sich lieber um Ihre eigenen Schüler“, sagte Frau Sonntag. „Sie sollten zum Beispiel darauf achten, dass *Ihre* Schüler nicht nachts auf fremden Schulhöfen herumlaufen. Auf Wiedersehen!“ Sie stapfte voraus und winkte die schlimmste Klasse der Welt und ihre Kollegen hinter sich her.

„Das sind solche Assis“, zischte Tom, als die beiden Schulklassen unter den Blicken ihrer Lehrer aneinander vorbeiging.

„Und das sagt ausgerechnet *ihr*“, höhnte Klaus Fischer, Filips bester Freund.

Kathrin hätte gern auf ihre Weise geantwortet, aber Lili-ane Sonntag ließ sie nicht aus den Augen, und kurz darauf fand sich die 5 a vor der Scheibe mit den Gürteltieren wieder.

„Das gibt Rache“, zischte Tom Nele zu. „So ein Idiot!“

„Lass das lieber sein“, sagte Nele. „Wir kriegen nur noch mehr Stress, wenn das jemand mitbekommt.“

„Ach was, hier kriegt keiner was mit“, sagte Tom. „Im Gegenteil. Ich nutze die Dunkelheit! Die Dunkelheit ist die Freundin der gesetzlosen Rächer!“ Er warf sich in die Brust wie ein Westernheld und schlich im Schatten der wenigen, düsteren Lämpchen der Kellerwald-Klasse hinterher, bis er eine kleine Nische in der Ecke des Raumes fand und sich darin versteckte. Er brauchte nur zu warten, bis dieser dämliche Gomez an ihm vorbeiging, und zack, würde er aus der Nische hervorspringen und diesem Blödmann einen gehörigen Schrecken einjagen. Und bevor der sich vom Schock seines Lebens erholt hatte, würde er selbst wieder in den Schatten des Nachthauses verschwunden sein.



Da kam er! Natürlich zusammen mit Klaus Fischer. Tom konnte die beiden Schemen in der Dunkelheit nur schwach ausmachen, aber Filip und Klaus hingen immer zusammen rum, und beide waren etwa gleich groß.

Tom hielt den Atem an und machte sich bereit.

Die Ausgangslage war perfekt! Die beiden Jungs hatten sich ein Stück von ihrer Klasse abgesetzt, das verschaffte ihm einen Vorsprung, wenn es galt, zurückzulaufen.

Jetzt waren sie nur noch wenige Meter entfernt. Toms Muskeln zitterten vor Anspannung. *Drei, zwei, eins – los!*, zählte Tom in Gedanken. Mit einem Satz war er bei den beiden Freunden und sprang sie von der Seite lautlos und schnell an wie ein hinterhältiger Jäger.

„Oh Gott“, schrie einer der beiden und „Hilfe“ der andere.

Das grelle Licht eines Handys leuchtete Tom mitten ins Gesicht.

„Natürlich“, hörte er die wütende Stimme des älteren Mannes von vorhin. „Die Kinder von heute bringen uns noch ins Grab! Ich habe fast einen Herzinfarkt bekommen! Bist du jetzt zufrieden?“

„Entschuldigung“, stammelte Tom. „Ich wollte nicht –“
„Mach, dass du fortkommst“, sagte die Frau. „Sonst lassen wir euch aus dem Zoo werfen! RAUS HIER!“



Tom nahm die Beine in die Hand und rannte quer durch das Nachthaus zum Ausgang. Es war ihm egal, ob die Kellerwäldler ihn sahen. Er wollte einfach nur noch ins Helle. Nachthäuser waren nur was für Erdferkel und Flughunde!



Tja, ihr könnt euch vorstellen, was da für ein Tumult entstanden ist. Liliane hat die Ohren auf Durchzug gestellt und nicht mehr mit dem älteren Paar diskutiert, sondern mit ihren Kollegen die kleinen Rabauken auf schnellstem Weg aus dem Nachthaus bugsiert. Leider, leider haben sie und die beiden anderen Lehrknallkörper dabei ganz vergessen, darauf zu achten, ob sie vollzählig sind. Kleiner Spoiler: Sind sie nicht! Unsere kleine Schlafmütze Linus pennt ja schon im taghellen Klassenzimmer ständig ein. Wenn mich nicht alles täuscht, ratzt er seit geraumer Zeit tief und fest auf einer der kleinen Bänke an der Stirnseite vor sich hin. Ich hätte ihn ja theoretisch wecken können, aber jemanden aus dem Schlaf zu reißen, ist barbarisch, das kann ich mit meinem Gewissen nicht vereinbaren! Wir Katzen ratzen ja auch ständig, und das aus gutem Grund. Herrlich, so ein Schläfchen! Bin mal gespannt, wann die Lehrknallkörper merken, dass schon wieder einer fehlt. Auf DIE Gesichter freue ich mich jetzt schon!

15:56, Bärengehege

Bei den Bären ist was los!
Sie laufen um die Wette,
Einer springt aufs Floß,
Der andre löst die Kette.
Dann segeln sie über den Fluss,
Bis einer von beiden mal dringend muss.
Er pinkelt ins Flusswasser,
Das wird immer nasser.
Sie segeln bis zum Steg,
Von dort verläuft der Weg
Zurück in ihre Höhle.
Die Bären steigen aus,
Und der erste, er heißt Klaus,
führt den Rückweg an,
Und hintendran
Ist Bärin Ursula, seine Frau.
Und dann sind sie an ihrem Bau.
Und da kannst du sie sehn,
Wie sie vor ihrer Höhle stehn
Und mit den Pfoten winken
Und mit den Augen blinken.
Die Bären haben gern Besuch,
Doch nicht bei sich im Haus,
Denn menschlicher Geruch,



Der ist für sie ein Graus.
Und deshalb stehen wir
Zum Angucken der Bären
Halt besser hier.
Auch wenn wir lieber
Drin bei ihnen wären.

- Gedicht von: Anneke -

Das Bärengehege befand sich am äußersten Ende des Zoolands. Der Weg dorthin stieg ein kleines Stück gemächlich an und endete auf einer runden Terrasse, die von einer halbhohen Mauer umrandet war. Die Mauer bestand aus breiten beigefarbenen Natursteinen, auf denen man sich bequem abstützen und den Blick über das große Gehege mit seiner vielfältigen Landschaft schweifen lassen konnte: Es gab Felsbrocken, die den Bären als Höhlendienten, ein paar Bauminseln inmitten saftiger Wiesen zum Schattenspenden und einen Fluss mit sandigem Ufer, der sich quer durchs ganze Gelände zog.

„Die Bären haben es aber wirklich schön“, sagte Karl-Sebastian von Bloch zufrieden.



„Das stimmt“, sagte Liliane Sonntag. „Hier haben sie richtig viel Platz. Das Gehege ist toll angelegt!“

„Wo sind denn die Bären?“, fragte Marco Livone. „Glitz!“ Er kniff die Augen zusammen und spähte ins Gehege, während er an der Mauer entlanglief, um das ganze Gelände einsehen zu können.

„Es gibt zwei Bären hier“, sagte Julia, die mit ein paar anderen Kindern vor dem Schild stand, auf dem neben Fotos eine Beschreibung der Bären zu sehen war. „Es ist ein Grizzlybär-Pärchen namens Gwen und Bert.“

„Bert!“, sagte Tom zu Bert. „Der heißt wie du! Aber da steht, dass die eigentlich in Amerika heimisch sind. Dann spricht man das englisch aus, also BÖRT!“

„Wir nennen dich jetzt auch BÖRT!“, sagte Nico.

„Von mir aus“, sagte Bert. Er stellte sich auf die Zehenspitzen, um seinen tierischen Namensvetter zu finden, und entdeckte ihn ganz in der Nähe.

Der Bär-Bört streifte zwischen den Fichten einer kleinen Baumgruppe umher und kümmerte sich nicht um die vielen Besucher.

„Wie groß seine Tatzen sind“, sagte Amelie. „Stellt euch mal vor, man begegnet dem beim Spaziergehen! Frisst der einen dann auf, Frau Sonntag?“



„Theoretisch kann es durchaus passieren, dass ein Bär einen angreift“, sagte Frau Sonntag. „In der Regel macht er das am ehesten, wenn er sich oder seine Jungen bedroht fühlt. In Deutschland haben wir aber keine Bären in freier Wildbahn, so was kommt eher in Naturreservaten in Amerika vor, wenn auch selten. Bären sind eigentlich gar nicht so wild drauf, Menschen zu begegnen.“

„Ich hab mal ein Video gesehen“, sagte Maja, „wo ein Bär nachts auf einen Campingplatz geht. Da hing an einem Baum neben einem Zelt ein Müllsack mit Essensresten, und der Bär hat den Müllsack aufgerissen und die Reste aufgefressen, und die Leute im Zelt sind wach geworden und haben sich nicht getraut zu atmen aus Angst, dass der hungrige Bär reinkommt und sie auch auffrisst!“ Alle schauten auf Bört, den Bären, und fanden, dass er ziemlich hungrig aussah.

„Ich mach mal ein Foto von dir und dem Bär-Bört“, sagte Hakim zu Bert. „Darf ich, Frau Sonntag?“

„Meinetwegen“, sagte die Lehrerin. „Hier, nimm mein Handy.“ Sie stellte die Kamerafunktion an und reichte es Hakim. *Bloß nicht fallen lassen*, wollte sie sagen, aber sie verkniff sich den Satz. Die Kinder sollten spüren, dass sie ihnen etwas zutraute.



Hakim stellte sich vor Bert und dirigierte ihn so, dass man im Vordergrund Berts Gesicht sah und im Hintergrund den Bört-Bären, der das Umherstreifen gerade glücklicherweise aufgegeben hatte, um sich an einer der Fichten zu reiben.

„Bleib genau so“, rief Hakim. „So ist perfekt!“

„Warte“, sagte Bert. „Ich zieh noch meinen Rucksack aus, sieht ja sonst blöd aus auf dem Bild!“

„Ich mein ja den Bären“, sagte Hakim. „Der soll stehen bleiben!“ Er trat an die Umrandung heran und rief: „Ey, Bört! Bleib stehen!“

Bert, der Echte, zog seinen Rucksack ab und legte ihn auf die Mauer. „Ich könnte mich eigentlich auch hier draufsetzen“, sagte er. „Würde bestimmt cool aussehen!“ Er hievte sich hoch, und damit setzte er eine sehr unglückliche Kette von Ereignissen in Gang.

„Bist du verrückt geworden?“, rief Liliane Sonntag und lief zu ihrem Schüler, um ihn zurückzuhalten.



Tja, das sind solche Zufälle. Kennt ihr Murphys Gesetz? Genau genommen gibt es da mehrere. Eines davon lautet: Wenn etwas schiefgehen kann, geht es auch schief. Liliane packt Bert an der Schulter, der rutscht von der Mauer und stößt dabei gegen seinen Rucksack. Und der verabschiedet sich – ins Bärengehege! Aber

das ist noch nicht alles. Unser Pizzatehirn Hakim will helfen und versucht, den Rucksack zu schnappen. Mit BEIDEN Händen! Dabei lässt er natürlich Liliane Sonntags Handy los. Und das tritt fröhlich neben Berts Rucksack den Sturzflug nach unten an!

„Oh Scheiße“, sagte Hakim und sah mit großen Augen dem Handy bei seinem Sturz ins Verderben hinterher.

„NEIN!“, schrie Liliane Sonntag und lehnte sich über die Umrandung, um ihrem Handy beim freien Fall hinterherzusehen.



Menschen haben komische Reflexe. Es hilft ja nichts, dem Handy bei seinem Abflug hinterherzuschauen. Im Gegenteil: Die gute Liliane beugt sich derart schwungvoll über das Mäuerchen, dass ihr auch noch die Brille von der Nase fliegt und dem Rucksack und dem Handy ins Bärengehege folgt.

„NEIIN!“, brüllte Liliane Sonntag. Sie schlug mit den Händen auf die Mauersteine und explodierte. „Ich hab minus acht Dioptrien, verdammt noch mal! Und die Brille war sauteuer! Scheiße!! SCHEIßE!!!“



Glückwunsch. Die Rabauken sind allesamt starr vor Schreck. So haben sie ihre Lehrerin noch nie gese-



hen. Aber am besten ist das Gesicht vom Eiffel!
Der sieht aus, als würde ihm gleich der Bart aus dem Gesicht fallen. Bisher war er der unerreichte Brüllkönig der Lehrer, aber Lilianes Ausbruch hat ihn gerade völlig aus der Fassung gebracht. Kein Wunder. Selbst ich habe Liliane noch nie derartig Scheiße brüllen hören, schon gar nicht zweimal hintereinander.

„SCHEIßE!“



Dreimal.

Bört, der Bär, hob den Kopf, als der Rucksack ins Gehege fiel.

Als das Handy zu Boden ging, setzte er sich in Bewegung.

Er blieb abrupt stehen und spitzte die Ohren, als Liliane Sonntag dreimal SCHEIßE brüllte.

Und dann tauten die schockstarrten Kinder wieder auf, Bört, der Bär, begann zu traben, und das totale Chaos brach aus.

„Ey, wie soll ich denn jetzt ein Foto machen ohne Handy?“, sagte Hakim.

„Ich glaub, das ist gerade das kleinste Problem“, flüsterte Nele ihm zu und deutete mit dem Kinn auf ihre Lehrerin, die sich die Haare



raufte und wie ein blindes Huhn im Kreis herum lief.

„Wie kriege ich denn jetzt meine Brille und mein Handy zurück?“, jammerte sie.

„Ich glaub, das wird eng“, sagte Bert, der über das Mäuerchen nach unten ins Bärengehege sah.

Bört, der Bär, stand vor dem Handy, das mit dem Display nach oben liegen geblieben war, und senkte den Kopf.

„Also, das Display ist vielleicht noch ganz“, sagte Kathrin zu Liliane Sonntag.

„Noch ist es ganz“, sagte Karl-Sebastian.

Die Bärin Gwen hatte sich zu Bört, dem Bären, gesellt und stupste das Handy neugierig mit ihrer Pranke an. Es flog in hohem Bogen hoch und landete ein Stück weiter im Sand.

„Das Display ist immer noch ganz“, sagte Kathrin. „Glück gehabt!“

Bört, der Bär, setzte hinterher und stupste das Handy ebenfalls mit seiner Tatze an.

„Ey, Bört macht ein Selfie, wallah, ich schwör!“, rief Hakim.

„Mit etwas Glück haben Sie vielleicht nachher ein ganz seltenes Bärenselfie in Ihrer Fotogalerie“, sagte Karl-Sebastian, aber er verstummte schnell, als seine Lehrerin ihn mit wildem Blick ansah.

„Glück?“, rief sie. „GLÜCK?“



„Ich kümmer mich drum, Liliane“, sagte Uschi Belldorf. „Ich gehe jemanden vom Zooland holen. Das ist bestimmt nicht das erste Mal, dass irgendwas ins Bärengehege fällt. Die holen die Sachen bestimmt da raus!“

„Nein!“, rief Bert laut seinem Namenskollegen Bört, dem Bären, zu. Der hatte mittlerweile das Interesse am Handy verloren und wendete sich Berts Rucksack zu.

„Lass meinen Rucksack in Ruhe!“, schrie Bert, aber Bört hörte nicht zu. Er schnüffelte. Gwen war ihm neugierig gefolgt. Sie schob sich an Bört vorbei, nahm den Rucksack ins Maul und schleuderte ihn hin und her.

„AUFHÖREN!“, brüllte Bert und sprang auf und ab, aber Gwen interessierte sich nicht für einen hüpfenden Jungen außerhalb ihres Blickfelds. Sie interessierte sich für den Rucksack und verstärkte das Herumschleudern, bis die Klappe des Rucksacks aufging und der Inhalt durch die Luft flog.

„SCHEIßE!“, brüllte Bert. „MEINE BRÖTCHEN!“

„Tja“, sagte Uschi Belldorf. „ALLES werden sie NICHT retten können. Ich gehe dann mal Hilfe holen!“ Sie tätschelte den Arm ihrer Kollegin, die mittlerweile mit hängenden Schultern da stand und nur noch fortwährend den Kopf schüttelte.

Liliane Sonntag war aus ihrer Schockstarre erwacht, wimmerte kurz auf und trat beherzt gegen die Natursteinmauer.

Horst-Ernst Eiffler warf einen fassungslosen Blick auf seine Kollegin und beschloss, dass er lieber aus ihrem Bannkreis der schlechten Laune herauswollte. „Ich komme mit, Uschi“, sagte er zu Frau Belldorf. „Wer weiß, vielleicht brauchst du mich ja.“

„Ja, ja“, brüllte Liliane Sonntag. „Geht nur alle weg! Ist ja KEIN PROBLEM für mich, auf diese Chaotentruppe aufzupassen! ICH SEHE NICHTS OHNE BRILLE, schon vergessen?“

Aber ihre Kollegen hörten sie schon nicht mehr.



„Macht nix, Frau Sonntag“, sagte Hakim. „Wir sind ja bei dir und ganz brav!“

Liliane Sonntag drehte sich um und starrte die Kinder mit wildem Blick an. Auch wenn sie nur die erkennen konnte, die direkt vor ihr standen. „Seid ihr das?“, rief sie. „Seid ihr das? Könnt ihr zum Beispiel nur mal ZEHN MINUTEN NICHTS RUNTERWERFEN? NICHTS KAPUTTMACHEN? NICHT EUREN Hintern in

IRGENDWELCHE GEHEGE BEWEGEN? NICHT INS WASSER FALLEN UND EUCH NICHT VON ZIEGENBÖCKEN AUFSPIEßEN LASSEN UND NICHT IRGENDWELCHE UMZÄUNUNGEN EINREIßEN? KEINE ELEKTROMOBILE KLAUEN ODER AFFEN VERRÜCKT MACHEN? KÖNNT IHR DAS? JA?“



Die Kinder waren schlau genug, nichts zu antworten. Liliane Sonntag atmete tief aus und schüttelte den Kopf. Schließlich ließ sie sich auf den Boden sinken, lehnte sich mit dem Rücken an das Mäuerchen, streckte die Beine aus und schloss die Augen.



Die gute Liliane ist komplett durch. Da geht gar nichts mehr. Die wird jetzt genau so da sitzen bleiben, bis die Belldorf und der Eiffler zurück sind. Ich nutze dann mal die Gelegenheit, mich noch ein bisschen auf

eigene Faust umzusehen. Wenn mein Zeitgefühl mich nicht täuscht, geht es nämlich schon bald zurück zur Schule. Also, los geht's! See you later, Alligator!



17:02, Am Busparkplatz des Zoolandes

„Sind jetzt wirklich alle da?“, sagte Liliane Sonntag.

„Horst-Ernst, zählst du bitte noch mal?“

„Wir haben *zweimal* durchgezählt“, sagte Horst-Ernst Eiffler. „Fünfundzwanzig Kinder. Alle da.“

Liliane Sonntag nickte schwach. Eigentlich hätte sie erleichtert sein müssen, aber dazu fehlte ihr die Kraft. Uschi Belldorf war vorhin mit einem Zoowärter zum Bärengehege zurückgekehrt. Er hatte Berts Rucksack - oder das, was davon übrig war - und Brille und Handy der Lehrerin herausgeholt. Die Brille hatte den Sturz ins Gehege glücklicherweise heil überstanden, weil sie weich im Gras gelandet war und die Bären sich nicht sonderlich dafür interessiert hatten. Ihr Handy dagegen war nicht so glimpflich davongekommen. Das Display war komplett von winzigen Rissen durchzogen und in der Mitte sogar gebrochen, und ob Bört, der Bär, tatsächlich ein Selfie in ihrer Fotogalerie hinterlassen hatte, ließ sich so leider nicht feststellen. Sie wusste noch nicht mal, ob es überhaupt noch funktionsfähig war, weil ihr die Energie fehlte, das jetzt vor Ort auszupro-

bieren. Das würde sie zu Hause in aller Ruhe nachholen. Zuhause! Das Wort klang so herrlich friedlich. Dieser Tag steckte ihr ordentlich in den Knochen, und ihre Kollegen waren auch reif für zu Hause. Horst-Ernst Eiffler reagierte kaum noch, wenn man ihn ansprach. Das war alarmierend. Er schien aufgegeben zu haben. Die Ader auf seiner Stirn war kaum zu sehen. Uschi Belldorf war ebenfalls nicht mehr richtig bei der Sache, seit die Beruhigungstablette, die Affe Runga ihr übrig gelassen hatte, ihre Nervenzellen in eine Art hypnotischen Tiefschlaf versetzt hatte. Sie lächelte nur noch selig vor sich hin, selbst als Selina ihr eine Spinne vor die Nase hielt.

Für die Kinder der schlimmsten Klasse der Welt war das nahe Ende ihres Ausflugs allerdings eine echte Katastrophe, denn ...



„Wo bleibt denn Bürste?“, sagte Nele zum dritten Mal. Sie stand mit ihren Klassenkameraden etwas abseits ihrer Lehrer und wurde von Minute zu Minute unruhiger, weil der Kater sich nicht blicken ließ.

„Hoffentlich ist ihm nichts passiert“, sagte Kathrin.

„Dahinten kommt unser Bus“, sagte Nico.

„Was sollen wir denn jetzt machen? Wir können doch nicht einfach ohne Bürste wegfahren!“, sagte Anneke mit zittriger Stimme. Zwei dicke Tränen liefen über ihre Wangen.

„Wir können aber der Sonntag auf keinen Fall sagen, dass Bürste irgendwo hier im Zoo ist“, sagte Lanika. „Die dreht sonst komplett durch!“

Sie warf einen Blick auf ihre Klassenlehrerin, die langsam vor und zurück wippte und dabei geistig abwesend schien.

„Wir können Bürste nicht im Stich lassen!“, sagte Rolf.

„Das mache ich nicht! Lieber riskiere ich, dass die Sonntag durchdreht und der Eiffler uns alle von der Schule wirft!“

„Ich habe eine bessere Idee“, sagte Karl-Sebastian. „Lass mich mal machen! Lenk die Sonntag irgendwie ab, ich bin in zwei Minuten wieder hier! Dauert sowieso, bis die deinen Rollstuhl verladen haben.“

„Was hast du denn gemacht?“, sagte Nele neugierig, als Karl-Sebastian tatsächlich gerade rechtzeitig wieder am Parkplatz war, just bevor der Busfahrer die Tür zum Einstieg für alle öffnete.

„Ich habe Frau Michels Bescheid gegeben, das ist die Mitarbeiterin vom Zooland, die den Ziegenbock eingefangen hat“, sagte Karl-Sebastian. „Die war gerade vorne am Eingang. Sie hat mir zwar fast den Kopf abgerissen, aber sie meinte, die Mitarbeiter sind ohnehin noch eine Weile beschäftigt mit Saubermachen und Abendfütterung und so, nachdem der Zoo für die Besucher schon geschlossen hat. Sie halten alle die Augen offen, und



sollten sie Bürste finden, rufen sie mich auf dem Handy an. Wie wir ihn dann zurückbekommen, dafür lässt sich auch eine Lösung finden, sagte sie.“

„Du bist ein Genie“, sagte Nele erleichtert.

Dennoch waren die Kinder etwas bedrückt, als sie ihre Plätze im Bus einnahmen. Ohne ihren geliebten Kater zurückzufahren, wenn er einfach noch im Zoo herumstromerte, war eine Sache. Aber die Vorstellung, dass ihm etwas zugestoßen sein könnte, eine ganz andere.

Liliane Sonntag hingegen wurde zusehends fröhlicher. Gerade hatte sie noch einmal durchzählen lassen, und es waren tatsächlich alle fünfundzwanzig Kinder da. Alles war gut, und in einer Stunde würden sie wieder zu Hause sein. Und schon bald würden sie alle gemeinsam über die Ereignisse im Zooland lachen können. Wenn man es richtig bedachte, WAR das ein oder andere tatsächlich lustig gewesen und bot viel Stoff für Erzählungen. Sie grinste, als sie an den tropfnassen Hakim dachte, der sich in Boxershorts auf dem Picknickplatz in der Sonne trocknen ließ. Und Marco hatte es sogar in das Giraffen-

gehege geschafft!

„Wir können starten!“, sagte sie zum Busfahrer, und der ließ den Motor an. In diesem Moment klingelte ihr Handy. Es funktionierte also noch! Die Nummer des Anrufers konnte Li-



liane Sonntag auf dem zerbrochenen Display nicht erkennen, aber wenigstens war die Stelle, an der man Wischen musste, um das Gespräch anzunehmen, einigermaßen heil geblieben.

„Sonntag, hallo?“, sagte sie.

Der Bus setzte sich in Bewegung.

„Was?“, sagte Liliane Sonntag. „Nein, nein, diesmal ist es keiner von uns!“ Sie lachte.

Der Busfahrer fuhr einen Bogen über den Parkplatz Richtung Ausfahrt.

„WAS?“, rief Liliane Sonntag noch einmal. Diesmal klang sie alarmiert, und ihre Gesichtszüge entgleisten.

„HALT! HALT!“

Sie schrie so laut, dass der Busfahrer etwas heftig in die Eisen stieg.

„Horst-Ernst! Uschi! Das Zooland sagt, sie haben gerade ein Kind gefunden, das zu uns will!“

„Mir doch egal“, brummte der Eiffler. „Wir haben doch alle hier.“

„Eben nicht!“, rief Liliane Sonntag. „Sie haben mir das Kind ans Telefon gegeben. Es ist Linus! Linus ist noch im Zooland!“

Jetzt schauten alle völlig verdutzt auf Liliane Sonntag. Fast alle.

„Das ist doch Unfug!“, raunzte der Eiffler. Seine Ader pulsierte wieder. „Da erlaubt sich jemand einen Scherz!“

„Blödsinn“, sagte Liliane Sonntag.
„Warum sollte ein fremdes Kind das tun? Und auch noch wissen, dass es in unserer Klasse einen Linus gibt? Außerdem habe ich gerade mit ihm gesprochen, und ich kenne doch seine Stimme! Er hat fast geweint, weil er dachte, wir fahren ohne ihn los. Was wir ja auch fast getan hätten!“ Sie lachte hysterisch.



„Aber“, meldete sich Uschi Belldorf zu Wort. Sie war gerade etwas langsam im Denken, geriet aber aufgrund der mysteriösen Umstände und der aufkommenden Hektik schnell in Fahrt. „Erstens, warum ist Linus noch im Zoo, und zweitens, wie kann das sein, wenn wir doch hier alle vollzählig sind?“

„Erstens: Zwei Mitarbeiter haben Linus im Nachthaus gefunden. Er lag auf einer Bank und hat tief und fest geschlafen!“

„Im NACHTHAUS?“, sagte Horst-Ernst Eiffler. „Da waren wir vor fast zwei Stunden! Linus war also gar nicht mit bei den Bären! Aber hatten wir dort nicht auch schon durchgezählt und waren vollständig?“

„Hauptsache ist doch, es geht ihm gut“, sagte Uschi Belldorf fröhlich. „Ich gehe ihn holen!“

„Brauchst du nicht“, sagte Liliane Sonntag. „Frau Schilling bringt ihn her. Wir sollten – zweitens – lieber herausfinden, warum wir fünfundzwanzig Kinder hier

drin haben, obwohl eines gerade erst auf dem Weg hierher ist!“

Horst-Ernst Eiffler war Mathelehrer und glaubte an das Gesetz der Zahl und der Wahrscheinlichkeit. Er stand auf und schritt den Mittelgang des Busses ab, um selbst durchzuzählen. Man wusste ja, dass es hier Kinder gab, die selbst im Zahlenraum bis zehn noch nicht sicher waren! Vermutlich hatte irgendwer immer die falsche Zahl genannt.

„... dreizehn, Lisa, vierzehn, Maja, fünfzehn, Hakim, sechzehn –“

Horst-Ernst Eiffler blieb abrupt stehen. Er sah den Jungen, der neben Hakim saß, stirnrunzelnd an.

„Wer bist DU denn?“, entfuhr es ihm. Er war sich sicher, dieses Kind noch nie zuvor gesehen zu haben.

Der Junge hatte dunkle Locken, schien etwas jünger als Hakim und trug ein T-Shirt mit dem gigantischen Bild einer Tüte Pommes frites und der Aufschrift: *Ich bin wie 'ne Pomm fritt: Mega-kraass und superfit!*

Horst-Ernst Eiffler schloss die Augen und öffnete sie wieder. Er sah das gleiche Bild wie vorher: zwei Jungen, die nebeneinandersaßen, fast das gleiche T-Shirt trugen und so freundlich und naiv lächelten, dass es einen zur Verzweiflung brachte.



„Schaut euch das an“, sagte der Eiffler zu seinen Kolleginnen.

„Ich bin Cem!“, sagte der Junge mit dem Pommes-Shirt.

„Der is voll nett!“, sagte Hakim. „Ist jetzt mein Kollege!“

„Cem“, flüsterte Liliane Sonntag. Ihr Kopf fuhr Achterbahn, und sie musste sich am Sitz festhalten.

„Oh, wie schön!“, flötete Uschi Belldorf. „Freunde finden ist eine wertvolle Sache!“

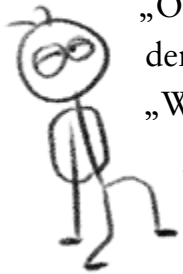
„Was zum Teufel macht dieser Junge hier im Bus?“, presste Horst-Ernst Eiffler zwischen zusammengebissenen Zähnen hervor.

„Der kommt jetzt mit uns mit!“, sagte Hakim.

Der Eiffler griff sich an den Kopf. „Mach du das, Liliane“, sagte er. „Ich garantiere sonst für nichts mehr.“ In diesem Moment klopfte jemand an die Tür des Busses. Der Busfahrer öffnete, und Liliane Sonntag stürmte die Treppen hinunter.

„Linus!“, rief sie und nahm den noch reichlich verschlafenen dreinschauenden Jungen fest in den Arm.

„Sie haben vielleicht Nerven!“, sagte Frau Schilling und sah Frau Sonntag tadelnd an. „Bei Ihnen herrscht ja das reinste Chaos! Wie kann man denn als Lehrerin nicht merken, dass ein Kind fehlt, wenn man nach Hause aufbricht?“ Darauf schien Frau Schilling aber glücklicherweise keine Antwort zu erwarten. Sie verschwand gleich wieder, und



Liliane Sonntag brachte Linus in den Bus. Dort wartete allerdings noch immer ein Problem namens Cem.

„Lieber Cem“, sagte Frau Sonntag. „Wer bist du, was machst du hier, und wo sind deine Eltern oder mit wem auch immer du im Zoo warst?“

„Ich bin Cem und geh in die 4a von der Geschwister-Scholl-Grundschule, und Hakim hat gesagt, ich kann mit euch mitfahren, weil ihr ja von der Gutenbergschule seid, und die ist ja gleich um die Ecke.“

Frau Sonntag schluckte. Das musste sie verdauen.

„Cem“, sagte sie. „Das ist schön. Aber deine Lehrer müssen doch gerade verrückt werden vor Sorge! Die warten doch auf dich an irgendeinem Bus, oder nicht?“

Cem runzelte die Stirn. „Mhm“, sagte er. „Ach so!“ Er schaute etwas unglücklich drein.

Horst-Ernst Eiffler drehte sich zu Liliane Sonntag um. „Ich steig jetzt aus“, sagte er. „Dann stimmt die Zahl wieder, und alles ist gut. Mir reicht's für heute.“ Er schnappte seine Tasche, schob sich durch den Mittelgang und stieg aus.

„Du kannst doch nicht einfach verschwinden!“, schrie Liliane Sonntag ihrem Kollegen hinterher.

„Dann guck mal gut zu, was ich kann“, sagte der trocken und stiefelte über den Busparkplatz der Sonne



und ein paar anderen wartenden Bussen entgegen. Noch bevor Liliane Sonntag, die ihm nach einer Schrecksekunde hinterherannte, ihn erreichte, lief eine große, rothaarige Frau auf ihn zu. „Haben Sie vielleicht unseren Cem gesehen?“, rief sie ihm entgegen. Sie klang so, als könnte sie nur unter größter Anstrengung die Tränen zurückhalten.

„Haben wir“, sagte der Eiffler „Wollen Sie ihn zurück, oder wollen Sie die Chance nutzen, ihn bei uns zu lassen?“ Dann stiefelte er einfach an ihr vorbei und überließ es Liliane Sonntag, die völlig aufgelöste Frau zu beruhigen und Cem an sie zu übergeben.

Horst-Ernst Eiffler sah auf seine Smartwatch. Für ihn war jetzt Feierabend.



18:56, Busparkplatz der Gutenbergschule

„Guck mal, die waren sogar noch schneller als wir“, sagte Bert, als der Bus schließlich auf dem Schulparkplatz ankam, und zeigte auf ein paar Kellerwald-Schüler, die sich auf dem Parkplatz vor den beiden Schulen gerade voneinander verabschiedeten. Ihr Bus war offenbar schon wieder weggefahren, und einige

Eltern warteten ungeduldig darauf, dass ihre Kinder mit zu den Autos kamen.

„Das ist so schlimm, hier anzukommen, und Bürste ist nicht da!“, flüsterte Nele, als sie ausstiegen, und versuchte krampfhaft, die Tränen zurückzuhalten, damit ihre Lehrer nichts merkten.

„Wo Katzenkater jetzt wohl ist?“, sagte Hakim betrübt. Nele schaute zu der Stelle, an der Selina heute Morgen den Stoffkater ihrer kleinen Schwester abgesetzt hatte. Er wirkte so echt, dass sie aufschluchzte.

„Hey!“, sagte jemand. Nika Wassbach kam auf Nele zu und sah sie mit einem Blick an, den Nele nicht recht deuten konnte. Nika Wassbach ging aufs Kellerwaldgymnasium und gehörte zur Clique von Klaus Fischer, Ahmed Gaus und Filip Gomez, die vor wenigen Wochen versucht hatte, Bürste zu fangen und an Direktor Fellner auszuliefern. Sie war so ziemlich die letzte Person, mit der sich Nele jetzt auseinandersetzen wollte.

„Was willst du?“, sagte Nele barsch.

„Reg dich ab“, sagte Nika und blickte sich schnell um. „Ich will dir nur was geben. Besser gesagt, *jemanden!*“

Sie nahm ihren Rucksack ab und stellte ihn auf den Boden. Sie öffnete die Klappe, sah sich noch einmal um und band die Verschnürung auf.





Endlich! Die gute Nika hat ein Faible für parfümierte Taschentücher. Ich stinke wie ein Blumenbeet!

„Bürste!“, rief Nele atemlos und stürzte sich auf den Kater. Sie hob ihn hoch und drückte ihn fest an sich.



Nele streichelt mich! Meine Schnauze vibriert.
Endlich bin ich wieder bei meiner Lieblingsklasse!

„Katervieh!“, rief Hakim, und Anneke stieß einen kleinen Schrei aus.

„Was macht Bürste denn bei DIR?“, sagte Nele und sah Nika fassungslos an.

„NIKA!“, rief eine Frauenstimme. „Kommst du endlich? Wir wollen nach Hause, Papa hat gekocht und wartet!“

„Sorry“, sagte Nika und zuckte bedauernd mit den Achseln. „Ich hab jetzt leider keine Zeit, euch alles zu erklären. Ich kann nur sagen, dass euer Kater in echter Gefahr war. Gottseidank konnte ich ihn retten!“ Sie warf ihren Rucksack über die Schulter und wandte sich zum Gehen. Sie schaute Nele noch einmal an und lächelte. „Wir sind gar nicht so scheiße, wie ihr denkt. Jedenfalls nicht alle.“ Sie streckte die Hand aus und streichelte Bürste über den Kopf. „Tschüs, du Racker. Man sieht sich!“ Sie nickte allen noch einmal zu, drehte sich um und stiefelte davon.

Die Klasse umringte ihren Kater, und jeder wollte ihn streicheln.

„Na“, sagte Frau Sonntag und lächelte. „Hat Bürste euch vermisst?“



Und wie! Mein Tag war fürchtbar langweilig, hehehehe.

„Wo warst du bloß?“, flüsterte Anneke, als Frau Sonntag weitergegangen war, und sah Bürste glücklich an.



Ich hab bloß im Reptilienhaus eine Schlange angeschaut. Die hat gegähnt wie ein Weltmeister, und ich wollte gerade ihre Giftzähne zählen, da war auf einmal Nika da und hat mich mitgenommen. Sie war voll panisch, weil sie gedacht hat, die Schlange würde mich beißen. MICH! Als ob ich nicht geschickt genug gewesen wäre, auszuweichen. ICH hätte die SCHLANGE beißen können, jawohl! So sieht es aus!

„Wenn du bloß reden könntest!“



Kann ich. Ihr versteht mich bloß nicht. Macht aber nichts, ihr seid trotzdem die beste Klasse der Welt!

Zooland – Tagesbericht



9:46 Kind einer Schulklasse flüchtet vor Springbock Enrico. Kollegin Michels fängt Enrico ein, Kind wird von Lehrer eingesammelt. Unverletzt, weiteres Handeln nicht notwendig.

10:50 Kind derselben Schulklasse wird von Giraffe Kira ins Gehege befördert, als es die Schnapsidee umsetzte, Kira Futter hinzuhalten. Hat sich dafür auf die Schultern eines anderen Kindes gestellt. Zoowärter Gabriel evakuiert Kind aus Gehege. Kind steht unter leichtem Schock, ist aber unverletzt. Zwischen Freilauf und Gitter soll ein Wassergraben errichtet werden, um solche Situationen in Zukunft zu vermeiden. Kind kann Zoobesuch fortsetzen.



11:06 Zwei Schülerinnen (schon wieder Kinder derselben Schulklasse! Eine 5a der Gutenbergschule) erweitern heimlich den Kaninchenauslauf, „damit die mehr Platz haben“! Bei dieser Aktion entwischen vierzehn Karnickel. Tierpflegerin Schilling wird angewiesen, die entwichenen Karnickel zu suchen. Lehrkräfte der Klasse werden zum Streichelzoo beordert. In Absprache mit der Klassenlehrerin helfen die beiden Kinder den Tierpflegern, die Kaninchen einzufangen. Nach Beendigung der Aktion kehren sie zu ihrer Schulklasse zurück.

11:35 Bei der Löwenfütterung im Löwengehege fällt ein nicht registriertes Löwenbaby auf, das zwischen den beiden zoeigenen Löwenjungen

liegt. Im Gegensatz zu unseren Löwenbabys hat es eine rote Fellfärbung und verfügt über eine große Geschicklichkeit. Hauptzoowärter Zeisig schafft es nicht, dieses Tier einzufangen. Er gibt an, es habe sich um einen gewöhnlichen, ziemlich rüddigen Kater gehandelt, der ihn amüsiert und herablassend angesehen und ihm gesagt habe, dass eine Verfolgung zwecklos sei. Anschließend soll der Kater durch den Gitterzaun geflüchtet sein. An den Aussagen des Hauptzoowärters darf gezweifelt werden. Ein sprechender Kater im Löwengehege! Die Zooleitung geht davon aus, dass es sich bei dem falschen Löwenbaby um ein Stofftier gehandelt haben muss, das irgendwelche Kinder (RABAUKEN AUS DER SCHLIMMSTEN KLASSE DER WELT!) in den Käfig geworfen haben, und gibt Zeisig drei Tage Extraurlaub zur Erholung.



12:14 Bei einer Bootstour kommt es zu unerwarteten Ereignissen durch die bereits mehrfach aufgefallene Schulklasse (Überraschung!? Nicht). Ein Junge erbricht sich in den Fluss, nachdem ihn ein Lama angespuckt hat, und ein weiterer Junge fällt kopfüber ins Wasser, weil er bei dem Versuch, einen Flamingo zu imitieren, das Gleichgewicht verloren hat. Was für ein Chaostrupp!

13:24 Lehrerinnen der Gutenbergschule melden eine Schülerin als vermisst. Mithilfe der Kameraüberwachung Suche gestartet.

13:40 Hakim Erbay aus der 5a der Gutenbergschule (die schlimmste Klasse der Welt) kapert einen unserer



Elektrowagen, um seine verloren gegangene Klassenkameradin zu suchen (ist übrigens DER Junge, der bei der Bootstour über Bord gegangen ist. Mit dem haben die Lehrer dort wohl öfter so ihren Spaß ...). Er kommt tatsächlich gegen 13:40 mit dem gesuchten Mädchen und dem Fahrzeug zurück. Kinder unverletzt, Fahrzeug unbeschädigt. Alle verrückt!



PS: Die Schülerin Julia Schwan hat während ihrer Abgängigkeit selbst angefertigte Karikaturen von Zootieren an Besucher des Zoos verkauft. Sie hat zwar kein Gewerbe angemeldet, ist aber noch nicht strafmündig. Daher wird von einer Anzeige wegen unerlaubter Geschäftstätigkeit im Zooland abgesehen.

14:22 Im Menschenaffenhaus kommt es zu einem Aufruhr, als besagte Schulklasse mit einer anderen Schulklasse aneinandergerät und Gorilla Ivo schlechte Laune bekommt. Verletzt wurde niemand, aber wir stellen uns hier auf noch mehr Chaos durch diese völlig verrückte Klasse ein. Ein Kollege hat sich übrigens spontan krankgemeldet und frühzeitig nach Hause abgesetzt. Habe so den Verdacht, dass es mit den noch zu erwartenden Ereignissen zu tun hat.



15:10 Beim Besuch im Affenhaus wird die Tasche einer Besucherin (Lehrerin und Begleitperson der schlimmsten Klasse der Welt) von unserem Berberaffen Runga gestohlen und auf ihren Inhalt hin durchsucht. Dabei hat Runga Zugriff auf ein Tablettenröhrchen, aus dem er sich bedient. Da es sich dabei um

Beruhigungstabletten handelt, ist Runga daraufhin apathisch und leicht sediert. Unser Tierarzt gibt die erlösende Nachricht, dass die Wirkstoffe nur zu einem gesegneten, halbkomatösen Schlaf, aber nicht zu weiteren oder gar dauerhaften Beeinträchtigungen führen. Außerdem wird die Brille einer Lehrerin von Makakenweibchen Sheba gestohlen. Diese erhält die Lehrerin aber soweit unversehrt zurück. Bloß die Bügel sind jetzt ein bisschen wacklig, aber die Lehrerin kann die Brille noch tragen. Muss nur die Schrauben nachziehen lassen. Am besten auch die Schrauben, die bei der kompletten Klasse locker sind!

15:36 Ein weiteres Mal sorgt ein Schüler der schlimmsten Klasse der Welt für Aufregung: Ein älteres Paar beschwert sich, dass es von einem der Jungen „fast zu Tode erschreckt wurde“, und angeblich wird eine der Lehrerinnen im Erdferkel-Gehege gesichtet. Den Erdferkeln geht es gut, und das ältere Paar wirkt äußerst robust, von daher keine weiteren Maßnahmen notwendig.



16:30 Beim Bärengehege ereignet sich ein weiterer Vorfall mit Kindern der Gutenbergschule. Die schlimmste Klasse der Welt macht ihrem Namen alle Ehre! Beim Versuch, ein Selfie vorm Bärengehege zu schießen, fällt der voll bepackte Rucksack eines Schülers in das Gehege. Bärenweibchen Gwen kapert den Rucksack und durchsucht ihn nach Essbarem. Dabei zerfetzt sie den Außenstoff des Rucksackes und verzehrt den offenbar schmackhaften Inhalt (Käsebrötchen). Außerdem fällt das Handy der Klassenlehrerin ins Gehege und wird dabei beschä-



digt. Den Bären Bert und Gwen geht es gut, die Sachen werden von einem unserer Mitarbeiter aus dem Gehege geholt und zurückgegeben. Antrag auf Sonderzulagen für diesen Tag wird bei der Geschäftsleitung eingereicht.

17:00 Ein Junge namens Karl-Sebastian von Bloch aus der schlimmsten Klasse der Welt taucht auf und meldet, dass möglicherweise der Schulkater der Klasse im Zoo unterwegs ist. Ein rostrotes, einäugiges Höllenvieh namens Bürste (wie zum Teufel ist dieses Vieh überhaupt hier reingekommen?). Er bittet darum, dass wir das Tier doch suchen mögen und uns melden, wenn wir es finden. Überlegen gerade, den Zoo morgen geschlossen zu lassen. Wir brauchen erst mal Erholung von der schlimmsten Klasse der Welt!

17:30 Ein Junge namens Linus (natürlich aus der schlimmsten Klasse der Welt) wird von einer Besucherin schlafend im Nachthaus gefunden. Sie weckt das Kind und erfährt, dass es zu einer Schulklasse gehört und offenbar den Anschluss verloren hat. Ein Anruf bei der Lehrerin ergibt, dass diese das Fehlen des Kindes noch nicht einmal bemerkt hat. Oder sie wollte es nicht bemerken. Wäre verständlich.

17:40 Sie sind weg. Kollegin Schilling hat so lange dem Bus nachgesehen, bis sie sicher war, dass er unseren Parkplatz verlassen hat. Endlich. Wir sind alle reif für die Insel!



KARIBU – Ein Verlag der Edel Verlagsgruppe



1. Auflage 2025

© 2025 Edel Verlagsgruppe GmbH, Neumühlen 17, 22763 Hamburg

Alle Rechte vorbehalten

Die automatisierte Analyse des Werkes, um daraus Informationen, insbesondere über Muster, Trends und Korrelationen gemäß § 44b UrhG („Text und Data Mining“), zu gewinnen, ist untersagt.

Umschlag- und Innenillustrationen: Zapf

Umschlaggestaltung: Vanessa Weuffel

Layout & Satz: Marie Mick, Köln

Lektorat: Sophie Härtling

Druck: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN: 978-3-96129-503-6

Printed in Germany

www.karibubuecher.de

Redaktionsanschrift:

Edel Verlagsgruppe GmbH,

Kaiserstraße 14b, 80801 München

www.edelverlagsgruppe.de/kontakt

www.karibubuecher.de/kontakt

Unsere Bücher findest du auch auf Antolin.



Juma Kliebenstein wurde 1972 im Saarland geboren und dachte sich als Kind schon gerne Geschichten aus. Nach dem Abitur studierte sie Anglistik und Germanistik und arbeitete als Lehrerin an einem Gymnasium. Dabei merkte sie, dass sie viel lieber Bücher schreiben würde, und so widmet sie sich seit 2009 ganz ihren Geschichten. Denn für sie gibt es nichts Spannenderes, als ihre Leser in Welten zu entführen, in denen alles möglich ist. Mit *Der Tag, an dem ich cool wurde* gelang Juma Kliebenstein 2010 der Durchbruch. Ihre Bücher und Hörspiele wurden mehrfach ausgezeichnet.



Falk Holzapfel alias **Zapf**, 1980 in Berlin geboren, studierte Kunst und Deutsch auf Lehramt und merkte bald, dass er lieber Spuren auf Papier als Noten in Heften hinterlässt. Seit dem Studium ist er als freischaffender Illustrator im Jugend- und Kinderbuch tätig. Zapf arbeitet und lebt derzeit in Wien.

MEHR VON JUMA KLIEBENSTEIN

SEIT VIOLA IN LUCYS KLASSE IST,
BLEIBT IN STONEHILL NICHTS, WIE ES WAR!



JUMA KLIEBENSTEIN / **DIE MAGISCHEN AUGEN VON STONEHILL**
ISBN 978-3-96129-406-0 / AB 9 JAHREN

WWW.KARIBUBUECHER.DE



Chaos im Zoo

Die schlimmste Klasse der Welt plant einen Ausflug – und zwar in den Tierpark! Auch Schulkater Bürste ist mit dabei, nachdem er es geschafft hat, sich heimlich in den Bus zu schmuggeln. Und natürlich wird es ein denkwürdiger Tag – nicht nur für die Kinder und Lehrer der 5a, sondern auch für den Zoo! Denn wenn die schlimmste Klasse auf verfressene Giraffen, abenteuerlustige Kaninchen, diebische Affen und neugierige Bären trifft, ist Chaos vorprogrammiert. Vor allem, wenn gleichzeitig auch noch ein völlig furchtloser Kater durch die Gehege schleicht ...

Der turbulenteste Schulausflug
aller Zeiten – ein rasanter Lesespaß
mit vielen lustigen Illustrationen



ISBN 978-3-96129-503-6

WG: 1250



€ 14,99 (D)

www.karibubuecher.de

KARIBU

